Homiletische Frühpredigten,

oder

sittliche Erklärungen

der

sonn- und festtäglichen

Evangelien,

nach den Bedürfnissen des Landvolkes eingerichtet,

von

Joseph Polykarp Schilcher,

Landesfürstlichen Pfarrer zu Döllersheim in Niederösterreich.

Erster Theil.

Fünfte Auflage.

Augsburg und Stadtamhof,
in den Daisenberger'schen Buchhandlungen.
1808.

1.2

1964, 2673

Stadtbibliothek
Augsburg

Vorerinnerung.

Der unerwartete Beyfall, mit welchem der erste Jahrgang meiner katechetischen Predigten aufgenommen wurde, bewog mich, mein Versprechen zu erfüllen, und einen zweyten Jahrgang meiner Predigten dem Drucke zu übergeben. Dieser Jahrgang enthält kurze sittliche Erklärungen der sonn- und festtäglichen Evangelien, so wie sie heut zu Tage, kraft allerhöchster Verordnung vom 16ten Julius 1783, von allen jenen Seelsorgern, die mit einem, oder mehreren Kaplänen versehen sind, bey der Frühmesse an den Sonn-

und gebothenen Feyertägen abgehalten werden müssen.

Uebrigens, so wie ich hier dem Publikum, und besonders den aufgeklärten Predigern und Seelsorgern für die gütige Aufnahme meiner katechetischen Predigten den lebhaftesten Dank abstatte: eben so voll Zuversicht erwarte, und hoffe ich, daß sie auch gegenwärtigen homiletischen Frühpredigten ihren geneigten Beyfall nicht versagen werden.

Verzeichniß der homiletischen Frühpredigten, erster Theil:

Seite

Am ersten Sonntage im Advent . . 1
Am zweyten Sonntage im Advent . . 9
Am dritten Sonntage im Advent . . 19
Am vierten Sonntage im Advent. . . 27
Am Feste der Geburt Jesu Christi. . . 34
Am Feste des heil. Erzmartyrers Stephanus. 41
Am Sonntage nach der Geburt Jesu Christi. 50
Am Feste der Beschneidung Jesu Christi. . 57
Am Sonntage nach der Beschneidung Jesu Christi. 64
Am Feste der Erscheinung des Herrn. . . 71
Am ersten Sonntage nach Christi Erscheinung. 78
Am zweyten Sonntage nach Christi Erscheinung. 86
Am dritten Sonntage nach Christi Erscheinung. 94

Am

	Seite
Am vierten Sonntage nach Christi Erscheinung.	100
Am Feste der Reinigung Mariä. . .	108
Am fünften Sonntage nach Christi Erscheinung.	114
Am sechsten Sonntage nach Christi Erscheinung	120
Am Sonntage Septuagesima. . . .	128
Am Sonntage Sexagesima. . . .	134
Am Sonntage Quinquagesima. . . .	144
Am ersten Sonntage in der Fasten. . .	150
Am zweyten Sonntage in der Fasten. .	159
Am dritten Sonntage in der Fasten. . .	168
Am vierten Sonntage in der Fasten. . .	176
Am fünften Sonntage in der Fasten. . .	184
Am Palmsonntage	194
Am Ostermondtage.	201
Am ersten Sonntage nach Ostern. . .	212
Am zweyten Sonntage nach Ostern. . .	219
Am dritten Sonntage nach Ostern. . .	227

Am ersten Sonntage im Advent.

Wir beginnen heute, meine liebe Freunde! die heilige Adventzeit, und mit derselben ein neues christliches Kirchenjahr, welches vor acht Tagen mit dem letzten Sonntage nach Pfingsten zu Ende gegangen ist. Das heißt: unsere Mutter, die katholische Kirche, welche uns jährlich von einer Zeit zur andern die vornehmsten Geheimnisse unsers Glaubens bey dem öffentlichen Gottesdienste vorzustellen pflegt, fängt mit dem heutigen Sonntage auf ein neues an, uns die Geheimnisse unserer heiligen Religion der Ordnung nach vorzustellen, und uns an alles Das zu erinnern, was Jesus Christus der eingebohrne Sohn Gottes für unser ewiges Seelenheil gethan, und gelitten hat. Weil nun mit der Menschwerdung Christi unsere Erlösung und ewige Glückseligkeit ihren Anfang genommen hat, am letzten Gerichtstage aber dieselbe ihre Vollkommenheit erreichen wird, so fängt daher auch mit dem ersten Sonntage im Advent, wo uns die katholische Kirche die Menschwerdung und Geburt Jesu Christi zur Betrachtung darstellet, das neue christliche Kirchenjahr an, und endiget sich hingegen

gen mit dem letzten Sonntage nach Pfingsten, an welchem von dem letzten Gerichtstage in dem heiligen Evangelium die Rede ist.

Warum aber die katholische Kirche auch am Anfange der heiligen Adventzeit, und mithin am ersten Sonntage des christlichen Kirchenjahrs das Evangelium von dem letzten Gerichtstage wiederholen läßt, geschieht aus dieser zweyfachen Ursache: nämlich, erstens, um uns dadurch zu verstehen zu geben, daß wir stets in einer heilsamen Furcht leben, und mit Angst und Zittern unser Seelenheil wirken sollen; und zweytens, um uns dadurch an die zweyfache Ankunft Jesu Christi zu erinnern. Denn der nämliche Jesus, dessen erste Ankunft, Menschwerdung und Geburt wir in dieser heiligen Adventzeit mit gebührender Andacht zu feyern uns vorbereiten, wird am jüngsten Tage zum zweytenmale in die Welt kommen, aber nicht mehr als ein kleines verächtliches Kind, nicht mehr als ein gnädiger Erlöser und Seligmacher; sondern als ein majestätsvoller Herr Himmels und der Erde, als ein unendlich gerechter Richter der Lebendigen und der Todten. Wehe uns! wenn wir uns die erste Ankunft Jesu Christi als eines Erlösers nicht zu Nutzen machen; wenn wir die heilsamen Gnaden, die er uns jetzt anbiethet, nicht wohl verwenden; und wenn wir nicht jetzt unsere Sünden aufrichtig bereuen, darüber würdige Bußewerke ausüben, und einen frommen und gottseligen Lebenswandel ergreifen.

Denn

Denn bey seiner zweyten Ankunft am letzten Gerichtstage haben wir von ihm keine Gnade mehr zu hoffen; mit der strengsten Gerechtigkeit wird er alsdann all unser Thun und Lassen untersuchen, und unwiderruflich wird das Urtheil seyn, welches er über uns fällen, und wodurch er uns entweder die ewigen Freuden des Himmels zusprechen, oder aber uns zur ewigen Höllenpein verdammen wird.

O, so lasset uns dann, meine lieben Freunde! nach der Absicht der katholischen Kirche diese heilige Adventzeit nützlich und heilsam anwenden; lasset uns in diesen glücklichen Tagen dem barmherzigen Gott für die Menschwerdung seines eingebohrnen Sohnes Jesu Christi den schuldigsten Dank abstatten; lasset uns unsere Herzen durch eine aufrichtige Buße von den Sündenmackeln reinigen, und durch Ausübung gottseliger Werke diesem Gottmenschen darinn eine würdige Wohnung zubereiten; und lasset uns endlich seinen heilsamen Gnaden, die er uns bey seiner ersten Ankunft als ein gnädiger Erlöser anbiethet, thätig mitwirken, damit wir einst von seiner schrecklichen Strenge, mit welcher er das zweytemal als ein gerechter Richter erscheinen wird, Nichts zu befürchten haben.

Um uns hiezu desto mehr aufzumuntern, und in diesem heilsamen Entschlusse desto mehr zu stärken, so lasset uns über die zweyte Ankunft Jesu Christi am letzten Gerichtstage eine kurze Betrachtung anstellen, und uns aus der heiligen Schrift

überzeugen, daß dieser schaudervolle Tag, den wir noch sehr weit von uns entfernet zu seyn glauben, weit näher sey, als wir uns einbilden.

Wie wird dann also die zweyte Ankunft Jesu Christi, als eines Richters der Lebendigen und der Todten, am Ende der Welt beschaffen seyn? — Nach der Beschreibung, die er uns selbst in dem heutigen Evangelium davon machet, wird sie über alle Maßen schreckbar und fürchterlich seyn. Schon vor seiner Ankunft werden die schaudervollsten Zeichen am Himmel und auf der Erde geschehen: alle Elemente werden in Unordnung gerathen, und die ihnen angewiesene Stelle nicht mehr behalten; das Meer wird mit fürchterlichem Brüllen sich erheben, und mit seinen Fluthen die ganze Welt zu überschwemmen drohen; die Sonne wird sich verfinstern, und der Mond und die Sterne werden von dem Himmel fallen; und endlich wird ein unterirrdisches Feuer in allen vier Theilen der Welt hervorbrechen, und Alles, was auf der Welt noch lebet, und schwebet, fast in einem Augenblicke zu Grunde richten, und aufzehren. Darauf wird der Engel des Herrn mit einer dem Schalle einer Posaune ähnlichen Stimme die Todten aus ihren Gräbern hervorrufen. **Stehet auf, ihr Todte!** wird er sagen, **und kommet zum Gerichte;** und im Augenblicke wird die Erde sich aufthun, und alle Leiber der Verstorbenen, die sie empfangen hat, lebendig zurückgeben. Indessen wird die Art, mit welcher die Menschen aus dem Grabe hervorgehen werden, sehr verschieden

seyn.

seyn. Denn Einige werden mit glorreichen und glänzenden Leibern auferstehen, und Nichts als Freude und Fröhlichkeit äußern; und diese sind Jene, welche auf Erden fromm gelebet, die Gebothe Gottes genau beobachtet, und über ihre Sünden würdige Bußwerke ausgeübet haben. Die Uebrigen aber werden mit abscheulichen, stinkenden Leibern auferstehen, und Nichts als Traurigkeit und Verzweiflung an Tag legen; und diese sind Jene, welche auf der Welt ein ausgelassenes Leben geführet, die Gebothe Gottes und der Kirche ohne Scheue übertreten haben, und in der Unbußfertigkeit gestorben sind. O, wie groß wird alsdann die Verzweiflung der Seele des Sünders seyn, da er mit diesem schändlichen Leibe ewig vereiniget bleiben, und ewig mit ihm die Peinen der Hölle leiden muß! Wie groß wird hingegen die Freude der gerechten Seelen seyn, da sie sich mit einem glänzenden und unsterblichen Leibe vereiniget sehen werden, und mit demselben nunmehr die seligsten Freuden des Himmels durch die ganze Ewigkeit genießen können!

Nachdem nun alle Menschen, mit ihren Leibern vereiniget, aus dem finstern Grabe werden hervorgegangen seyn, alsdann wird Jesus Christus mit großer Macht und Herrlichkeit, auf einer Wolke sitzend, ankommen; Millionen Engel werden ihn begleiten, und indem Einige aus ihnen das heilige Kreutz vor ihm hertragen werden, werden indessen die Andern alle versammelte Menschen durchgehen, und die Auserwählten auf die

rechte, die Verworfenen aber auf die linke Seite stellen. O, wie traurig und schmerzlich wird für Viele diese Trennung seyn! wenn alsdann der Ehemann auf der einen, seine Gattinn sich aber auf der andern Seite befindet; wenn sich der Vater von dem Sohne, die Mutter von der Tochter, und der Bruder von der Schwester ewig getrennet sieht; wenn endlich der arme Unterthan, der verächtliche Dienstboth, und der unterdrückte Handwerker und Bauersmann auf die rechte Seite zu stehen kommen, da hingegen dem reichen Edelmanne, dem stolzen Hausvater, und dem ehrgeitzigen Beamten auf der linken Seite der Platz angewiesen wird.

Ist nun diese Absonderung der Auserwählten von den Verworfenen durch die heiligen Engel einmal wirklich geschehen, alsdann wird sich der göttliche Richter mit einem Angesichte, voll der Annehmlichkeit, auf die rechte Seite wenden, und zu den Auserwählten sagen: **Kommet her, ihr Gebenedeyte meines Vaters! und besitzet das Reich, das ihr euch durch euren frommen und gottseligen Lebenswandel erworben habet. Ich rufe euch jetzt nicht mehr, wie ehemals, zum Kreutze und Leiden, zum Streite wider eure Feinde, zur Abtödtung und zur Buße; sondern ich lade euch zur Ruhe und zu den Freuden des Himmels ein, die ihr nunmehr mit mir durch die ganze Ewigkeit genießen sollet.** Hierauf wird sich der göttliche Richter mit einem Blicke, voll des Zornes, auch auf die linke Seite wenden,

und zu den Verworfenen sagen: Gehet hinweg von mir, ihr Verfluchte! in das ewige Feuer. Ihr habet die Gnaden, die ich euch angebothen habe, und durch derer Mitwirkung ihr so leicht hättet selig werden können, verachtet, und mißbrauchet; ihr habet meinen Gebothen die verächtlichsten Dinge vorgezogen, und ihr habet jedes Geschöpf mehr geliebet, als mich euren Schöpfer und Erlöser, der ich um euretwegen Mensch geworden bin, und um eurentwegen den schimpflichen Kreutztod gelitten habe; nun will ich mich also an euch rächen, und euch für eure Sünden mit den Peinen der Hölle züchtigen, die ihr durch die ganze Ewigkeit werdet leiden müssen. Dieses erschreckliche Urtheil wird der göttliche Richter kaum ausgesprochen haben, als auch schon ein feuriger Wirbel aus der Erde hervorbrechen, und diese unglückseligen Schlachtopfer verschlingen, und in die Hölle hinabstürzen wird; da indessen die Gerechten unter Jubel und Freudengeschrey sich in die Höhe schwingen, und mit Jesu Christo triumphirend in den Himmel einziehen werden, um sich dadurch mit ihm durch die ganze Ewigkeit zu erfreuen.

Ach, meine lieben Freunde! soll diese kurze Darstellung des letzten Gerichtstags, und diese zween ganz verschiedenen Zustände der Auserwählten und der Verworfenen uns nicht eine heilsame Furcht vor dem göttlichen Gerichte einflößen? und soll es uns nicht aneifern, den noch übrigen Rest unserer Lebenstage in Ausübung gottseliger Werke und in ei-

ner ernstlichen Buße über unsere begangenen Sünden zuzubringen, damit wir einst unter die Zahl der Auserwählten zu stehen kommen? Was werden wir wohl noch fürchten, wenn wir das Gericht Gottes nicht fürchten? Und was kann uns wohl noch erschrecken, wenn uns dieser schaudervolle Gerichtstag nicht schrecket? Gleichwohl fürchten sich viele heutige Christen vor diesem schaudervollen Gerichtstage nicht; und sie fürchten ihn deßwegen nicht, weil sie dafürhalten, derselbe sey noch sehr weit von ihnen entfernet.

Aber mit welchem Grunde können sie dieses vermuthen? Versichert uns nicht der Sohn Gottes selbst in dem Evangelium, daß diesen Tag und dessen Zukunft Niemand wisse, als allein der himmlische Vater? Sagt er uns nicht, daß die Ankunft des Menschensohnes seyn werde, wie ein Blitz, das ist, schnell und unerwartet? Und warnet er uns nicht, daß wir deßwegen stets wachsam und auf seine Ankunft bereit seyn sollen, damit er uns nicht etwa unvermuthet überfalle (a)? Und in der That, wir wissen ja, sagt der heilige Hieronymus, daß Gott bey dem allgemeinen Gerichte nichts Anders thun werde, als daß er jenes Urtheil, welches er bey dem sonderheitlichen Gerichte in unserer Todesstunde über uns gefället hat, öffentlich bestättigen wird. Von diesem sonderheitlichen Gerichte also hängt unser künftiger Glücks- oder Unglücksstand für die ganze Ewigkeit ab; gleichwie wir nun aber vor dem Tode keinen Augenblick sicher sind, so sind wir daher auch alle Augen-

---

(a) Matth, Kap. 24. und Luk. Kap. 21.

genblicke in Gefahr von Gott gerichtet zu werden, und folglich ist der schaudervolle Gerichtstag von uns nicht so weit entfernet, als wir uns fälschlich einbilden.

Darum, meine liebe Freunde! da unser Leben so kurz, die Stunde unsers Todes so ungewiß, und der fürchterliche Gerichtstag uns so nahe ist, so lasset uns unsere Bekehrung nicht immer von einer Zeit auf die andere verschieben; sondern wenden wir die wenigen Augenblicke, die uns noch übrig sind, zur Bereuung unserer Sünden und zur Ausübung gottseliger Werke an; und wenn uns dieselben beschwerlich fallen sollten, so erinnern wir uns an das göttliche Gericht, und bedenken wir, daß wir nur durch einen frommen und gottseligen Lebenswandel der ewigen Verdammniß entgehen, und hingegen zum Genusse der ewigen Glückseligkeit gelangen können, die ich mir und euch Allen von Herzen wünsche. Amen!

Am zweyten Sonntage im Advent.

Die katholische Kirche, meine lieben Freunde! leget uns sowohl in dem heutigen, als in den zwey künftigen sonntäglichen Evangelien verschiedene Zeugnisse und Handlungen des heiligen Johannes des Täufers vor, um uns dadurch in

dieser heiligen Adventzeit einen wahren und rechtmäßigen Begriff von dem Welterlöser beyzubringen, dessen Ankunft und Geburt zu verkündigen, dieser heilige Mann von Gott berufen war.

In dem heutigen Evangelium wird uns von dem heiligen Johannes eine Handlung erzählet, die er in dem Gefängnisse unternahm, worein ihn der König Herodes Antipas aus nachfolgender Ursache hatte setzen lassen. Dieser damalige König der Juden war in die Gemahlin seines noch lebenden Bruders Philipps so unsinnig verliebt, daß er dieselbe seinem Bruder auf eine unerlaubte Art entführte, und, nachdem er seine rechtmäßige Ehefrau verstossen hatte, sich mit der Entführten öffentlich trauen ließ. Weil nun dieses eine offenbare Blutschande war, daran sich nothwendig das ganze Volk ärgern mußte, so hielt es der heilige Johannes, als ein öffentlicher Lehrer des Volkes, für seine Pflicht, dem Könige diese seine Schandthat zu verweisen, und ihm die schädlichen Folgen, die daraus entspringen würden, mit Nachdrucke vor Augen zu stellen. Anstatt nun diese heilsame Ermahnung mit Danke anzunehmen, und den begangenen Fehler zu bereuen, und gut zu machen, nahm vielmehr der wollüstige König die gute Absicht des heiligen Propheten sehr übel auf, und ließ ihn zur Belohnung seiner erfüllten Pflicht an die Ketten schmieden, und in das Gefängniß werfen.

So wahr ist es nämlich, was der große Weltapostel Paulus sagt: **Alle Diejenigen, welche** einen

einen frommen und gottseligen Lebenswandel führen, setzen sich dadurch der Verachtung und Verfolgung anderer Menschen aus. (a) Das heißt: alle Diejenigen, welche Gott mehr als die Menschen, fürchten, und welche sich daher nicht scheuen, ihrem Berufe eifrigst nachzukommen, die Pflichten ihres Standes mit der pünktlichsten Genauigkeit zu erfüllen, und mithin getreue und rechtschaffene Diener Gottes zu seyn, werden nicht selten auf die ungerechteste Weise verachtet, verfolget, und unterdrücket. Leider! erfahren dieses nur gar zu oft die Seelsorger. Denn erinnern diese, ihrem Berufe gemäß, ihre untergebene Pfarrkinder an ihre Standespflichten; verweisen sie Diesem, oder Jenem seine grobe Fehler und Ausschweifungen, die für die ganze Pfarrgemeinde ärgerlich sind; verweigern sie bisweilen einem, oder dem andern Gewohnheitssünder in dem Beichtstuhle die Lossprechung; und machen sie endlich in ihren Predigten von diesem oder jenem Laster, von dieser oder jener Leidenschaft eine so deutliche Beschreibung, daß Manche sich darinn, wie in einem Spiegel, ersehen können: o! alsdann geht das Murren, das Spotten, und das Nasenrümpfen über den guten Seelsorger an; alsdann ist er ein Dummkopf, ein schlechter Mann, der nicht werth ist, daß er am Altare steht; alsdann rottet man sich zusammen, hält über ihn beym Schenktische Gericht, giebt genau anf alle seine Tritte und Schritte Acht, und

(a) II. Timoth. Kap. 3.

und sucht ihn auf alle nur mögliche Art und Weise zu necken, zu verfolgen, und zu unterdrücken. Soll wohl aber deßwegen ein Seelsorger aufhören, seinem Berufe nachzukommen, und seine ihm anvertrauete Pfarrkinder zu ermahnen, zu belehren, und zurecht zu weisen? Nein! er würde kein rechtschaffener Stellvertreter Jesu Christi, kein wahrer Diener der Religion seyn; und er würde dem Beyspiele des heiligen Johannes schnurgerade zuwider handeln, der, obschon ihn der König verfolgte, und in das Gefängniß werfen ließ, dennoch deßwegen nicht aufhörte, die Pflichten seines Amtes auszuüben, und Jesum Christum zu verkündigen.

Denn eben in diesem Gefängnisse bestrebte er sich noch immer sowohl den blutschänderischen Herodes zu bekehren, als auch unter seinen eigenen Jüngern die Bekenntniß Jesu Christi zu verbreiten. Ja! aus eben diesem Gefängnisse sandte er Zween seiner Jünger zu dem Welterlöser ab, damit sie ihn selbst fragen sollten, ob er der von Gott verheissene Messias sey, nur damit sie durch den Anblick seiner Wunderwerke gleichsam augenscheinlich überzeuget würden, daß er in der That der Weltheiland sey, den Gott zu senden versprochen hat, für den ihn aber die guten Jünger bisher nicht haben erkennen wollen. Daher gab ihnen auch Christus auf ihre Frage nichts Anders zur Antwort, als: **Gehet hin, und saget dem Johannes, was ihr gehöret, und gesehen habet. Die Blinden sehen, die Tauben hören,**

die

die Lahmen gehen, die Aussätzigen werden gereiniget, die Todten stehen auf, den Armen wird das Evangelium geprediget, und selig ist Derjenige, der sich an mir nicht ärgert. Als wollte er sagen: Ihr, meine lieben Jünger! wolltet mich deßwegen bisher für den wahren Messias nicht erkennen, obschon euer Lehrmeister Johannes dieses von mir behauptet; weil ihr nämlich so, wie die übrigen Juden, dafür haltet, der von Gott verheissene Messias müsse ein großer und mächtiger Fürst seyn, um das israelitische Volk von der Bothmäßigkeit der Römer befreyen zu können, wovon ihr jedoch an meiner Person vielmehr das Gegentheil sehet. Allein hierin bestehen keineswegs die Vorzüge und Merkmale des von Gott verheissenen Messias, wohl aber in Dem, daß er die Dinge thut, welche die heilige Schrift ihm zueignet. Leset nur die Weissagungen des Propheten Jesaias von dem versprochenen Weltheilande, nämlich, daß derselbe die Augen der Blinden eröffnen, die Tauben hörend, die Stummen redend, und die Lahmen gehend machen werde. (a) Vergleichet diese Weissagung mit meinen Thaten; betrachtet sie gegeneinander: und ihr werdet gewiß überzeugt werden, daß ich in Wahrheit der von Gott verheißene Weltheiland sey. Darum lasset euch durch den armseligen Stand, in dem ihr mich erblicket, in eurem Glauben an meine Gottheit nicht irre machen, ärgert euch deßwegen nicht an mir, so wie sich die heuchlerischen Pharisäer und Schriftge-

(a) Isai. Kap. 35. und 61.

Schriftgelehrten ärgern; sondern betrachtet vielmehr die Werke, welche ich ausübe, glaubet den Worten eures heiligen Lehrmeisters Johannes, und erkennet mich so, wie er, für den wahren Erlöser der Welt, wenn ihr mit den blinden und verstockten Pharisäern nicht einst ewig unglückselig seyn wollet.

Sehet, meine lieben Freunde! Jesus Christus giebt sich den Jüngern des Johannes nicht mit Worten, sondern durch Thaten für den Erlöser der Welt zu erkennen. Er sagt ihnen nicht: Ich bin Derjenige, nach dem ihr fraget; sondern er überzeugte sie durch Wunderwerke, die er in ihrer Gegenwart ausübte, daß er der wahre, von Gott verheißene Messias sey. Uns zur Lehre, daß wenn es darauf ankömmt, Andern zu erkennen zu geben, wer wir sind, wir dieses vielmehr durch Werke, als durch Worte, thun sollen. Ja, nicht bloß mit dem Munde sollen wir uns als Christen bekennen; sondern durch Werke der Andacht, der Demuth und der Liebe des Nächsten sollen wir zeigen, daß wir wahre und vollkommene Christen sind. Euer Lebenswandel, sagte der Heiland zu seinen Aposteln, und in ihrer Person zu einem Jeden aus uns, euer Lebenswandel soll vor den Menschen leuchten, wie ein Licht, damit sie eure gute Werke sehen, und dadurch aufgemuntert werden, durch eben so gottselige Handlungen euren himmlischen Vater zu loben, und zu verherrlichen. (a)

Nach

(a) Matth. Kap. 5.

Nachdem nun die Jünger des Johannes sich von dem Erlöser beurlaubet, und, von der Göttlichkeit seiner Person gründlich überzeugt, zu ihrem Lehrmeister wieder abgegangen waren, da fieng Jesus an von dem Johannes zu dem versammelten Volke zu reden, und demselben wegen seiner herrlichen Eigenschaften das gebührende Lob zu sprechen. Und zwar lobte er ihn, erstens, als einen standhaften Mann, der sowohl im Glücke, als Unglücke seinem Berufe gemäß lebte, und der weder am Hofe des Herodes, noch in dem Kerker aufhörte, tugendhaft zu seyn, und seine Amtspflichten zu erfüllen. Was habet ihr wohl an dem Johannes sehen wollen, sagte der Heiland zu dem Volke, da ihr zu ihm in die Wüste hinaus gegangen seyd? Ein Rohr, das von dem Winde hin und her getrieben wird? Nein! Johannes ist kein leichtsinniger, kein unbeständiger Mensch; sondern seine Standhaftigkeit ist so groß, daß weder Verheissungen, noch Drohungen, weder Freyheit, noch Gefängniß vermögend sind, ihn von der Tugend abwendig zu machen. Lasset uns, meine lieben Freunde! aus dem Beyspiele dieses Heiligen lernen, daß wir in unsern Handlungen und guten Vorsätzen nicht flatterhaft und unbeständig, wie ein bewegliches Moosrohr, seyn sollen, welches von jedem Winde der Versuchungen hin und her getrieben wird; daß der Glücksstand uns nicht stolz und aufgeblasen, die Drangsalen hingegen uns nicht muthlos und niedergeschlagen machen sollen; sondern, daß wir so-

wohl

wohl im Glücke, als Unglücke Gott und der Tugend getreu bleiben, in dem angefangenen Guten standhaft fortfahren, und mit einem kindlichen Vertrauen uns ganz der göttlichen Vorsehung überlassen sollen.

Das Zweyte, was der Erlöser an dem heiligen Johannes lobte, nnd worinn wir ihm ebenfalls nachfolgen sollen, war sein bußfertiger Lebenswandel. Denn so lange er in der Wüste sich aufhielt, genoß er Nichts als Heuschrecken und wildes Honig; seine Kleidung aber bestund in einem rauhen Rocke von Kameelhaaren, den er mit einem ledernen Gürtel um seine Lenden zusammen hielt. Darum sagte der Heiland weiter zu dem versammelten Volke: Habet ihr euch etwa eingebildet, ihr werdet an dem Johannes einen Menschen sehen, der nach Wollüsten und Bequemlichkeiten strebt, und der seinen Leib in weiche Kleider einhüllet? O nein! Johannes ist kein verzärtelter Weichling, der Wollust und Bequemlichkeit liebet; sondern er ist ein abgetödteter und bußfertiger Mann, der sich wegen Gott jede auch erlaubte Gemächlichkeit versaget. Wie schamroth sollte nicht diese strenge Bußfertigkeit des heiligen Johannes jene Christen machen, die sich über Alles beschweren, was nur im mindesten ihren Sinnen wehe thut, die wegen Gott nicht die geringste Unbequemlichkeit leiden wollen, und die lieber den Gottesdienst unterlassen, und gar keine Messe hören, als daß sie in der Kirche durch eine kurze Zeit eine mäßige Kälte ausstehen sollten?

Endlich

Endlich lobte der Erlöser den heiligen Johannes auch als einen großen Propheten, und versicherte das versammelte Volk, daß derselbe viele Vorzüge habe, die ihn weit über alle andere Propheten erheben. Denn Johannes hat nicht nur, wie die andern Propheten, die Ankunft des Welterlösers vorhergesagt; sondern er hat ihn auch gesehen, er hat ihn mit Fingern den Menschen gezeigt, er hat ihn selbst getauft; ja er ist selbst durch die Propheten als der Vorläufer des Messias vorhergesagt worden. Zum Beweise führt daher Jesus Christus die Weissagung des Propheten Malachias an, wo der himmlische Vater seinen eingebohrnen Sohn also anredet: **Sieh, ich sende meinen Engel vor deinem Angesichte her, der deinen Weg vor dir bereiten soll.** (a) Dieser Engel, oder Abgesandte Gottes war nun niemand Anderer, als der heilige Johannes, den Gott zum Vorläufer des Welterlösers erwählet hat, damit er die Menschen zur Annahme desselben, und zum Glauben an ihn durch seine Predigten, und durch die Taufe der Buße vorbereiten sollte.

Hierüber, meine lieben Freunde! sollen wir nun zu unserm Unterrichte folgende Betrachtung anstellen. Der heilige Johannes wurde deßwegen von Gott mit mehreren Gnaden, als alle übrigen Propheten, bereichert, weil er Jesu Christo so nahe war, daß er mit dem Finger auf ihn zeigen konnte.

Dies

(a) Malach. Kap. 3.

Dies soll uns daher aneifern, uns immer mehr und mehr Jesu Christo zu nähern, um von ihm immer mit mehreren Gnaden erfüllet zu werden. Wie kann aber dieses geschehen? — Dadurch, meine lieben Freunde! daß wir unsere Seele durch eine aufrichtige Beicht von den Sündenmackeln reinigen, dieselbe mit gottseligen Tugendwerken auszieren, und auf diese Weise Jesu Christo darinn eine würdige Wohnung zubereiten. Denn bey einer Seele, die Böses denkt, sagt der heilige Geist, kehret Gott nicht ein, noch weniger aber wohnet er in einem Leibe, welcher der Sünde ergeben ist. (a) Darum lasset uns in dieser heiligen Adventzeit unsere begangenen Sünden und Ausschweifungen von Herzen bereuen; lasset uns Gott mit zerknirschtem Geiste darüber um Verzeihung bitten, und lasset uns unsere Seele mit Werken der Andacht, der Demuth und der Abtödtung ausschmücken, damit Jesus Christus sich würdige zu uns zu kommen, bey uns zu wohnen, und ewig in uns zu verbleiben, hier durch seine Gnade, und dort durch seine Herrlichkeit. Amen.

Am

(a) Weish. Kap. 1.

Am dritten Sonntage im Advent.

Da zur nämlichen Zeit, in welcher nach den Weissagungen der Propheten der von Gott verheißene Weiterlöser gebohren werden sollte, der heilige Johannes erschien, und sich durch seine ausnehmende Heiligkeit, durch sein strenges Bußleben, und durch seine Predigten und Taufe aller Orten berühmt machte; so kamen daher die Juden auf den Gedanken, Johannes müsse der von Gott versprochene Heiland der Welt seyn. Um aber die gewisse Wahrheit in einer so wichtigen Sache zu erfahren, schickte der jüdische hohe Rath zu Jerusalem einige Priester und Leviten zu ihm, die ihn im Namen der ganzen Nation fragen sollten, ob er der wirkliche Messias sey.

Lasset uns, meine lieben Freunde! über diese Gesandschaft folgende Anmerkung zu unserer Erbauung machen. Die Juden lassen den Johannes fragen, wer er sey: weil sie wegen seiner wunderbaren Empfängniß und Geburt, und wegen seiner außerordentlichen Heiligkeit im Zweifel stunden, ob er nicht etwa der Messias wäre; Jesum Christum aber, den wirklichen Messias und Welterlöser, lassen sie nicht fragen, wer er sey, und geben sich auch gar keine Mühe ihn zu suchen, und kennen zu lernen, obschon Johan-

nes ihnen gleichsam mit dem Finger darauf zeigte. Ist dieses Betragen der Juden nicht das lebhafte Bild unserer Sorglosigkeit, mit der wir Gott kennen zu lernen suchen? Alle Geschöpfe, sagt der heilige Augustin, sind gleichsam so viele Stimmen, die uns von Gott reden, und die ihn uns als einen unendlich weisen, mächtigen, gütigen und liebevollen Beherrscher Himmels und der Erde zu erkennen geben; und wir merken auf ihre Stimme nicht auf, wir geben uns keine Mühe diesen großen Gott und Herrn näher kennen zu lernen, wir laufen nur den Geschöpfen, wie die Juden dem Johannes, nach, und sind allein um die Kenntniß und Wissenschaft zeitlicher Dinge besorgt. Oder wie? meine lieben Freunde! müsset ihr es nicht selbst bekennen, daß ihr euch mehr bestrebet, gut ackern, gut dreschen, gut nähen, und spinnen, als Gott gründlich kennen zu lernen? Daß ihr in Dem, was euer Handwerk, Hauswirthschaft, und Bauerey betrifft, weit besser unterrichtet seyd, als in Dem, was das Christenthum von euch fordert? Und daß ihr endlich die Eigenschaften eines guten Ackers, eines guten Pfluges, und eines guten Spinnrades besser zu erklären wisset, als was Gott seiner Natur und Wesenheit nach ist? Daher ist es aber auch kein Wunder, daß wir in der Liebe Gottes so kalt, in seinem Dienste so träg, und in der Beobachtung seiner heiligsten Gebothe so nachlässig sind: weil wir nämlich von ihm und seinen göttlichen Eigenschaften keine richtige Kenntniß haben, die

uns

uns aneiferte, ihn als das höchste und vollkommenste Wesen über alles zu lieben, ihm eifrig zu dienen, und seine Gebothe mit der pünktlichsten Genauigkeit zu erfüllen.

Der heilige Johannes hatte von Gott, seinen Vollkommenheiten und seiner unendlichen Majestät den richtigsten Begriff: er wußte nur gar zu wohl, daß er in Allem von diesem höchsten und vollkommensten Wesen abhange; daß er von und aus sich selbst Nichts sey, und daß er Alles, was er hätte, von Gott empfangen habe. Daher kam auch seine außerordentliche Heiligkeit, mit welcher er Gott zu verherrlichen suchte; daher jene wunderbare Demuth, mit welcher er jede Ehrbezeignng, die man ihm anboth, ausschlug; und daher jene großmüthige Antwort, mit welcher er den jüdischen Abgesandten offenherzig bekannte, daß er der von Gott versprochene Messias, oder Christus nicht sey, für den sie ihn ansahen. Getreuer Knecht! ruft hierüber der heilige Chrysostomus auf; getreuer Knecht! der nicht nur die Ehre, die seinem Herrn gebühret, sich nicht zueignet; sondern derselbe auch großmüthig ausschlägt, da man sie ihm wirklich anbiethet. (a) Ja, nicht nur die ihm zugedachte Würde eines Messias lehnte der heilige Johannes von sich ab; sondern er wollte nicht einmal für den Elias, oder für einen andern Propheten angesehen werden, ungeachtet ihn Jesus Christus selbst für einen solchen erkläret hat. Wer bist du

(a) Chrysost. Homil. 15. in Johann.

du also dann? fragten ihn endlich, voll des Verdrusses, die jüdischen Abgesandten; was sagst du von dir selbst? damit wir Denen, die uns geschickt haben, eine richtige Antwort bringen können. Ich bin, gab ihnen der heilige Johannes zur Antwort, ich bin weiter nichts Anders, als eine Stimme, die in der Wüste ruft: Bereitet den Weg des Herrn. Als wollte er sagen: Ihr Juden, ihr sehet mich für den von Gott verheissenen Messias an; aber der bin ich nicht; sondern ich bin nur sein Vorläufer und Herold, der auf göttlichen Befehl den Menschen in der Wüste zuruft, daß sie sich durch eine wahre Buße zur Ankunft des Welterlösers vorbereiten sollen.

Wunderbare Demuth des heiligen Johannes! ruft hierüber der heilige Pabst Gregorius auf. Die Juden sehen ihn für den verheissenen Messias an, sie sind bereit, ihn dafür zu erkennen, und anzunehmen, wenn er sich nur dafür ausgeben will; und er bekennet lieber freymüthig die Wahrheit, und sagt: Ich bin nicht Christus. (a) Machen wir es auch so, meine lieben Freunde! wenn man uns verkennt, und uns daher Vorzüge einräumet, und Lobsprüche beyleget, die uns nicht gebühren? Sind wir auch so demüthig, daß wir alle unverdiente Ehrbezeigungen ausschlagen, und offenherzig bekennen, daß wir Diejenigen nicht sind, für die man uns ansieht? Oder pflegen wir nicht vielmehr uns lügenhaft zu pralen, uns

(a) Gregor. Homil. 7. in Evang.

uns über Andere zu erheben, und uns für geschickter, für frömmer und für besser auszugeben, als wir wirklich sind? Leider! ist dieses heut zu Tage eine allgemeine Gewohnheit. Dadurch fügen wir uns aber nur selbst den größten Schaden zu, und setzen uns der Gefahr aus, bey rechtschaffenen Leuten unsere ganze Ehre und Ansehen zu verlieren. Denn nicht nur Gott hasset und verabscheuet den Praler, wie es der hochmüthige Pharisäer im Evangelium erfahren hat; (a) sondern auch von vernünftigen Menschen wird der Praler entweder als ein Dummkopf ausgelacht, oder aber als ein stolzer Mensch verabscheuet. Und daher kömmt das Sprüchwort: Eigenes Lob stinkt. Das heißt: Menschen, die sich selbst loben, sind uns eben so zuwider, als solche Sachen, die einen übeln Geruch von sich geben.

Weil nun der heilige Johannes nichts weniger als ein Freund von lügenhaften Pralereyen war, sondern den jüdischen Abgesandten aufrichtig bekannte, daß er weder Christus, noch Elias, noch ein anderer Prophet sey; so fragten ihn diese daher, warum er sich dann unterstehe, das Volk zu taufen, und sich hiemit ein Recht anmaße, welches doch nur dem Messias, oder einem großen Propheten zukomme? Meine Taufe, gab ihnen Johannes zur Antwort, hat nicht Viel zu bedeuten: denn ich taufe nur im Wasser, und reinige damit bloß den Leib. Aber der nach mir kom-

(a) Luk. Kap. 18.

kommen wird, das ist, Christus Jesus, der wahre Messias, der wird euch eine wirksamere Taufe ertheilen: denn er wird euch im heiligen Geiste und im Feuer taufen; er wird durch seine Taufe auch eure Seelen von den Sünden reinigen, sie mit der Gnade des heiligen Geistes erfüllen, und sie mit dem Feuer der göttlichen Liebe entzünden. Derselbe geht zwar bereits schon über dreyßig Jahre unter euch herum, und erst unlängst stund er mitten unter euch, da er sich, gleich dem übrigen Volke, in dem Fluße Jordan von mir taufen ließ; aber ihr wollet ihn für euren Erlöser nicht erkennen, ihr wollet an ihn nicht glauben, weil er ohne Ansehen in Armuth und Dürftigkeit lebet; ich aber glaube fest an ihn, und erkenne ihn für den wahren Welterlöser, für den wahren eingebohrnen Sohn Gottes, und daher schätze ich mich auch nicht würdig, ihm nur den geringsten Dienst eines Knechtes zu erweisen, und ihm die Schuhriemen aufzulösen.

Lasset uns hier, meine lieben Freunde! die unveränderliche Gemüthsbeschaffenheit des heiligen Johannes bewundern. Er mag frey seyn, oder in Ketten und Banden liegen; er mag gelobt, oder getadelt werden, so bleibt er immer in der nämlichen Verfassung, so suchet er immer den Heiland zu erheben, sich selbst aber zu erniedrigen, so redet er immer mit Ehrfurcht von Jesu Christo, und bestrebet sich, ihn als den wahren Erlöser der Welt den Juden bekannt zu machen. Allein, o beweinenswürdige Blindheit! Ungeachtet der eingebohrne

Sohn

Sohn Gottes sich mitten unter den Juden befindet; ungeachtet Johannes ihnen mit dem Finger darauf deutet, so sehen und erkennen ihn dennoch die stolzen und hoffärtigen Juden nicht.

Geschieht nicht eben dieses noch alle Tage auch unter uns Christen, meine lieben Freunde! Gott, sagt der große Weltapostel Paulus, ist nicht weit von einem Jeden aus uns entfernt, er ist nach der Lehre des Glaubens an allen Orten und Enden gegenwärtig; ja, er ist zu innerst in uns, und wir leben, und bewegen uns gleichsam in ihm. (a) Denn er ist es, der uns so viele gute Gedanken und heilige Begierden einflößet; der uns zur Tugend aufmuntert, und uns zurückhält, daß wir nicht in die Sünde fallen. Gott ist es, der uns, wenn wir gesündiget haben, heilsame Vorwürfe machet, uns die Schwere und Abscheulichkeit unserer Sünden vor Augen stellet, und uns dafür mit allerley Drangsalen, Unglücke und Widerwärtigkeiten züchtiget. Ja, Gott ist es, der uns stets erhält und ernähret, der unaufhörlich über uns wachet, uns beschützet und vertheidiget, und der alle unsere Tritte und Schritte leitet, alle unsere Verhängnisse anordnet, und uns ganz nach seinen weisesten Absichten regieret. Und gleichwohl erkennen wir ihn nicht für unseren Herrn; gleichwohl setzen wir ihn auf die Seite, und ziehen ihm die verächtlichsten Geschöpfe vor; gleichwohl empören wir uns wider ihn, und scheuen uns nicht, in seiner Gegenwart die abscheulichsten Schandthaten auszuüben.

Wo-

(a) Apostelg. Kap. 17.

Woher kömmt wohl aber diese unsere Blindheit und Verstockung, meine lieben Freunde? Ach! sie kömmt bloß daher, weil wir entweder dem hellen Glaubenslichte unsere Augen und Herzen muthwillig verschließen, damit wir Gott nicht sehen und kennen lernen sollen; oder weil wir uns zu Viel einbilden, und zu stolz sind, uns vor Gott zu demüthigen, ihn für unsern höchsten Herrn zu erkennen, und seine Gebothe zu beobachten. Aber wie wird es am Ende aussehen? Was wird einst die Folge unsers Stolzes seyn? Jesus Christus giebt uns dieses deutlich zu erkennen, da er bey dem heiligen Evangelisten Matthäus sagt: **Wer sich jezt erhöhet, wird einst verdemüthiget werden; wer sich aber jezt verdemüthiget, wird einst erhöhet werden.** (a) Die Wahrheit dieses Ausspruches sehen wir offenbar an den Juden und an der Person des heiligen Johannes bestättiget. Die stolzen und hoffärtigen Juden wollten Jesum Christum in seinem armen und verächtlichen Stande für den wahren Welterlöser nicht erkennen; und dafür wurden sie von Gott verworfen, und unter die blinden Heyden herabgesetzet. Johannes hingegen schätzte sich nicht würdig, dem Erlöser die Schuhriemen mit seinen Händen aufzulösen; und hiedurch verdiente er, seine Hände über das Haupt des Erlösers zu erheben, und ihm die Taufe mitzutheilen.

Lasset uns demnach unseren Stolz, Hochmuth und Ehrgeiz ablegen; lasset es uns laut vor Jedermann

(a) Matth. Kap. 23.

mann aufrichtig bekennen, daß wir Nichts, als schwache und sündige Geschöpfe, sind; und lasset uns nach dem Beyspiele des heiligen Johannes von Gott jederzeit mit der größten Ehrfurcht sprechen, uns selbst aber bis in den Staub unsers Nichts erniedrigen, damit wir dadurch verdienen, mit ihm einst im Himmel verherrlichet zu werden. Amen.

Am vierten Sonntage im Advent.

In dem heutigen Evangelium erzählet uns der heilige Evangelist Lukas, wie Gott den heiligen Johannes aus der Wüste berufen habe, damit er die Menschen zur Buße ermahnen, ihnen die nahe Ankunft des Welterlösers verkündigen, und sie zu dessen würdigem Empfange vorbereiten solle. Denn, gleichwie er aus Antriebe des heiligen Geistes in die Wüste gegangen ist, um sich darinn durch ein bußfertiges Leben, durch Gebeth und Einsamkeit zu seinem Predigtamte vorzubereiten; also wollte er auch nicht eher dieselbe verlassen, bis es Gott gefiel, ihn daraus zu berufen.

Sind wir auch so gehorsam gegen die göttlichen Befehle? Erfüllen wir auch so pünklich die Gebothe Gottes? Wünschen wir auch nicht eher

von

von einer Trübsal, von einer Krankheit, von einem Unglücke, das uns Gott zuschicket, befreyet zu werden, als bis es ihm gefällig ist? O wie oft übertreten wir muthwillig die ausdrücklichsten Gebothe Gottes? Wie oft widersetzen wir uns halsstärrig seinen weisesten Anordnungen? Und wie vielerley Vorwände wissen wir anzuführen, um unsern strafbaren Ungehorsam zu rechtfertigen? Zeigen wir aber dadurch nicht offenbar, daß wir entweder äußerst boshaft, oder aber äußerst thöricht sind? Gott hat uns bloß zu diesem Ende erschaffen, damit wir ihm dienen, seine Gebothe beobachten, und ihm in Allem gehorsamen sollen; und wir empören uns wider ihn, und befolgen nur Das, wozu uns unsere Leidenschaften und böse Neigungen anreizen. Wir nennen und erkennen Gott für unsern Herrn, für unsern Vater, für unsern Gesetzgeber und Lehrmeister; und wir handeln seinem Unterrichte schnurgerade entgegen, wir leben nicht nach seinen Gebothen, wir hören seine väterliche Ermahnungen nicht an, wir thun Das nicht, was er uns gebiethet. Heißt dies nicht mit Gott gleichsam einen Spott treiben? Und kann uns Gott nicht eben jenen Vorwurf machen, den einst sein eingebohrner Sohn Jesus Christus den Juden gemacht hat: Warum nennet und erkennet ihr mich für euren Herrn, wenn ihr Das nicht thuet, was ich euch befehle? (a)

Der

(a) Luk. Kap. 6.

Der heilige Johannes erkannte nicht nur Gott für seinen Herrn; sondern er unterwarf sich ihm auch mit dem bereitwilligsten Gehorsam, und fing alsogleich in der ganzen Gegend des Jordans die Taufe der Buße zu predigen, und die nahe Ankunft des Weiterlösers zu verkündigen an, sobald ihm Gott dieses befohlen hat. Wir finden in dem heutigen Evangelium genau die Zeit bemerket, in welcher dem heiligen Johannes von Gott dieser Auftrag gemacht worden ist: nämlich der heilige Lukas sagt, daß es geschehen sey in dem funfzehnten Jahre der Regierung des römischen Kaisers Tiberius, da Pontius Pilatus Landpfleger im Judenlande, Herodes Fürst in Galiläa, Philipp, sein Bruder, Fürst in Peröa, und Lysanias, Fürst in Abilina war, unter den zween jüdischen hohen Priestern Annas und Kaiphas.

Warum bemerket aber der heilige Evangelist so genau die Zeit, und benennt sowohl die geistliche als weltliche Obrigkeit, sowohl die heydnischen als jüdischen Fürsten, unter denen Johannes das Predigtamt antrat, und den Welterlöser zu verkündigen anfing? Er thut dieses aus keiner andern Ursache, als um hiedurch theils seiner Erzählung mehr Gewicht und Glaubwürdigkeit zu geben; und theils, um uns zu belehren, daß der heilige Johannes der Herold und Vorläufer Desjenigen sey, welcher sowohl die Juden als Heyden, sowohl die Geistlichen als Weltlichen, mit einem Worte, das ganze menschliche Geschlecht erlösen sollte.

Johannes verließ also auf göttlichen Befehl die Wüste, gieng öffentlich in der ganzen Gegend des Jordanflusses herum, und predigte allda dem versammelten Volke die Taufe der Buße zur Vergebung der Sünden; das heißt, wie der heilige Chrysostomus sagt, Johannes taufte zwar die Menschen; weil aber seine Taufe ihnen die Sünden nicht nachließ, so ermahnte er sie dabey auch zur Buße und Bereuung ihrer Sünden, um dadurch derselben Verzeihung zu erhalten, und sich auf diese Weise geschickt zu machen, den ankommenden Welterlöser würdig zu empfangen. Denn mit Menschen, die der Sünde ergeben sind, pflegt Gott keinen Umgang und keine Gemeinschaft zu haben. Daher rief er seinen Zuhörern immer mit den Worten des Propheten Jesaias zu: **Bereitet den Weg des Herrn, machet richtig seine Fußsteige; alle Thäler sollen angefüllet, und alle Bühel und Berge erniedriget werden; Alles, was krumm ist, soll gerad, und Alles, was ungleich ist, soll eben werden.** Als wollte er sagen: Ihr Menschen bereitet euch zur Ankunft des von Gott verheißenen Welterlösers; bereuet aufrichtig eure Sünden, und übet darüber würdige Bußwerke aus; gebet zurück das ungerechte Gut, und leget ab allen Stolz, Hochmuth und Ehrgeiz, nehmet demüthige und sittsame Gesinnungen an, und richtet überhaupt euren Lebenswandel so ein, damit ihr dadurch verdienet, den Heiland nicht nur hier zeitlich zu sehen, sondern ihn auch einst durch die ganze Ewigkeit zu besitzen.

Auch

Auch uns, meine lieben Freunde! die wir in wenigen Tagen die tröstliche Ankunft unsers Erlösers Jesu Christi erwarten, gehen diese Worte des heiligen Johannes an; auch uns ermahnet er, daß wir zu seinem Empfange unser Herz vorbereiten, und alle Hinderniße aus dem Wege räumen sollen, die ihm den Eingang in dasselbe versperren könnten. Worinn bestehen wohl aber diese Hindernisse, die den vermenschten Sohn Gottes zurückhalten, zu uns zu kommen, in unserm Herzen seine Einkehr zu nehmen, und darinn seine Wohnung aufzuschlagen? Ach, sie bestehen in nichts Anderm, als in dem schändlichen Hange nach sinnlichen Freuden und Wohllüsten, in der Ausgelassenheit unserer Neigungen, Begierlichkeiten und Leidenschaften, und in den Sünden und Lastern, denen wir ergeben sind. Diesen unsern schändlichen Hang nach Wohlleben müssen wir also ablegen, diese unsere unordentlichen Neigungen und Leidenschaften müssen wir bezähmen, und unterdrücken, diese unsere Sünden und Laster, müssen wir durch eine reumüthige Beicht von uns schaffen, und uns aufrichtig bekehren, wenn wir wollen, das Jesus Christus am künftigen Freytage in unsern Herzen geistlicher Weise gebohren werden, und darinn seine Wohnung aufschlagen solle. Denn so wie unserm göttlichen Heilande Nichts so sehr zuwider ist, als ein sündhaftes Herz; so ist ihm hingegen nichts angenehmer, als eine bußfertige Seele, die ihre Sünden reumüthig bekennet, darüber würdige Bußwerke ausübet, und

sich

sich aufrichtig von ganzem Herzen ändert, bessert und bekehret.

Und wann, meine lieben Freunde! ist wohl eine schicklichere Zeit, die Buße zu ergreifen, eine reumüthige Beicht abzulegen, und uns aufrichtig zu bekehren, als eben in diesen gnadenvollen Tagen, wo wir die Ankunft Desjenigen erwarten, welcher die bußfertigen Sünder liebreich aufnimmt, sich mit ihnen freundschaftlich unterhält, und mit ihnen speiset; ja, welcher bloß zu diesem Ende den Schooß seines himmlischen Vaters verläßt, und auf die Erde herabsteigt, um den verirrten Sünder aufzusuchen, ihm den Weg des Heils zu zeigen, und ihn darauf seinem Gott und Schöpfer zuzuführen?

Aber gebet wohl Acht, meine lieben Freunde! Unserm göttlichen Heilande ist nicht eine jede Buße angenehm, er nimmt nicht jeden bußfertigen Sünder gnädig und liebreich auf; sondern nur solche finden bey ihm Zutritt, Gnade und Barmherzigkeit, deren Buße wahrhaftig und aufrichtig ist, das heißt: die sich solchergestalt verändern, und bekehren, daß ihr nunmehriger Lebenswandel ganz demjenigen entgegen gesetzt ist, den sie vormals geführet haben, daß sie jetzt Dasjenige lieben, was wir vorhin gehasset, und hingegen jetzt Dasjenige hassen, was wir vorhin geliebt haben.

Fraget ihr vielleicht, wie dieses geschehen solle, so lernet es aus folgenden Beyspielen. Habet ihr vormals in der Unzucht gelebt, und euch allerley schändliche Ausschweifungen erlaubet; so ma-

machet euch hinführo nicht nur von dem Gegenstande eurer unzüchtigen Liebe los, sondern bestrebet euch auch einen eingezogenen und keuschen Lebenswandel zu führen. Waret ihr vormals der Schwelgerey und der Unmäßigkeit im Essen und Trinken ergeben, habet ihr das Fastengeboth selten oder gar niemals beobachtet; so hütet euch in Zukunft nicht nur vor der Trunkenheit, esset nicht nur mäßig, sondern versaget euch auch bisweilen einen Trunk Wein oder einen angenehmen Leckerbissen bey euren gewöhnlichen Mahlzeiten. Habet ihr bisher mit eurem Nebenmenschen, mit euren Nachbarsleuten, mit eurem Gegentheile in Hasse und Feindschaft gelebet; so leget itzt nicht nur allen Grollen und Unwillen gegen sie ab, machet itzt nicht nur mit ihnen Frieden und Freundschaft, sondern suchet auch eure Beleidigungen, die ihr ihnen mit Worten oder mit Werken zugefügt habet, durch Gefälligkeiten, durch Dienstleistungen und durch Wohlthaten zu ersetzen. Waret ihr endlich vormals allzusehr in zeitliche Güter verliebet, habet ihr, um euch zu bereichern, Andere im Gewichte und Maaße betrogen, habet ihr wissentlich fremdes und ungerechtes Gut an euch gebracht; so unterdrücket in Zukunft nicht nur eure unordentliche Begierde nach den zeitlichen Gütern, gebet nicht nur das fremde und ungerechte Gut zurück, sondern theilet auch von euerm eigenen Vermögen armen und verlassenen Menschen gerne mit.

Sehet, meine lieben Freunde! so muß unsere Bekehrung und unsre Buße beschaffen seyn; durch

eine solche Lebensänderung müssen wir dem göttlichen Heilande den Weg in unsere Herzen bahnen, und uns die Gnade erwerben, daß er darinn seine Einkehr nehme, und seine Wohnung aufschlage. Lasset uns demnach der Ermahnung des heiligen Johannes folgen, und durch eine aufrichtige Bekehrung und gänzliche Lebensänderung uns dieser unaussprechlichen Gnade theilhaftig machen; lasset uns die Fußsteige unsrer Gedanken, Worte und Werke nach den Gebothen Gottes einrichten; lasset uns die stolzen Anhöhen unsers Geistes erniedrigen, und das Leere unsrer Seelen mit christlichen Tugenden ausfüllen; und lasset uns endlich von unsern krummen Irrwegen abweichen, und auf dem Pfade der Frömmigkeit und Gottesfurcht so lange einherwandeln, bis daß wir endlich dort angekommen sind, wo wir Jesum Christum unsern Erlöser und Heiland durch die ganze Ewigkeit sehen, und uns mit ihm erfreuen können. Amen!

Am Feste der Geburt Jesu Christi.

Wir begehen heut, meine liebe Freunde! das hohe Fest der gnadenreichen Geburt Jesu Christi aus Maria der Jungfrau, welches Fest immer eines der feyerlichsten in der katholischen

Kir-

Kirche war. Heut zu Tage unterscheidt sich dasselbe von allen übrigen Festtagen des ganzen Jahres vornämlich in drey Stücken: Erstens, ist an dem heutigen Festtage allen katholischen Christen erlaubet, Fleisch zu essen, wenn auch wirklich dieses Fest auf einen Freytag oder Samstag einfällt; weil es sich nämlich nicht geziemet, an einem so freudevollen Tage, als der Geburtstag Jesu Christi ist, zu fasten und sich abzutödten. Zweytens, wird an dem heutigen Festtage gleich nach Mitternacht die erste heilige Messe gelesen, welches an keinem andern Festtage des ganzen Jahres geschehen darf; weil man nämlich insgemein dafür hält, daß Jesus Christus gegen Mitternacht aus Maria der Jungfrau gebohren worden sey. Drittens, endlich darf an dem heutigen Festtage ein jeder katholische Priester drey heilige Messen lessen, und dieß, wie der heilige Lehrer Thomas sagt, zu Ehren der dreyfachen Geburt Jesu Christi, nämlich seiner ewigen, in dem Schoßße seines himmlischen Vaters; seiner zeitlichen, aus dem Schooße seiner jungfräulichen Mutter Mariä; und seiner geistlichen Geburt, in den Herzen der Gerechten. Die ewige Geburt Jesu Christi ist uns verborgen und unbegreiflich, und darum wird die erste heilige Messe in der dunkeln Nacht gelesen; vermöge seiner geistlichen Geburt geht er in den Herzen der Gläubigen wie ein Morgenstern auf, und darum wird die andere heilige Messe zur Zeit des Sonnenaufganges gelesen; seine zeitliche Geburt endlich ist

sichtbar und uns bekannt, und daher wird die dritte heilige Messe am hellen Tage gehalten. Wir wollen uns heut bloß bey der zeitlichen Geburt Jesu Christi aufhalten, und zu unsrer Erbauung einige Umstände derselben aufmerksam erwägen.

Nach dem Berichte des heiligen Evangelisten Lukas befahl der römische Kaiser Augustus im Jahre der Welt 4000, daß alle jüdische Unterthanen im ganzen römischen Reiche aufgeschrieben werden sollten; und damit bey dieser Aufschreibung Alles ordentlich geschehen, und keine Irrung mit unterlaufen möchte, so mußte ein jeder Jude sich in die Hauptstadt seines Stammes, von dem er entsprossen war, begeben, allda seinen Namen ansagen, und in die öffentlichen Register eintragen lassen. Da nun der heilige Joseph aus dem königlichen Geschlechte Davids herstammte, Bethlehem aber die Geburtsstadt des Königs Davids war, so mußte er sich also, dem kaiserlichen Befehle gemäß, nach Bethlehem begeben, und sich daselbst mit Maria, seiner verlobten Ehefrau, in das Reichsprotokoll einschreiben lassen. Wie so wunderbar, meine liebe Freunde, ordnet doch Gott Alles an! Nach der Weissagung des Propheten Michäas sollte der versprochene Weltheiland zu Bethlehem gebohren werden (a); nun wohnte aber Joseph und Maria Zeit ihrer Vermählung zu Nazareth in Galiläa, und da Maria die jungfräuliche Mutter, mit dem Sohne Got-

(a) Mich. Kap. 3, 2.

Gottes bereits in dem neunten Monate schwanger ging, so würde sie auch sicher denselben zu Nazareth gebohren haben, und mithin die Weissagung des Propheten nicht erfüllt worden seyn. Was that also Gott, um diese Weisagung des Propheten Michäas in Erfüllung zu bringen? — Er veranstaltete, daß gerade um diese Zeit der Kaiser Augustus den Befehl zur Aufschreibung der Juden ergehen ließ; dadurch wurde Joseph gezwungen, mit seiner schwangern Gemahlinn Maria nach Bethlehem zu reisen, und kaum waren sie dort angekommen, so gebahr Maria den vermenschten Sohn Gottes, und die Weisagung des Propheten ging auf diese Weise in Erfüllung.

Lehret uns dieses nicht, meine liebe Freunde! daß eine allergenaueste Vorsehung Gottes über uns stets wache? daß alle unsere, auch kleinste Zufälle und Angelegenheiten von Gott erkannt und bestimmet werden? und daß selbst die mächtigsten Menschen weiter nichts Anders thun und bewirken können, als was Gott will oder zuläßt? Wie unvernünftig, ja, wie unchristlich handeln wir demnach, wenn wir unsre glückliche oder unglückliche Verhängnisse, unsern Wohlstand oder unsre Drangsalen nicht der weisesten Vorsehung Gottes verdanken, und sie nicht als die vornehmste Triebfeder derselben erkennen und verehren; sondern sie bald unsern eigenen Verdiensten, bald der Wohlgewogenheit unsrer Freunde, bald der Bosheit unsrer Feinde, bald gar teuflischen Künsten und albernen Zaubereyen zuschreiben! Nein, meine

Augsburg

meine liebe Freunde! so wie Gott der Urheber und Beförderer alles Guten ist, so kann uns auch ohne seine Zulassung nicht das geringste scheinbare Uebel widerfahren. Und wie? sollte uns diese Wahrheit nicht ein lebhaftes Vertrauen auf die ewige Vorsehung Gottes einflößen? und sollte sie uns nicht aneifern, alle unsre Drangsalen und Widerwärtigkeiten mit frohem und ruhigem Gemüthe zu übertragen, weil wir versichert sind, daß Gott, der Alles zu unserm Besten anordnet, sie über uns verhänget?

Aber, gleichwie wir hier einerseits an Gott eine unendlich weise und höchst genaue Vorsehung erblicken, so müssen wir auch andererseits an Maria und Joseph einen vollkommenen Gehorsam gegen den Befehl des römischen Kaisers Augustus bewundern. Denn sie hatten denselben kaum vernommen, als sie auch schon ihre stille und ruhige Wohnung zu Nazareth verließen, die Reise nach der Stadt Bethlehem antraten, und daselbst ihre Namen in das öffentliche Register einschreiben ließen. Wie viele gegründete Einwendungen hätten sie nicht gegen diesen Befehl vorbringen können, wenn sie weniger gehorsam gewesen wären? — Eine Einwendung wegen der mühseligen Reise; denn es war von Nazareth nach Bethlehem ein weiter und beschwerlicher Weg. Eine Einwendung wegen der Gefahr, welcher die jungfräuliche Mutter Maria auf dieser Reise ausgesetzt war; denn es war mitten im Winter, und sie befand sich in dem neunten Monate ihrer Schwangerschaft.

gerschaft. Eine Einwendung endlich wegen der Person des Kaisers, der diesen Befehl gegeben hatte; denn er war ein Unglaubiger, ein Heyd, ein boshafter Götzendiener. Gleichwohl dachten Joseph und Maria an keine dieser Einwendungen, sondern sobald ihnen der Befehl des Kaisers bekannt gemacht wurde, kamen sie auch alsogleich demselben mit dem bereitwilligsten Gehorsame nach. Wie sehr beschämet dieser pünktliche Gehorsam der heiligsten Eltern Jesu unsre Widerspännstigkeit gegen die Befehle und Verordnungen unsers gnädigsten Landesfürsten! Und wie sehr sollte uns ihr Beyspiel aneifern, jeden seiner weisesten Befehle ohne Widerrede zu befolgen! Denn nebst Dem, daß uns hiezu ein ausdrückliches göttliches Geboth verbindet, und wir uns also durch unsern Ungehorsam einer schweren Beleidigung Gottes schuldig machen; so dienet uns auch unsre Wiederspännstigkeit weiter zu nichts Anderm, als daß wir zuletzt jene Befehle gezwungen vollziehen müssen, welche wir anfangs nicht gutwillig befolgen wollten.

Nachdem nun Maria und Joseph das Ziel ihrer beschwerlichen Reise erreichet hatten, und zu Bethlehem angekommen waren, da suchten sie alsogleich eine Herberge auf, wo sie ausruhen konnten. Aber, leider! wurden sie nirgend mehr eingelassen: alle Gasthäuser waren von den vielen anwesenden Fremden schon besetzt; und sie sahen sich daher gezwungen, in einer verlassenen Hirtenhöhle, zu nächst bey Bethlehem, ihre Einkehr

sehr zu nehmen. Und dieß, meine liebe Freunde! war der glückliche Ort, den sich der eingebohrne Sohn Gottes zu seiner Geburt erwählet hatte: in dieser einsamen Höhle brachte Maria den Heiland der Menschen an einem Samstage gegen Mitternacht ohne Schmerzen und ohne Nachtheil ihrer Jungfrauschaft zur Welt; hier wickelte sie ihn in Windeln, und legte ihn, weil sie keine Wiege hatte, in eine Schafkrippe; und hier erwies sie ihm mit dem heiligen Joseph die ersten und reinsten Ehrfurchtsbezeigungen, die seiner Gottheit gebührten.

Ach, meine liebe Freunde, welche Wunder, welche heilsame Lehren treffen wir hier bey der Geburt Christi an! Gott, der von Ewigkeit her ist, wird heut um unsertwillen ein Kind von einem Tage. Gott, der allen Geschöpfen die Sprache giebt, wird heut ein Kind, das nicht reden kann. Gott, der Alles aus Nichts erschaffen hat, der Alles erhält und regieret, liegt heut als ein schwaches Kind in der Krippe da. Jesus Christus, der von Gott verheißene und von den Menschen so sehnlich gewünschte Messias, wird heut aller Orten abgewiesen, und findet in der ganzen Stadt Bethlehem keine Herberg. Der eingebohrne Sohn Gottes, der König aller Könige, der Herr Himmels und der Erde wird heut, nicht in einem prächtigen Palaste, sondern in einem elenden Stalle gebohren; er wird nicht in Purpur und Seide, sondern in schlechte Windeln eingewickelt; er wird nicht auf Eiderdunen in eine golde-

ne

ne Wiege, sondern auf Heu und Stroh in eine Schafkrippe gelegt. Ach, nun merke ich es, o mein Gott! daß dein Reich nicht von dieser Welt sey; nun giebst du uns deutlich zu erkennen, wie wenig du den Pomp, die Freuden und Güter dieser Welt achtest; und nun begreifen wir es nur gar zu wohl, wie thöricht wir handeln, daß wir die irdischen Reichthümer und die zergänglichen Freuden dieser Welt so inbrünstig lieben, die du von deiner Geburt an so sehr verabscheuest.

Aber sieh! wir bereuen nun aufrichtig unsern bisherigen Irrthum, wir wollen in Zukunft unser Vergnügen nicht mehr in dem Wohlleben, in dem Genuße üppiger Freuden und in dem Besitze vieler zeitlichen Güter suchen; sondern wir wollen uns bestreben, dir in der Kreuzigung des Fleisches, in der Armuth des Geistes und in der Verachtung aller irdischen Lustbarkeiten nachzufolgen, damit wir dadurch würdig werden, uns einst mit dir ewig im Himmel zu erfreuen, und dich ohne Ende zu lieben, zu loben und zu preisen. Amen!

Am Feste des heiligen Erzmartyrers Stephanus.

Wir begehen heut das feyerliche Andenken des heiligen Erzmartyrers Stephanus, der nicht nur aus allen Christen der Erste war, welcher

cher für den wahren christlichen Glauben sein Blut und Leben hingab, sondern welcher auch der Erste in den durch den Tod Jesu Christi eröffneten Himmel eingegangen ist. Da die Lebens= und Todesgeschichte dieses großen Heiligen für uns Alle, meine liebe Freunde! sehr lehrreich und unterrichtend ist, so wollen wir sie heut in Kürze durchgehen, und zu unsrer Erbauung einige heilsame Lehrstücke daraus ziehen.

Die erste christliche Gemeinde zu Jerusalem wurde von den Juden und Heyden auf das heftigste verfolget: nicht genug, daß man sie von allen Seiten kränkte, mishandelte, und, wo man immer konnte, sie zu unterdrücken suchte; so beraubte man sie auch öfters aller ihrer zeitlichen Güter und Habschaften, und versetzte sie dadurch in die äußerste Dürftigkeit. In einer solchen Lage war nun Nichts nothwendiger und vernünftiger, als eine solche Anstalt zu treffen, wodurch den christlichen Bekennern der nöthige Lebensunterhalt zugesichert würde: und diese Anstalt trafen die Apostel wirklich — in der Gemeinschaft der Güter, die sie unter den ersten Christen einführten. Kraft dieser Gemeinschaft der Güter besaßen also die einzelnen christlichen Bekenner kein Eigenthum; sondern ein Jeder, der sich zum Christenthume bekehrte, übergab sein ganzes Vermögen den Aposteln, die ihn alsdann davon durch seine ganze Lebenszeit unterhielten, und mit der nöthigen Kleidung und Nahrung versahen.

Allein,

Allein, da mit der Zeit die Anzahl der christlichen Bekenner immer mehr und mehr zunahm, und da also die Apostel allein nicht mehr im Stande waren, die Verpflegung so vieler Christen zu besorgen, besonders, weil sie auch dem Predigtamte und der Ausspendung der heiligen Sakramente obliegen mußten; so bestellten sie daher 7 Diakonen, oder Gemeindepfleger, welche anstatt ihrer die schwachen und kranken Christen bedienen, die Mahlzeiten herschaffen, und überhaupt für den ganzen Lebensunterhalt der christlichen Gemeinde Sorge tragen mußten. Unter diesen 7 Diakonen war nun der Erste der heilige Stephanus, ein Mann voll der Gnade Gottes, voll der Treue und Redlichkeit, der nicht nur die Pflichten seines Amtes, wozu ihn die Apostel erwählet hatten, auf das Genaueste erfüllte, sondern, der sich auch nach seinem ganzen Vermögen bestrebte, das Christenthum immer weiter auszubreiten, und dem wahren Gott mehrere Anbether und Liebhaber zuzuführen. Der standhafte Eifer, mit welchem er die Wahrheit der christlichen Religion vertheidigte, und die große Anzahl Derer, die sich auf sein Zureden zum Christenthume bekehrten, zogen ihm den unversöhnlichsten Haß der jüdischen Schriftgelehrten zu. Sie ließen sich mit ihm über die Gottheit Jesu Christi in einen Wortstreit ein, nnd da sie seiner Weisheit und dem Geiste, der aus seinem Munde redete, nichts Gründliches entgegen setzen konnten, so nahmen sie aus Zorn, sich überwunden zu sehen, ihre

Zu=

Zuflucht zum Lügen und Schmähen, und beschuldigten ihn, daß er wider Gott und den Moses Lästerungen ausgestossen habe. Mehr brauchte es nicht, um das leichtglaubige Volk wider den heiligen Stephanus aufzubringen; sie fielen ihn daher mit der größten Wuth an, rißen ihn mit sich zum hohen Rathe fort, und verlangten von demselben, daß Stephanus als ein Gotteslästerer dem Gesetze Gottes gemäß gesteiniget werden sollte. Indem nun Stephanus von dem rasenden Pöbel so schimpflich mishandelt, und vor dem hohen Rathe so fälschlich angeklaget wurde, da erblickte er mit den Augen des Geistes die Majestät Gottes und Jesum Christum zur Rechten seines himmlischen Vaters stehen. Voll des Muthes und Trostes über diese Erscheinung, rief er daher mit lauter Stimme auf: Sehet! ich sehe den Himmel offen, und des Menschen Sohn zur rechten Hand Gottes stehen. Aber die Juden, welche diese Ausrufung für eine gräuliche Gotteslästerung hielten, verstopften ihre Ohren, und brachen in ein jämmerliches Geschrey aus. Hierauf überfielen sie ihn Alle zusammen, mit dem heftigsten Grimme, schleppten ihn vor die Stadt Jerusalem hinaus, und warfen die größten Steine mit solcher Gewalt auf den Unschuldigen hin, daß das Blut am ganzen Körper herabströmte, und Stephanus ohnmächtig zu Boden sank. Während dieser grausamen Marter rief er unablässig den Namen Jesus an, er beklagte sich mit keinem Worte über die Bosheit seiner Peiniger, er zeigte gegen

gegen sie nicht den geringsten Unwillen; sondern vielmehr sammelte er noch in seinen letzten Zügen alle seine Kräfte, warf sich auf seine Kniee nieder, und schrie, seine blutige Hände gegen den Himmel aufhebend, mit lauter Stimme: **Herr! rechne ihnen dieses nicht zur Sünde.** Als wollte er sagen: Mein Gott! verzeih meinen Peinigern die grausame Mordthat, die sie an mir ausüben, erleuchte ihre Herzen, daß sie die Wahrheit deiner heiligen Religion erkennen, und gieb ihnen die Gnade, daß sie nach abgelegtem Irrthume deine wahre und treue Diener werden. Nach diesem kurzen Gebethe, sagt die heilige Schrift, sank Stephanus noch einmal zu Boden, und entschlief in dem Herrn, um für sein Leiden die Krone der Glorie zu empfangen, die in dem Himmel auf ihn wartete.

Dieß, meine liebe Freunde! ist also die kurze Lebens- und Todesgeschichte des heiligen Erzmartyrers Stephanus, dessen rühmliches Andenken wir heut in der katholischen Kirche feyerlich begehen. Und nun lasset uns darüber zu unsrer Erbauung eine kurze Betrachtung anstellen. Stephanus wurde von den Aposteln zum Diakon, oder Gemeindepfleger gemacht, und ihm dadurch die Obsorge für die tägliche Nahrung und Kleidung der christlichen Gemeinde aufgetragen. Dieses Amt verschaffte ihm zwar einerseits ein wichtiges Ansehen unter den ersten Christen, andererseits war es aber seiner Frömmigkeit und Gottesfurcht sehr gefährlich, weil die Verwaltung der zeitli-

chen Christengüter ihn gar leicht zum Eigennutze, zum Hochmuthe, zur Untreue, zur Verschwendung und andern bösen Handlungen hätte verleiten können. Allein, Stephanus zeigte in allen seinen Amtsverrichtungen, daß er ein Mann voll der Gnade Gottes sey, und weil er derselben jederzeit eifrig nnd thätig mitwirkte, so verwaltete er auch sein gefährliches Amt, so lange er lebte, mit aller Treue, Rechtschaffenheit und Erbauung.

Was uns betrifft, meine liebe Freunde! so besitzen wir zwar freylich die Völle der göttlichen Gnade nicht, indessen giebt doch der gütige Gott einem Jeden aus uns beständig so viele Gnaden, wodurch wir, wenn wir denselben nur eifrig mitwirken, die Pflichten unsers Standes ganz leicht erfüllen, uns vor der Sünde bewahren, und das Gute ausüben können. Haben wir nun aber bisher der göttlichen Gnade jederzeit eifrig mitgewirket? Oder könnte uns Gott nicht vielmehr billig jenen Vorwurf machen, den er im heutigen Evangelium der Stadt Jerusalem gemacht hat: Jerusalem, Jerusalem! wie oft wollte ich deine Kinder versammeln, so wie eine Henne ihre Jungen unter ihre Flügel versammelt; und du hast nicht gewollt? Das heißt: Ihr Christen! wie oft habe ich euch äußerliche und innerliche Gnaden angebothen, um euch zu mir zu bekehren; und ihr habt sie ausgeschlagen? Wie oft habe ich euch durch heilsame Einsprechungen, durch Lesung geistreicher Bücher, durch das Zureden der

Pre-

Prediger und Beichtväter ermahnet, eure böse Neigungen zu unterdrücken, euren sündhaften Lebenswandel zu ändern, und Werke der Gottseligkeit auszuüben; und ihr habet nicht gewollt? Wie oft habe ich euch die rührendsten Beyspiele der Gottesfurcht von jedem Geschlechte, Alter und Stande vor Augen gestellet, um euch dadurch zu gleichen tugendhaften Handlungen anzueifern; und ihr habet euch daran nicht gekehret? Wie oft habe ich euch endlich auf das Krankenbette geworfen, und euch mit mancherley Kreuz und Drangsalen heimgesuchet, um euch dadurch gleichsam zu zwingen, euren Ausschweifungen Einhalt zu thun, und euch zu bekehren; und ihr wurdet dadurch nicht im Geringsten gebessert? — Ja, meine liebe Freunde! lasset es uns hier vor dem wahren, lebendigen Gott aufrichtig bekennen, daß wir bisher den uns angebothenen göttlichen Gnaden sehr nachläßig mitgewirket haben, und daß es daher unsre eigene Schuld sey, wenn wir den Pflichten unsers Standes so oft zuwider handeln, den teuflischen Versuchungen so oft unterliegen, und in der Liebe und im Dienste Gottes so lau und träg sind. Aber nicht wahr? wir verabscheuen itzt von ganzem Herzen unsre bisherige strafbare Nachläßigkeit; wir machen itzt den kräftigsten Vorsatz, den göttlichen Gnaden in Hinkunft eifrig und thätig mitzuwirken, weil wir sonst billig zu befürchten haben, Gott werde uns endlich alle seine Gnaden entziehen, und uns in der Unbußfertigkeit dahin sterben lassen.

Da

Da der heilige Stephanus, von seinen Verfolgern umrungen, tausenderley Beschimpfungen von ihnen ausstehen mußte, und da es bereits an dem war, daß er der Wuth des tollsinnigen Pöbels aufgeopfert werden sollte; da hob er seufzend seine Augen gegen den Himmel auf: und sehet! in dem nämlichen Augenblicke zertheilte sich der Himmel, und er sah Jesum Christum zur Rechten seines himmlischen Vaters stehen. Ist dieses nicht eine Lehre für uns, meine lieben Freunde! daß uns nämlich Gott alsdann am nächsten sey, wann wir Etwas zu leiden haben; daß Gott in allen unsern Versuchungen, in allen unsern Drangsalen und Widerwärtigkeiten uns beyzuspringen bereit sey; und daß nur das Kreuz und Leiden uns den Himmel öffne, und der ewigen Anschauung Gottes uns würdig mache. Wie thöricht handeln wir demnach, daß wir die Drangsalen und Widerwärtigkeiten so sehr verabscheuen, da uns doch diese so nützlich und heilsam sind, und da uns das Evangelium ausdrücklich versichert, daß wir uns des Himmelreiches nicht anders, als durch Kreuz und Leiden, bemächtigen können?

Endlich lehret uns auch der heilige Stephanus durch sein Beyspiel, wie wir uns gegen unsre Feinde und Beleidiger aufführen sollen. Ach, meine liebe Freunde! was für ein rührender Anblick! Hier sehen wir in den Feinden Stephans rasende und grimmige Menschen, deren Gesichter voll Wuth, und deren Hände voll Steine sind, die sie mit Gewalt auf den Heiligen hinwer-

werfen, ihn verwunden und tödten. Und dort steht Stephanus mit ruhigem und heiterm Gesichte, erduldet gelassen die schmerzlichsten Steinwürfe, und erwartet froh den grausamen Martertod. Und als endlich der letzte Augenblick seines Lebens herannahet, fällt er auf seine Knie nieder, bittet Gott mit lauter Stimme für seine Beleidiger um Verzeihung, und stirbt. O großmüthiger Heiliger! o würdiger Lehrjünger Jesu Christi! — der ebenfalls sterbend am Kreuze für seine Peiniger gebethen hatte: **Vater, verzeih ihnen! denn sie wissen nicht, was sie thun.**

Ach, meine liebe Freunde! drücken wir dieses rührende Beyspiel des heiligen Stephanus tief in unsre Herzen ein! verzeihen wir von Herzen unsern Feinden alle uns zugefügte Unbilden, und bedenken wir, daß die Aussöhnung mit unsern Beleidigern keine Niederträchtigkeit, sondern vielmehr das schönste Zeichen der christlichen Großmuth und der sicherste Grund unsrer ewigen Glückseligkeit sey. Denn nur Diejenigen, welche ihren Feinden aufrichtig verzeihen, sie lieben, und für sie bethen, können sich Hoffnung machen, bey Gott einst ebenfalls Gnade zu finden, und des ewigen Lebens theilhaftig zu werden. Da hingegen Jene, welche in ihrem Leben unversöhnliche Feindschaften tragen, und darinn von dem Tode überraschet werden, dort ebenfalls bey Gott keine Barmherzigkeit zu hoffen haben, sondern ewig, ewig von dem Himmel ausgeschlossen seyn werden. Amen!

Auf den Sonntag nach der Geburt Jesu Christi.

In dem heutigen Evangelium erzählet uns, meine liebe Freunde! der heilige Evangelist Lukas, was sich in dem Tempel zu Jerusalem zugetragen hatte, als Maria die seligste Jungfrau das göttliche Jesuskind vierzig Tage nach seiner Geburt dahin brachte, und selbes allda dem himmlischen Vater aufopferte. Nämlich, wie bey dieser Aufopferung sowohl der alte Simeon als auch die betagte Wittwe Anna gegenwärtig waren, wie sich diese beyde frommen Personen darüber erfreuet, und Gott gepriesen haben, daß sie den Erlöser der Welt noch vor ihrem Lebensende zu sehen bekamen, und wie besonders der alte Simeon aus prophetischem Geiste Mariä der göttlichen Mutter vorhersagte, was einst sowohl ihr selbst, als auch dem Jesuskinde widerfahren würde.

Was sollte dann nun also nach der Weissagung des gerechten und gottesfürchtigen Simeons mit dem Erlöser der Welt einst geschehen? Sieh! sagte er zu Maria, sieh, dieses Kind ist gesetzet zum Falle und zur Auferstehung Vieler in Israel. Als wollte er sagen: Sieh, die Ankunft und Geburt dieses Mensch gewordenen Gottes wird einst vielen Juden zur ewigen Verdammniß, Vielen aber auch zur ewigen Glückseligkeit gereichen. Aber wie? meine liebe Freunde! ist

dann Jesus Christus nicht der Erlöser aller Menschen? Ist er dann nicht deßwegen in die Welt gekommen, damit er uns Alle von der Sünde und Sklaverey des Teufels befreyete, und uns in das Erbtheil der Kinder Gottes wieder einsetzte? Ja, meine liebe Freunde! der Sohn Gottes hat aus keiner andern Absicht die menschliche Natur angenommen, als um alle Menschen von dem ewigen Tode zu erlösen, und ewig glücklich zu machen. Indessen, da der von dem heiligen Geiste erleuchtete alte Simeon vorhersah, daß viele Menschen ihn für den verheißenen wahren Messias nicht erkennen, sondern sich boshafter Weise ihm widersetzen, und mithin sich seine Menschwerdung nicht zu Nutzen machen würden; so konnte er daher, leider! nur gar zu gewiß behaupten, daß Jesus Christus zwar Vielen zur Auferstehung und ewigen Glückseligkeit, Vielen aber auch zum Falle und zur ewigen Verdammniß dienen werde.

Die Schuld also, warum nicht alle Menschen an dem Werke der Erlösung Theil nehmen, warum nicht Alle zur ewigen Glückseligkeit gelangen, liegt keineswegs bey Gott: denn er will nach dem Zeugnisse des Apostels alle Menschen ohne Ausnahme selig machen (a), und theilet auch einem Jeden die hiezu nothwendigen Gnaden mit; sondern wir selbst sind Ursache an unsrer ewigen Verdammniß: weil wir die uns angebothenen Gnaden Gottes zu unserm Seelenheile nicht anwenden, weil wir die heilsamen Lehren und Ermahnungen

(a) I. Timoth. Kap. 2,

unsers göttlichen Heilandes uns nicht zu Nutzen machen, und weil wir unsern Lebenswandel nicht nach der Vorschrift des Evangeliums, sondern nach den Grundsätzen der Welt und nach den Trieben unsrer bösen Leidenschaften einrichten. Die Gnade des Heilandes, sagt der Apostel Paulus, ist allen Menschen erschienen; aber er hat uns zugleich auch belehret, daß wir dem gottlosen Wesen absagen, die Sünde meiden, und mäßig, gerecht und gottselig leben sollen (a). Thun wir nun dieses Letztere nicht, so nützet uns auch die gnadenreiche Geburt unsers Erlösers Nichts; vielmehr gereichet sie uns eben so, wie den Juden, zum Falle und zu unsrer ewigen Verdammniß.

Sieh! sagte ferner der alte Simeon zu der göttlichen Mutter Maria, sieh, dieses Kind ist auch gesetzet zum Zeichen, dem man widersprechen wird. Als wollte er sagen: Sieh, dieser göttliche Heiland wird bey seinem Erlösungsgeschäffte von vielen Menschen die hartnäckigsten Widersprüche und bittersten Verfolgungen erfahren: denn Einige werden seine heilsame Lehren verachten, und ihm widersprechen; Andere werden seine Wunderwerke für Zaubereyen erklären, und ihm verschiedene Laster andichten; Viele endlich werden ihn beschimpfen, und ihn als einen Uebelthäter zum Tode verurtheilen. Diese Weissagung des gerechten Simeons ist nicht nur späterhin von Seite der Juden pünktlich in Erfüllung gegangen; sondern sie wird, leider! noch heut

(a) Tit. Kap. 2.

heut zu Tage auch von Seite mancher Christen erfüllet. Denn, was thun wohl jene Christen, welche den Lehren des Evangeliums nicht gemäß leben, Anders, als Christo wiedersprechen, und sein Gesetz übertreten? Was thun wohl hoffärtige, geizige, wohllüstige und zornmüthige Christen Anders, als den von Jesu Christo ausgeübten Beyspielen der Demuth, der Reinigkeit, der Liebe und Sanftmuth zuwider handeln? Und wie sehr haben daher solche widerspänstige und des christlichen Namens unwürdige Christen nicht eben jenes traurige Schicksal zu befürchten, welches den ruchlosen Juden zu Theile wurde, die, weil sie sich den heilsamen Lehren des Erlösers hartnäckig widersetzten, weil sie an ihn nicht glaubten, und ihn für den wahren Sohn Gottes nicht erkannten, zuletzt von Gott gänzlich verlassen, und auf ewig verstossen worden sind?

Nachdem nun der heilige Simeon der göttlichen Mutter Mariä Dasjenige, was einst ihrem Sohne Jesu Christo Leides widerfahren würde, vorhergesagt hatte, offenbarte er auch ihr in einer Gleichniß alle die schmerzlichen Leiden, Drangsalen und Widerwärtigkeiten, welche sie künftig würde ausstehen müssen, indem er zu ihr sagte: **Dein Herz aber wird von einem Schwerte durchbohret werden.** Als wollte er sagen: Dein dir bevorstehendes Leiden, o göttliche Mutter Maria! wird dir eben so viele und heftige Schmerzen verursachen, als wenn dein Herz mit einem scharfen Schwerte durchbohret würde. Diese

se traurige Weissagung ist vornämlich bey dem schmerzlichen Kreuztode des Erlösers in Erfüllung gegangen. Denn da Maria ihren göttlichen Sohn Jesum Christum auf das Zärtlichste liebte, und von seiner Unschuld vollkommen überzeugt war; so empfand sie daher alles Dasjenige auf das Lebhafteste in ihrer Seele, was immer die Juden Leides ihm am Leibe zufügten; ja, wie der heilige Bernhard sagt, sie litt in ihrer Seele weit mehr, als wenn sie wirklich dem Leibe nach mit ihm am Kreuze gestorben wäre, weil das zarte Mitleiden ihres Herzens mit ihrem unschuldig verfolgten und gekreuzigten Sohne die Empfindung der leiblichen Schmerzen weit übertraff.

Lasset uns daher, meine liebe Freunde! nicht erwarten, daß wir in diesem Leben jemals eine vollkommene Befreyung von allen Drangsalen und Widerwärtigkeiten genießen werden, nachdem wir sehen, daß Gott nicht einmal seine geliebteste Mutter vom Kreuze und Leiden ausgenommen, ja sie mehr als alle Andere damit überhäufet hat. Warum schickt uns aber wohl Gott Kreuz und Leiden zu? Warum läßt er uns nicht immer vergnügt, zufrieden und fröhlich seyn? Warum pflegt er gemeiniglich unter unsre Freuden und Vergnügungen einige Widerwärtigkeiten und Betrübnisse zu mengen? Darum, sagt der heilige Chrysostomus (a), damit er uns die Eitelkeit der irdischen Freuden zu erkennen gebe, unser Herz davon abziehe, und uns antreibe, unsre Be-

(a) Red. 3. Antioch. Volke.

Begierden nach dem Himmel zu richten. Denn wenn wir, ungeachtet der vielen Gefahren, Sorgen und Mühseligkeiten, denen wir in diesem Leben täglich und stündlich ausgesetzet sind, dennoch uns immer hienieden zu leben wünschen: wann würden wir wohl an die ewigen Freuden und Güter des Himmels denken, und uns um derer Erwerbung bestreben, wenn alle unsre Lebenstage gleichsam eine ununterbrochene Kette von lauter Lustbarkeiten und Vergnügungen wären; wenn wir gar niemal Etwas zu leiden hätten? Es sind also die Drangsalen und Widerwärtigkeiten, die uns Gott in diesem Leben zuschicket, das sicherste Zeichen seiner zärtlichen Liebe gegen uns: weil er uns dadurch bewegen will, die leeren Freuden und falschen Güter dieser Welt zu verachten, und hingegen alle unsre Begierden nach den ewigen Freuden des Himmels zu richten.

Nebst dem gerechten Simeon war bey der Aufopferung Jesu im Tempel auch die gottselige Wittwe Anna gegenwärtig, die denselben ebenfalls aus göttlicher Eingebung für den wahren Sohn Gottes erkannte, und die sich daher überaus glückselig schätzte, und Gott dafür lobte und pries, daß er sie dem verheißenen Welterlöser noch vor ihrem Lebensende sehen ließ. Diese besondere Gnade erwarb sie sich durch ihre Frömmigkeit und eifrige Liebe zu Gott und seinem Dienste. Denn, ungeachtet sie schon vier und achtzig Jahre alt war, so hielt sie sich doch fast immer im Tempel auf, und diente Gott bey Tage und

Nacht

Nacht mit Wachen, Fasten, Bethen und Ausübung anderer guter Werke. Lernen wir hieraus, meine liebe Freunde! was wir zu thun haben, wenn wir uns Gott angenehm machen, und uns seine besondere Huld erwerben wollen: nämlich, wir sollen uns die genaue Beobachtung unsrer Standespflichten eifrigst angelegen seyn lassen, wir sollen uns fleißig im Bethen, Wachen und Fasten üben, und wir sollen uns gerne, und so oft es nur immer seyn kann, in den Kirchen einfinden, und Gott darinn mit möglichster Andacht loben und preisen. Denn da Gott daselbst auf eine besondere Art gegenwärtig ist, so dürfen wir auch nicht zweifeln, daß er allda seine Gnaden auch reichlicher über Diejenigen ausgieße, die ihn darinn gebührend verehren, anbethen, loben, und preisen

Nachdem nun Joseph und Maria das göttliche Jesuskind dem himmlischen Vater aufgeopfert, und alle übrige Zeremonien, die ihnen das Gesetz vorschrieb, genau erfüllet hatten, verließen sie den Tempel und die Stadt Jerusalem, und kehrten wieder nach Nazareth in ihre eigene Wohnung zurück. Allda nahm das vermenschte göttliche Kind so wie an Stärke und Größe des Leibes, also auch an Weisheit und Frömmigkeit täglich immer mehr und mehr zu, und machte sich dadurch bey Gott und den Menschen angenehm und liebenswürdig.

Sehet hier, christliche Eltern! was ihr zu beobachten habet, damit eure Kinder Gott wohlge-

gefällig und bey den Menschen beliebt werden: nämlich, ihr müsset bey der Erziehung eurer Kinder nicht nur darauf sehen, daß sie groß, stark und wohlgestaltet werden; sondern vielmehr Sorge tragen, daß sie von Tage zu Tage weiser, frömmer und tugendhafter werden. Denn so wie ein weises und tugendhaftes Kind Jedermann liebet, schätzet und ehret; so ist hingegen ein dummes und boshaftes Kind sowohl Gott, als den Menschen, äußerst misfällig. Amen!

Am Feste der Beschneidung Jesu Christi.

Gleichwie Jesus Christus für die Gläubigen im neuen Testamente sieben heilige Sakramente eingesetzet hat; eben so hatten auch die Rechtgläubigen im alten Testamente, das ist, die Juden, gewiße von Gott eingesetzte Zeichen, oder Sakramente, worunter die Beschneidung eines der vornehmsten war. Es war aber die Beschneidung nicht nur eine Zeremonie, die Gott deßwegen mit allen Kindern männlichen Geschlechtes am achten Tage nach ihrer Geburt vorzunehmen befohlen hat, um sie dadurch von andern Völkern zu unterscheiden; sondern sie war auch das Zeichen des Bundes, welchen Gott mit Abraham geschlossen, und wodurch er ihm versprochen hatte, daß aus seinem Geschlechte der Erlöser

löser aller Menschen würde gebohren werden (a). Man wurde also durch die Beschneidung eben so ein rechtgläubiger Sohn Abrahams, wie man itzt durch die heilige Taufe ein Kind Gottes wird; und es würde daher eine sehr schwere Uebertretung des göttlichen Befehles gewesen seyn, wenn ein neugebohrner jüdischer Knabe am achten Tage nicht wäre beschnitten worden.

Obschon nun aber Jesus Christus, als der vermenschte Sohn Gottes, an das Gesetz der Beschneidung auf keine Weise gebunden war: indem dieses Gesetz eigentlich nur jene Kinder betraff, die in der Erbsünde empfangen und gebohren wurden, so ließ er sich doch gleich einem gemeinen Judenkinde beschneiden; theils um dadurch anzuzeigen, daß er ein wahrer Mensch und ein wahrer Sohn Abrahams sey; theils auch, um uns durch sein Beyspiel zu belehren, wie genau und pünktlich wir die Gebothe Gottes beobachten, und wie bereitwillig wir den Befehlen unsrer Vorgesetzten nachkommen sollen. Bestrebet euch also immer, meine Freunde! gehorsame und eifrige Diener Gottes zu seyn, wandelt jederzeit nach der Vorschrift des christlichen Gesetzes, und Gott wird euch einst gewiß auch jenen ewigen Lohn zukommen lassen, den er allen Beobachtern seines Gesetzes verheißen hat.

Da es nun bey den Juden gebräuchlich war, den Kindern bey ihrer Beschneidung einen Namen zu geben, so wurde diese Gewohnheit auch bey dem

(a) I. B. Mos. Kap. 17.

dem göttlichen Kinde beobachtet, und ihm der Namen Jesus, das heißt, Seligmacher, beygeleget. Dieß, meine liebe Freunde! ist jener herrliche und glorreiche Name, der über alle Namen ist, und vor welchem Alles die Kniee beugen muß, was immer im Himmel und auf der Erde, und unter der Erde ist. Dieß ist jener anbethungswürdigste Name, den die ewige Weisheit Gottes selbst erfunden, den der heilige Erzengel Gabriel zum ersten ausgesprochen, und den die seligste Jungfrau Maria zum ersten gehöret hat. Dieß ist jener mächtige und wundervolle Name, auf dessen Anrufung die ganze Hölle erzittert, die himmlischen Geister frohlocken, und die schwachen Menschen getröstet und gestärket werden. Durch die Kraft dieses heiligsten Namens wurden die Völker der Erde zur Erkenntniß des wahren Gottes geführet, die Herrschaft des Teufels zerstöret, und die abergläubischen Gottheiten verjaget. In diesem heiligsten Namen befahlen die Apostel den Krankheiten, und augenblicklich stunden die Menschen frisch und gesund auf; sie befahlen den grimmigsten und grausamsten Thieren, und auf der Stelle vergaßen sie ihre angebohrne Wuth, und leckten ihnen die Füsse; sie befahlen den Elementen, und alsogleich gehorchten Wasser, Feuer, Luft und Erde ihrer Stimme.

Glauben wir aber nur nicht, meine Freunde! daß der heiligste Name Jesus nur in den ersten Zeiten des Christenthumes so kräftig und mächtig war: auch heut zu Tage ist der Name Jesus für

uns

uns Christen noch ein sehr starker Schild gegen die Versuchungen der Welt, des Fleisches und des Teufels; noch itzt, wenn er mit Vertrauen angerufen wird, stärket er uns in unsern Drangsalen und Widerwärtigkeiten, hemmet er unsre Begierden und Leidenschaften, und muntert uns zum Dienste Gottes, zur Tugend und Frömmigkeit auf. Denn wer, fraget der heilige Bernhard, hat wohl den Namen Jesus mit Andacht und festem Vertrauen jemals ausgesprochen, ohne sich in seinem Kreuze getröstet, in seinen Versuchungen gestärket, und in seiner Kleinmüthigkeit erleichtert zu fühlen? Ist es nicht dieser heiligste Name, der unsern Stolz unterdrücket, unsern Zorn bändiget, und unsre Habsucht mäßiget? der uns von der Sünde zurückhält, zum Guten aufmuntert, und in der Liebe Gottes stärket und befestiget?

Sehet, meine Freunde! so herrlich und mächtig ist der heiligste Name Jesus? Wie groß und verehrungswürdig soll uns daher nicht dieser heiligste Name seyn? Mit welcher Andacht und Vertrauen sollen wir ihn nicht öfters anrufen? Und wie sehr sollen wir uns hüten, ihn nicht zu einer jeden unnützen Sache auszusprechen? Freylich wenden wir zu unsrer Entschuldigung vor, daß wir den Namen Jesus nicht mit Fleiße eitel nennen, sondern daß er uns öfters unversehens wider unsern Willen aus dem Munde entfährt; allein diese Entschuldigung spricht uns noch keineswegs von der Sünde los, der wir uns schul-

dig

dig machen, wenn wir ohne Ehrfurcht, aus bloßer Gewohnheit den heiligsten Namen Jesus aussprechen. Denn hätten wir für diesen anbethungswürdigsten Namen eine gehörige Hochachtung, so würden wir uns auch bestreben, unsere angenommene Gewohnheit abzulegen, und wir würden immer darauf bedacht seyn, daß wir ihn ja niemals unnützer Weise aussprächen.

Wenn nun aber der Name Jesus schon deßwegen unsre ganze Hochachtung verdienet, weil er so kräftig und wundervoll ist; ist er gewiß auch deßwegen aller Verehrung würdig, weil Jesus Christus seine Bedeutung so vollkommen erfüllet hat, und weil er nicht nur dem Namen nach, sondern auch in der That unser Erlöser und Heiland ist. Denn beschäfftigte er sich nicht von seinem Eintritte in die Welt bis zum Ende seines Lebens mit der Erlösung der Menschen? Fieng er nicht gleich heut bey seiner Beschneidung für das Heil der Menschen sein Blut zu vergießen an? Und bewies er es nicht bey seinem schmerzlichen Kreuztode, daß er nur für das menschliche Geschlecht in die Welt gekommen sey? Jesus Christus hat also die Bedeutung seines Namens auf das Vollkommenste erfüllet; er heißt nicht nur dem Namen nach Jesus, sondern er war und ist auch in der That allzeit ein Jesus, ein Erlöser und Seligmacher.

Auch in der christlichen Kirche, meine Freunde! pflegt man den Kindern bey der heiligen Taufe einen Namen beyzulegen, und zwar den Namen

eines Heiligen. Glaubet nicht, daß dieses eine leere Zermonie sey; sondern es wird uns dadurch die Pflicht auferleget, diesem Namen gemäß zu leben, und die Tugenden jener Heiligen nachzuahmen, derer Namen wir tragen. Die ersten Christen hielten nicht nur den Tag, an dem sie getaufet worden sind, in großen Ehren, und feyerten ihn jährlich mit Andacht und gottseligen Handlungen, sondern sie bestrebten sich auch ihren Taufnamen würdig zu tragen, und einen eben so unschuldigen Lebenswandel zu führen, als ihre heilige Namenspatronen geführet hatten. Wenn daher die Eltern an ihren Kindern standhafte Blutzeugen, keusche Jungfrauen und eifrige Diener Gottes erziehen wollten, so legten sie ihnen bey der Taufe nur den Namen eines berühmten Blutzeugens, eines strengen Beichtigers, oder einer unschuldigen Jungfrau bey; und sie betrogen sich selten in ihrer Hoffnung: sie sahen gemeiniglich an ihren Kindern würdige Nachfolger derselben.

Bestreben wir uns auch, meine Freunde! Nachfolger unsrer heiligen Namenspatronen zu seyn? Sind ihre Tugenden und Handlungen das Muster, nach welchem wir uns bilden? oder sind nicht vielmehr unsre Sitten den Sitten unsrer heiligen Namenspatronen schnurgerade zuwider? Welch fromme Männer, welch eifrige Diener Gottes waren die Heiligen, Joseph, Johannes, Franziskus, Antonius und Karolus, deren Namen wir tragen? Wie sorgfältig flohen sie jede

Gefahr

Gefahr und Gelegenheit zur Sünde? Mit welcher Geduld übertrugen sie die Drangsalen, die ihnen Gott zuschickte? Wie mitleidig zeigten sie sich gegen ihren Nebenmenschen? Und wir, wie wenig bekümmern wir uns um Gott und unser ewiges Seelenheil? Wie so muthwillig überlassen wir uns jeder Gefahr und Gelegenheit zur Sünde? Wie so ungeduldig sind wir in unsern Drangsalen und Widerwärtigkeiten? Wie so hart und rachgierig bezeigen wir uns gegen unsern Nebenmenschen? — Welch gottesfürchtige Seelen waren die Heilige, Anna, Katharina, Barbara, Franziska und Rosalia? Wie sorgfältig bewahrten sie den kostbaren Schatz ihrer jungfräulichen Reinigkeit? Wie sehr verabscheuten sie das unnütze Geschwätze und schmähsüchtige Geplauder? Wie eifrig nahmen sie sich um das Hauswesen und die Kinderzucht an? Und ihr, die ihr den Namen dieser Heiligen führet, wie wenig wachet ihr für die Erhaltung eurer standesmäßigen Reinigkeit? Wie oft fanget ihr um nichtswerthe Sachen die fürchterlichsten Streite und Zänke an? Wie oft plauderet ihr ganze Stunden von den Fehlern euers Nebenmenschen? Wie zerrüttet sieht euer Hauswesen aus? Wie schlecht sind eure Kinder erzogen?

Ach! könnte man uns daher nicht billig eben jenen Vorwurf machen, den einst der heilige Chrysostomus einer wohllüstigen Weibsperson machte, die sich Susanna nannte? Es ist unrecht, sagte er zu ihr, daß du, die du so unkeusch lebest, den Namen der keuschen Susanna führest. Könn-

te man, sage ich, nicht auch zu Manchem aus uns sagen: Es ist unrecht, das du Joseph, Johannes, Franziskus, Andreas heißest, der du nicht die geringste Tugend von diesem Heiligen an dir hast. Es ist unrecht, daß du den Namen der heiligen Katharina, Rosalia, Theresia führest, da deine Sitten mit dem Tugendwandel dieser Heiligen so wenig übereinstimmen?

Lasset uns demnach, meine Freunde! unsre Aufführung hierinnfalls bessern, lasset uns nach dem Beyspiele Jesu Christi die uns beygelegten Namen der Heiligen würdig tragen, und lasset uns zu diesem Ende unsre heilige Nahmenspatronen als ein Muster unsers Lebenswandels jederzeit vor Augen haben; und auf diese Weise wird es geschehen, daß wir ihnen nicht nur gleich an Namen und Sitten, sondern auch gleich an der ewigen Glorie einst seyn werden. Amen!

Am Sonntage nach der Beschneidung Jesu Christi.

Das heutige Evangelium, meine liebe Freunde! in welchem uns die Rückreise des heiligen Josephs mit Jesu und Maria aus Aegypten in das jüdische Land erzählet wird, verdienet unsre ganze Aufmerksamkeit, weil es für uns Alle eine Menge der wichtigsten Lehrstücke enthält. Und zwar lernen wir, erstens, daraus, wie

wie väterlich der barmherzige Gott für diejenigen sorget, die sich ihm durch einen frommen und auferbaulichen Lebenswandel wohlgefällig machen.

Denn würde wohl das göttliche Jesuskind den mörderischen Nachstellungen des Königs Herodes entgangen seyn, wenn nicht Gott für dessen Erhaltung Sorge getragen, und dem heiligen Joseph befohlen hätte, mit dem Kinde und seiner Mutter alsogleich nach Aegypten zu fliehen, und dort so lange zu verweilen, bis er ihm befehlen würde, zurück zu kehren? Würde wohl diese heiligste Familie bey ihrer äußersten Armuth eine so beschwerliche und langwierige Reise haben unternehmen können, wenn nicht Gott durch gutthätige Menschen für ihren täglichen Lebensunterhalt gesorget, und sie vor allen widrigen Zufällen bewahret hätte? Er nahm sie nicht nur in seinen Schutz, und stund ihnen väterlich bey, so lange sie sich in Aegypten, in diesem wilden, heydnischen Lande aufhielten; sondern sobald Herodes todt war, offenbarte er solches dem heiligen Joseph, und befahl ihm, daß er nun wieder mit dem Kinde Jesus und seiner Mutter Maria in das jüdische Land zurückkehren solle. Wollen auch wir, meine liebe Freunde! die väterliche Sorgfalt Gottes an uns erfahren; wollen auch wir, daß uns Gott überall beystehe, alle unsre Unternehmungen segne, unsern Wohlstand mit Nachdrucke befördere, und uns vor allen widrigen Zufällen bewahre, so müssen wir uns bestreben, ei-

nen frommen und christlichen Lebenswandel zu führen, und uns dadurch Gott angenehm und wohlgefällig zu machen.

Zweytens, lernen wir in dem heutigen Evangelium von dem heiligen Joseph, wie bereitwillig wir Gott gehorsamen, und wie fest und standhaft wir auf seine ewige Vorsehung vertrauen sollen. Herodes, der König, hatte kaum die Geburt des Welterlösers vernommen, als er demselben auch schon nach dem Leben strebte, weil er befürchtete, einst an ihm einen Nebenbuhler seiner königlichen Würde zu erhalten. Um daher seine mörderische Absichten zu vereiteln, und dem neugebohrnen Weltheilande das Leben zu retten, befahl Gott durch einen Engel dem heiligen Joseph im Schlafe, daß er alsogleich aufstehen, und mit dem Kinde und Maria, seiner Mutter, nach Aegypten fliehen solle. Joseph untersuchte hier nicht, ob dieser Befehl mit der Allmacht Gottes übereinstimme; er erkundigte sich nicht, wie lange sein Aufenthalt in Aegypten dauern werde: sondern augenblicklich stund er auf, nahm das Kind und seine Mutter, und trat noch in der Nacht die Reise nach Aegypten an. Stellet euch nun, meine liebe Freunde! die Ungemächlichkeiten vor, welche ihm nothwendig auf dieser Reise theils die rauhe Winterszeit, theils seine äußerste Armuth verursachen mußte; erwäget die Gefahren, Drangsalen und Widerwärtigkeiten, denen er unter heydnischen Völkern in einem unbekannten Lande ausgesetzet war; und alles dieß hielt Joseph so

lange

lange standhaft aus, bis ihm ein Engel den Tod des Herodes ankündigte, und ihm befahl, Aegypten zu verlassen, und in das Land Israel wieder zurück zu kehren.

Setzen wir auch, meine liebe Freunde! in unsern Drangsalen und Nöthen auf die Vorsichtigkeit Gottes ein so festes Vertrauen? Ueberlassen und unterwerfen wir uns auch so bereitwillig seiner weisesten Anordnung? Und vollziehen wir auch mit einer solchen Treue, und mit einem so eilfertigen Gehorsame seine heiligste Gebothe? O wie lau und unvollkommen ist unser Gehorsam gegen Gott! wie schwach und wankend unser Vertrauen auf seine ewige Vorsehung! Die mindeste Trübsal, die uns Gott zuschicket, ist schon hinreichend, uns traurig, niedergeschlagen und kleinmüthig zu machen; und unser ganzer Gehorsam gegen Gott besteht größtentheils hierinn, daß wir seine Gebothe nur zum Theile und zwar nur diejenigen beobachten, die leicht sind, und die uns gar keine Mühe und Ueberwindung kosten.

Aber, meine liebe Freunde! wenn wir wahre Christen, treue und gehorsame Diener Gottes seyn wollen, so müssen wir nicht nur diejenigen Gebothe Gottes halten, die unsern Neigungen schmeicheln, und unsern Leidenschaften keine Gewalt anthun; sondern auch diejenigen, die unsern Gewohnheiten zuwiderlaufen, und uns viele Mühe, Ueberwindung und Anstrengung kosten; wir müssen nicht nur alle böse Werke und Handlungen meiden, sondern auch nichts Böses reden,

denken und verlangen; nicht nur keines Ehebruches, keiner Hurerey, keines Diebstahles und Todtschlages müssen wir uns schuldig machen, sondern auch alle unreine Lüste, alle üble Nachreden, allen Neid, Zorn und Rachbegierde müssen wir fliehen und verabscheuen; wir müssen nicht nur das uns verbothene Böse sorgfältig meiden, sondern auch das uns anbefohlene Gute eifrig ausüben; mit einem Worte, wir müssen die Gebothe Gottes nicht theilen, nicht eines vernachläßigen, und das andere befolgen, sondern alle müssen wir gleich hochschätzen, alle mit gleicher Begierde, Treue und Emsigkeit ausüben. Denn sie kommen alle von einem und eben demselben Gott her; und daher sind wir auch zur Beobachtung aller göttlichen Gebothe gleich streng verbunden.

Endlich lehret uns auch der heilige Joseph in dem heutigen Evangelium, mit welcher Sorgfalt wir die bösen Gesellschaften und den Umgang mit ruchlosen Menschen fliehen sollen. Denn so sehr es diesen heiligen Nährvater Christi erfreuete, als ihm ein Engel die Bothschaft brachte, daß Herodes, der Kindermörder, gestorben sey, und daß er nun wieder Aegypten verlassen, und in sein Vaterland zurückkehren solle; so scheuete er sich doch, dahin zu kommen, als er auf seiner Rückreise vernahm, daß der gottlose Archelaus anstatt seines Vaters Herodes im Judenlande regierte. Er schlug also lieber zu Nazareth in Galiläa seine Wohnung auf, und getrauete sich nicht

einmal

einmal in dem Lande eines gottlosen Fürsten zu wohnen, aus Furcht, durch seine böse Beyspiele ebenfalls verführet und zum Bösen angereizet zu werden.

Sehet, meine liebe Freunde! so sorgfältig sollten auch wir die bösen Gesellschaften fliehen, so sollten auch wir uns scheuen, mit gottlosen Menschen einen Umgang zu pflegen, um nicht ebenfalls ihre Ausschweifungen und verdorbene Sitten nachzuahmen, und in gottlose Menschen auszuarten. Allein, heut zu Tage weis man unter den Christen von dieser Behutsamkeit und Sorgfalt Wenig oder gar Nichts; man besuchet ohne Noth die gefährlichsten und verdächtigsten Oerter, man begiebt sich ohne Scheue in die ausgelassensten Gesellschaften, und man geht ohne Bedenken mit den ruchlosesten Personen auf einem sehr vertrauten Fuße um. Daher ist es aber auch kein Wunder, daß man heut zu Tage so viele ruchlose und ausgelassene Christen antrifft, weil so wenige die bösen Gesellschaften fliehen, und weil den Menschen Nichts so sehr zum Bösen anreizet, als der Umgang mit Bösen. **Bist du gerne, sagt der heilige Geist, in der Gesellschaft der Frommen, so wirst du gewiß auch selbst fromm seyn; gehst du aber gerne mit ruchlosen Personen um, so sey versichert, daß dich ihr Umgang auch bald wird ruchlos und boshaft machen** (a).

Wir

(a) Psalm 7, 26.

Wir haben zur Bestättigung dieses Ausspruches ein sehr trauriges Beyspiel an den Juden. So lange sich dieses auserwählte Volk in ihrem Lande allein befand, so lange beobachtete es das göttliche Gesetz mit der pünktlichsten Treue, und verherrlichte Gott durch Werke der Andacht und Frömmigkeit; sobald es sich aber mit den Heyden und andern abgötterischen Völkern vermischet hatte, sogleich erlernte es auch von ihnen ihre Laster, folgte ihnen darinn nach, und ward also auch selbst ruchlos und boshaft.

Und wie? erfahren wir die Wahrheit dieses Ausspruches nicht auch an uns selbst, meine liebe Freunde? Denn, warum sind wir itzt so frey und ausgelassen in unsern Reden und Geberden, da wir doch vormals sehr sittsam und eingezogen waren? Warum sind wir itzt so lau und nachläßig im Gottesdienste, so saumselig in Empfangung der heiligen Sakramente, so stolz und hochmüthig gegen unsern Nebenmenschen, träg und faul in Erfüllung unsrer Standespflichten, da wir doch ehemals so andächtig dem Gottesdienste beywohnten, so oft zur heiligen Beicht und Kommunion giengen, so eifrig unsern Schuldigkeiten nachkamen, und so gefällig gegen unsern Nebenmenschen waren? Ach! alles dieses kömmt daher, weil wir nämlich eine Zeit her ausgelassene Gesellschaften besuchet, und mit gottlosen Personen einen Umgang gepflogen haben, durch deren böse Beyspiele wir ebenfalls zum Bösen angereizet worden sind.

Sehet also, meine liebe Freunde! wie gefährlich und schädlich es sey, mit ruchlosen Menschen einen vertrauten Umgang zu pflegen. Und schließen wir daraus, mit welcher Sorgfalt wir die bösen Gesellschaften fliehen, und den Umgang mit gottlosen Personen meiden sollen, damit wir nicht ebenfalls verführet, von dem Guten abgehalten, und zum Bösen angereizet werden. Amen!

Am Feste der Erscheinung des Herrn.

Wir feyern heute, meine liebe Freunde! das hohe Fest der Erscheinung Jesu Christi, oder wie man es im Deutschen zu nennen pflegt, das Fest der heiligen drey Könige, weil man insgemein dafür hält, daß die Weisen, die heut nach Bethlehem, den neugebohrnen Weltheiland anzubethen, gekommen sind, kleine Könige oder Fürsten aus dem Morgenlande gewesen seyn. Zu dieser Reise veranlaßte sie ein außerordentlicher Stern, den sie in ihrem Lande gesehen hatten; und den sie entweder aus göttlicher Eingebung, oder aus den Weissagungen der Propheten für ein Zeichen der Geburt des verheißenen Messias erkannten. Als rechtschaffene und gottesfürchtige Männer hielten sie es daher für ihre Pflicht, den neugebohrnen König der Juden alsogleich aufzusuchen,

suchen, und ihm ihre schuldigste Verehrung zu bezeigen; und weil sie glaubten, sie würden denselben nirgend anders, als in der jüdischen Hauptstadt, antreffen, so eilten sie auch unverzüglich nach Jerusalem, und fragten bey ihrer Ankunft die Einwohner dieser Stadt genau um das Haus, in welchem der neugebohrne königliche Prinz zu finden wäre. Sehet, meine liebe Freunde! so eilfertig gehorsamten diese frommen Männer der göttlichen Eingebung, so wenig scheueten sie die Müheseligkeiten einer langen und beschwerlichen Reise, so wenig machten sie sich etwas daraus, Haus und Hof, Land und Leute zu verlassen, um den neugebohrnen Weltheiland aufzusuchen, ihn zu verehren und anzubethen. Und wir, die Gott beständig, theils durch die Prediger und Beichtväter, theils durch unsre Eltern und Vorgesetzte, theils durch die Vorwürfe unsers eigenen Gewissens, zu sich ruft, und uns an unsre Pflichten erinnert, wir säumen so oft diesen göttlichen Einsprechungen zu folgen; wir lassen uns von der mindesten schlechten Witterung abschrecken, das Haus Gottes zu besuchen, und dem Opfer der heiligen Messe beyzuwohnen. Uns fällt es zu hart, den wahren Gott in dem heiligsten Altarssakramente auch nur eine Viertelstunde weit zu begleiten, wenn er zu einem Kranken getragen wird! Ach, wie sehr gereicht uns das Beyspiel dieser gottseligen Weisen zur Schande! Wie sehr verdammet ihr Gehorsam und ihre Treue unsre Trägheit und Lauigkeit in dem Gottes-

tesdienste! Und wie sehr haben wir daher nicht zu befürchten, daß sie einst wider uns auftreten, und vor dem Richterstuhle Gottes unsere strengste Ankläger seyn werden.

Nachdem sie nun in der Stadt Jerusalem sich sorgfältig nach dem Geburtsorte des neuen Königs der Juden erkundigten, und die Einwohner von einem neugebohrnen Könige nichts wußten, so erregte daher diese Anfrage der heiligen Weisen nicht nur unter dem Volke ein großes Aufsehen, sondern selbst der König Herodes wurde darüber äußerst bestürzt, weil er besorgte, an diesem neugebohrnen Könige einst einen gefährlichen Nebenbuhler seiner königlichen Würde zu bekommen. Um nun die Wahrheit in einer so höchst wichtigen Sache zu erfahren, versammelte Herodes auf der Stelle alle jüdische Schriftgelehrte zu sich, und befragte sie, an welchem Orte nach den Weissagungen der Propheten, der von Gott verheissene Messias gebohren werden sollte. Zu Bethlehem in Judäa, gaben sie ihm zur Antwort: denn diese kleine Stadt hat der Prophet Michäas ausdrücklich für den Geburtsort des versprochenen Messias oder Weltheilandes angegeben. Herodes hatte nicht sobald von den Schriftgelehrten den Geburtsort des neuen Königs der Juden vernommen, als er sogleich auch auf Mittel dachte, denselben noch bey Zeiten aus dem Wege zu räumen, damit er ihm nicht späterhin, seiner Einbildung nach, die königliche Würde streitig machen könnte. Um aber seinen ruchlosen Vorsatz desto sicherer in das

Werk

Werk zu setzen, nahm er die Miene eines redlichen und gottesfürchtigen Mannes an, indem er sich genau bey den morgenländischen Weisen um die Zeit des ihnen erschienenen Sternes erkundigte, und sie bath, daß, sobald sie den neugebohrnen König der Juden in Bethlehem würden gefunden haben, sie ihm alsogleich Nachricht geben möchten, damit auch er hingehen, und demselben seine schuldige Verehrung bezeigen könne.

Sehet hier, meine lieben Freunde! das Bild eines der schändlichsten Heuchler, dem alle diejenigen gleich sind, die es mit ihren Nebenmenschen nicht redlich, sondern schalkhaft und betrügerisch meinen. Sehet hier, wie der Gottlose nicht einmal auf dem Throne Ruhe hat, und wie ihn sein böses Gewissen sogar vor einem neugebohrnen Kinde zittern macht! Sehet endlich, wozu einen Menschen der Ehrgeitz verleiten kann, wenn man denselben einmal zu sehr über Hand nehmen läßt! Er macht ihn nicht nur stolz, hochmüthig und ungehorsam; er verleitet ihn nicht nur zu den ungerechtesten Unterdrückungen seines Nebenmenschen, sondern er macht sogar einen Tyrannen, einen Gottesmörder aus ihm. Bemerket aber auch zugleich, wie groß und wie beweinenswürdig die Blindheit der jüdischen Schriftgelehrten sey. Sie suchen den Geburtsort des von Gott verheißenen Messias in der heiligen Schrift auf, sie finden ihn darinn ausdrücklich benannt, sie geben dem Herodes und den morgenländischen Weisen davon Nachricht; aus ihnen selbst aber

geht

geht doch keiner nach Betlehem, um ihn zu sehen, zu verehren, und anzubeten. Betrübtes Beyspiel für alle jene Seelsorger, unter denen ich, leider! der Erste bin, die ihren Pfarrkindern zwar fleißig den Weg des Heils zeigen, und sich doch selbst darauf muthwillig verirren! Betrübte Lehre, für alle jene Eltern und Vorgesetzte, die ihre Kinder und Untergebenen zwar fleißig zur Frömmigkeit und Gottesfurcht aneifern, sie selbst aber in Sünden und Ausschweifungen dahin leben; die ihnen zwar die heilsamen Lehren mittheilen, sie selbst aber davon keine einzige ausüben; die ihre Kinder und Hausgenossen vor dem Müssiggange, vor dem vielen Trinken und Spielen zwar väterlich warnen, sie selbst aber die schändlichsten Müssiggänger, die ärgsten Spieler und Trinker sind.

Allein, die Seelsorger, die Eltern und Hausväter mögen sich noch so sehr verirren, und ihren Lehren und Ermahnungen zuwider handeln, so seyd ihr doch, meine lieben Kinder und Dienstbothen! nach dem Beyspiele der morgenländischen Weisen schuldig, euch ihre Lehren zu Nutzen zu machen. Denn sehet, diese hörten kaum die Aussage der jüdischen Schriftgelehrten, daß nämlich der neugebohrne König der Juden in Bethlehem anzutreffen wäre, so verließen sie auch alsogleich die Stadt Jerusalem, und setzten ihren Weg unter Vorleuchtung des Sternes nach Bethlehem fort, ungeachtet ihnen kein einziger Schriftgelehrter nachfolgte. Sie kamen endlich zu Bethlehem an, der

Stern

Stern blieb aber einer schlechten und verlassenen Hirtenhöhle still stehen, und da sie daraus erkannten, daß dieß der Ort seyn müsse, worin sich der neugebohrne Weltheiland befände, so traten sie auch ohne Bedenken hinein, und erblickten in der That das göttliche Kind auf den Armen seiner jungfräulichen Mutter. Voll der tiefsten Ehrfurcht fielen sie nun vor demselben auf ihre Kniee nieder, betheten den neugebohrnen Weltheiland mit Innbrunst des Herzens an, und opferten ihm Gold, Weyhrauch, und Myrrhen.

Lasset uns hier, meine lieben Freunde! den lebhaften Glauben dieser heiligen Weisen bewundern. Sie suchen einen neugebohrnen König der Juden auf, und finden dafür ein armes, schlecht versorgtes Kind; sie hoffen ihn nirgend anders, als in einem prächtigen Palaste, in einer goldenen Wiege liegend, anzutreffen, und sie treffen ihn dafür in einem verächtlichen Stalle, mit schlechten Windeln umhüllet, in einer Krippe liegend, an. Sie vermutheten eine Menge Diener und Aufwärter um ihn herum anzutreffen; und sie trafen dafür eine arme Mutter, und einen gemeinen Handwerksmann bey ihm an. Gleichwohl wurde dadurch ihr Glaube nicht im geringsten wankend gemacht. Sie erkannten eben dieses armselige Kind für den neugebohrnen König der Juden, für den wahren Heiland der Welt; sie warfen sich vor ihm nieder, betheten es an, und überreichten ihm die nämlichen kostbaren Geschenke, welche man damals königlichen Prinzen zu überreichen pflegte. Ach, meine lieben Freunde!

wir

wir sind durch eine weit deutlichere Offenbarung überzeuget, daß Jesus Christus als wahrer Gott und Mensch in unseren Kirchen auf den geheiligten Altären gegenwärtig sey; wir haben, wenn wir ihn anbethen wollen, nicht so viele Schwierigkeiten, wie die heiligen Weisen, zu überwinden, nicht eine so weite und mühselige Reise, wie sie, zu unternehmen, nicht so viele gefährliche Hindernisse, wie sie, zu übersteigen: und dennoch führen wir uns in den Kirchen vor dem wahren, lebendigen Gott so unverschämt und unehrerbietig auf; dennoch sind wir in seinem Dienste, in seiner Verehrung und Anbethung so lau und kaltsinnig; dennoch denken wir fast niemals daran, ihm ein wohlgefälliges Opfer in Unterdrückung unserer Leidenschaften, in Bezähmung unserer bösen Neigungen, in genauer Erfüllung unserer Standespflichten darzubringen. Wie weit, meine lieben Freunde! übertreffen uns die heiligen Weisen im Glauben und im Eifer für die Ehre Gottes! und wie sehr sollte uns ihr Beyspiel aufmuntern, Gott eben so eifrig zu verehren, und ihm aus allen unseren Kräften zu dienen!

Nachdem nun diese frommen Männer dem neugebohrnen Weltheilande ihre schuldige Hochachtung bezeigt, und ihn nach Herzenswunsche verehret und angebethet hatten, so sollten sie nun nach Jerusalem wieder zurückkehren, und dem Könige Herodes die Nachricht überbringen, ob und wo sie den neugebohrnen König der Juden angetroffen haben. Allein Gott, dem die ruchlosen Anschläge dieses Königs bekannt waren, ließ dieses nicht zu; sondern er ermahnte die heili-

heiligen Weisen im Schlafe, die Stadt Jerusalem zu meiden, und auf einem andern Wege in ihr Land zurück zu kehren. Durch diese Aenderung des Weges vereitelte Gott nicht nur die bösen Anschläge des Königs Herodes, sondern die heiligen Weisen unterrichten uns auch durch ihr Beyspiel, daß wir nämlich Gott jederzeit mehr, als den Menschen gehorsamen müssen, und daß, wenn wir uns einmal von ganzem Herzen zu Gott bekehren, und den Weg der Bosheit verlassen haben, wir denselben ja nimmermehr betreten, sondern auf dem Wege der Tugend so lange fortschreiten sollen, bis wir in unser himmlisches Vaterland eingegangen sind. Amen!

Am ersten Sonntage nach Christi Erscheinung.

Fromme und rechtschaffene Menschen bestreben sich, nicht nur die Pflichten ihrer Religion auf das Genaueste zu befolgen; sondern sie üben auch mit Lust und Freude solche Werke aus, wozu sie die Religion ausdrücklich nicht verbindet. Wir haben hievon in dem heutigen Evangelium ein sehr rührendes Beyspiel an den Eltern Jesu. Nach dem Gesetze des Moses waren alle Juden, männlichen Geschechts, verbunden, drey Mal im Jahre nach

Jeru-

Jerusalem zu reisen, und daselbst in dem Tempel den allmächtigen Gott anzubethen, und ihm ein Opfer darzubringen: nämlich, an dem Osterfeste, an dem Pfingstfeste, und an dem Lauberhüttenfeste. (a) Das Osterfest dauerte sieben ganze Tage, und wurde mit einer ganz besonderen Andacht und Gepränge gefeyert; daher bestrebten sich auch alle fromme Israeliten bey diesem Feste zu erscheinen, wenn sie auch gleich mehrere Tagereisen von Jerusalem entfernt waren. Weil nun der heilige Joseph und die seligste Jungfrau Maria fromme und gottesfürchtige Leute waren, so ging nicht nur er seiner ihm obliegenden Pflicht gemäß, alle Jahre richtig nach Jerusalem; sondern es begleiteten ihn auch allemal seine heiligste Gemahlinn Maria, und der Knabe Jesus dahin, obschon durch das Gesetz die Weiber und Kinder dazu nicht verbunden waren.

Wie sehr beschämet dieses Beyspiel der Gottesfurcht der seligsten Eltern Jesu so Manche aus uns, meine Freunde! Wie nachlässig sind wir nicht nur in Ausübung willkührlicher Andachtswerke; sondern wie lau und kaltsinnig befolgen wir auch jene Pflichten, wozu uns Gott, die Religion, und die katholische Kirche auf das Strengste verbinden! Oder giebt es nicht Viele unter uns, welche nicht nur an den gemeinen Festtagen sich gar keinen Abbruch thun; welche nicht nur an den Werktagen das heilige Meßopfer vernachlässigen; welche nicht nur die Beicht von einer Ostern auf die

(a) V. B. Mos. Kap. 16.

die andere verschieben; sondern, welche auch an den gebothenen Fasttagen sich drey und viermal satt essen; welche auch an den Sonn- und Feyertagen das heilige Meßopfer verabsäumen; welche auch zur österlichen Zeit nicht selten eine ungültige Beicht ablegen? Hierdurch zeigen wir aber nur gar zu deutlich, daß wir keine fromme und rechtschaffene Christen sind; daß es uns gleichgültig sey, ob wir Gott zum Freunde, oder zum Feinde haben; und daß uns wenig daran liege, ob wir einst in den Himmel, oder in die Hölle kommen.

Nachdem nun Joseph und Maria die ganze Osterfeyer zu Jerusalem andächtig zugebracht hatten, so kehrten Beyde in Begleitung vieler Personen wieder nach Nazareth in ihre Wohnung zurück; sie glaubten, der kleine Jesus befände sich gewiß unter dem Haufen der Gefährten, und sie hatten bereits schon eine Tagereise zurückgelegt, als sie seine Abwesenheit erst wahrnahmen. Hieraus, meine lieben Freunde! müsset ihr nun aber keineswegs argwöhnen, als ob nämlich die Eltern Jesu für ihr göttliches Kind nicht besorgt gewesen wären, weil sie seine Abwesenheit so lange nicht gemerket hatten. Denn bey dergleichen Wallfahrtsreisen war es bey den Juden immer gebräuchlich, daß die Männer von den Weibern sich absonderten, und jedes Geschlecht schaarenweise mitsammen ging; den Kindern hingegen stund es frey, sich entweder zu den Männern, oder zu den Weibern zu gesellen. Da nun die göttliche Mutter Maria den kleinen Jesus bey sich nicht wahr-

nahm,

nahm, so dachte sie daher, er befände sich bey seinem Pflegvater Joseph, und dieser hielt im Gegentheile dafür, daß das Kind bey Maria seiner göttlichen Mutter sey; und auf diese Weise geschah es also, daß sie seine Abwesenheit nicht eher merkten, als bis sie auf der ersten Nachtherberge miteinander zusammen kamen. Voll der Betrübniß, Furcht und Angst fragten sie alsogleich ihre Bekannte und Anverwandte, ob sie den kleinen Jesus nicht gesehen haben; sie gingen am folgenden Tage wieder nach Jerusalem zurück, und nachdem sie ihn allda drey ganze Tage mit großem Leidwesen gesuchet hatten, fanden sie ihn endlich im Tempel, wo er mitten unter den Schriftgelehrten saß, ihnen zuhörte, und sie befragte.

Lernet hieraus, christliche Eltern! mit welch banger Sorgfalt ihr euren Kindern nachspüren, und sie aufsuchen sollet, wenn diese sich euren Augen entziehen, in Gesellschaft anderer Kinder auf der Gasse herumlaufen, und allen Muthwillen treiben; wenn diese nächtlicher Weile sich aus dem väterlichen Hause heimlich fortschleichen, und mit lüderlichen Gesellen entweder die ganze Nacht herumirren, oder aber im Wirthshause tanzen, zechen und spielen. Lernen aber auch wir hieraus, meine Freunde! mit welchem Eifer wir Jesum wieder suchen sollen, wenn wir so unglücklich waren, ihn durch die Sünde von uns zu entfernen, und seine heiligmachende Gnade zu verlieren. Nämlich, wir sollen keinen Augenblick anstehen, uns von ganzem Herzen zu Gott zu bekehren; wir

sollen alsogleich unsre Sünden aufrichtig bereuen, und beweinen; und wir sollen uns alle Mühe geben, Jesum wieder zu finden, seine vorige Huld und Gnade zu erwerben, und ihn nicht mehr zu beleidigen.

So groß nun aber die Freude der seligsten Eltern Jesu war, als sie ihr göttliches Kind nach einem dreytägigen Verluste wieder gefunden hatten; so konnte sich doch Maria nicht enthalten, sich gegen ihren göttlichen Sohn zu beklagen, daß er ohne ihr Wissen zu Jerusalem zurückgeblieben war. Mein Sohn! sagte sie zu ihm, warum hast du uns also gethan? Sieh, dein Vater und ich haben dich drey ganzer Tage mit Angst und Schmerzen gesuchet. Durch diesen zärtlichen Verweis hinterliß nun Maria die göttliche Mutter allen christlichen Eltern ein Beyspiel, nach welchem sie ihre Kinder bestrafen, und ihnen ihre Fehler verweisen sollen. Nämlich, sie sollen dabey eine vernünftige Gelindigkeit beobachten, sie sollen unter ihre Bestrafungen und Verweise keine Fluch- und Scheltwörter mischen, und sie sollen ihre Kinder durch übertriebene Schärfe nicht zum Zorne reizen: denn daraus kann unmöglich etwas Gutes, wohl aber desto mehr Böses entstehen. Bemühet euch also, ihr Eltern! eure Kinder durch liebreiche Ermahnungen, durch Wohlthaten und gute Beyspiele zurecht zu weisen; suchet durch Güte und Sanftmuth ihre Herzen zu gewinnen, und sie euch gehorsam zu machen; und müsset ihr ja bisweilen gegen eure Kinder Strenge gebrauchen,

so züchtiget sie immer so, daß sie es deutlich merken können, daß ihr dabey nur ihr Bestes suchet, und daß ihr nur deßwegen gegen sie streng seyd, weil ihr sie zärtlich liebet — Sind aber einmal eure Kinder in die Jahre gekommen, wo der unbedingte Gehorsam aufhöret; das heißt: sind eure Kinder einmal verheurathet, sind sie einmal selbst Hausväter und Hausmütter, alsdann hütet euch, ihnen so, wie vorhin, zu befehlen; mischet euch nicht in ihre Haushaltung, noch weniger aber fordert von ihnen, daß sie ihr Hauswesen ganz nach eurem Eigensinne einrichten sollen. Denn man muß den Mann und das Weib nicht mehr, wie Kinder, behandeln; Kindern kann man befehlen, dem Jünglinge und der Tochter muß man rathen, dem Manne und dem Weibe aber muß man bescheidene Vorstellungen machen.

Auf diese Art verhielt sich Maria, da sie sich als eine zärtliche Mutter bey ihrem göttlichen Sohne beklagte, daß er ohne ihr Wissen zu Jerusalem zurückblieb, und daß sie ihn deßwegen so lange mit großen Schmerzen suchen mußte. Aber Jesus gab seiner Mutter zur Antwort: Warum habet ihr mich gesuchet? Wußtet ihr dann nicht, daß ich überall seyn muß, wohin mich der Dienst meines himmlischen Vaters ruft? Als wollte er sagen: Ich weis es zwar wohl, daß du dem Fleische nach meine Mutter und Joseph mein Nährvater ist, und daß ich euch in diesem Betrachte alle Ehrfurcht und Ergebenheit schuldig bin; allein, deßwegen habet ihr doch kein Recht, mich an der

Erfüllung meines Berufes und meiner Standespflichten zu hindern: denn da muß ich auf den Willen meines himmlischen Vaters weit mehr, als auf euch, sehen; da bin ich ihm weit mehr, als euch, zu gehorsamen schuldig.

Merket euch diese Antwort, ihr Eltern! die ihr dafür haltet, ihr könnet mit euren Kindern schalten und walten, wie ihr immer wollet. Es ist wahr, ihr habet bey der Standeswahl eurer Kinder sehr Vieles zu sagen; es ist ihre Schuldigkeit, euch hierinnfalls um Rath zu fragen, und euren wohlmeynenden Vorstellungen nachzugeben; und ihr könnet euch ihrer schlechten Wahl auf das Nachdrücklichste wiedersetzen. Allein, deßwegen habet ihr doch das Recht nicht, eure Kinder zur Erwählung eines Standes zu zwingen: und ihr versündiget euch daher sehr schwer wider Gott, wenn ihr, besonders bey dem Heurathen, euren Kindern nicht die freye Wahl lasset.

Indessen, was ist wohl in unsern Zeiten ge meiner, als Eltern sehen, die über den Beruf und die Standeswahl ihrer Kinder unumschränkt entscheiden wollen? Kömmt ein reicher Wittwer zu geizigen Eltern, und verlangt ihre Tochter zur Ehe, so muß das arme Kind dareinwilligen, es mag zu diesem Menschen eine Neigung haben, oder nicht. Ist der Vater ein Bauer, ein Handwerksmann, oder ein Beamter, so muß der Sohn ein Bauer, oder Beamter werden, er muß das Handwerk seines Vaters erlernen, er mag dazu Lust und Fähigkeit haben, oder nicht. Sind die

Eltern in der Unwissenheit aufgewachsen; sind sie von dem våterlichen Hause niemals weggekommen, um in der Fremde Etwas zu erfahren, so dürfen auch die Kinder nicht gescheider, als ihre Eltern, werden, so dürfen auch sie das våterliche Haus nicht verlassen, um anderwårts etwas Nützliches zu erlernen. Ach, ihr Eltern! so hat euch dann Gott deswegen Kinder gegeben, daß ihr sie zu unglückseligen Schlachtopfern eurer Begierden und Leidenschaften machen sollet? So wollet ihr euch dann selbst muthwillig mit sammt euren Kindern ewig verdammen, da ihr euch vor Gott aller jener Sünden schuldig machet, die eure Kinder in ihrem gezwungenen Berufsstande begehen? Und so können dann alle die traurigen Folgen, die eine gezwungene Standeswahl schon so oft nach sich gezogen hat, auf euer Herz keinen Eindruck machen? Ach! erwåget doch nur jene gråuliche Mordthat, die erst vor kurzer Zeit in unsrer Nachbarschaft ein junges Weib an ihrem Ehemanne verübte, und lernet daraus, wie gefährlich es sey, seine Kinder zur Erwåhlung eines Standes zu zwingen.

Endlich heißt es in dem heutigen Evangelium: Jesus kehrte mit seinen Eltern nach Nazareth in ihre Wohnung zurück, und war ihnen unterthånig. Ach, welch ein Anblick, meine Freunde! Menschen gebiethen, und ein Gottmensch ist ihnen gehorsam! Maria und Joseph befehlen, und Jesus unterwirft sich mit Freuden ihren Befehlen! Lernet, meine lieben Kinder! aus diesem Beyspie-

le des Heilandes, wie bereitwillig ihr euren Eltern gehorsamen sollet: hiezu verbinden euch nicht nur das natürliche und göttliche Gesetz; sondern der gütige Gott verspricht euch auch hier zeitlich und dort ewig ein glückliches und seliges Leben, wenn ihr euren Eltern gehorsamen, sie lieben und ehren werdet. Amen!

Am zweyten Sonntage nach Christi Erscheinung.

Welch ein reizendes Bild von der Geselligkeit und Menschenliebe unsers göttlichen Heilandes stellet uns nicht, meine lieben Freunde, das heutige Evangelium dar! Nachdem er bis in das dreyßigste Jahr seines Alters zu Nazareth in der Stille gelebt hatte, machte er sich endlich aus seiner Einsamkeit hervor, ließ sich am Jordanfluße öffentlich von dem heiligen Johannes taufen, gesellte sich einige Lehrjünger zu, und fieng allmählig an, sich der Welt zu entdecken, und durch Predigten und Wunderwerke die Menschen zu überzeugen, daß er der von Gott verheißene Messias und Welterlöser sey.

Das erste Wunderwerk übte er zu Kana, einer kleinen Stadt in Galiläa, bey einem Hochzeitmale aus, wozu er, vermuthlich als ein Anverwandter der Brautleute, nebst seiner heiligsten Mutter Maria und seinen Jüngern geladen war,

war, und wobey er das natürliche Wasser plötzlich in den kostbarsten Wein verwandelt hatte. Denn da die Hochzeitfeste bey den Juden gewöhnlich sieben ganze Tage dauerten; so konnten sich daher arme und schlecht bemittelte Brautleute, dergleichen die in dem heutigen Evangelium waren, mit keinem so großen Vorrathe an Speise und Trank versehen, daß ihnen nicht bisweilen Eines oder das Andere mangeln sollte. Den Hochzeitgästen zu Kana fehlte es also am Weine; und kaum bemerkte die Mutter Jesu diesen Abgang, als sie sogleich, vom Mitleiden gerühret, ihrem göttlichen Sohne es anzeigte, und ihn bath, er möchte doch diesem Mangel, Kraft seiner Allmacht, zum Besten der Brautpersonen und der geladenen Gäste abhelfen. Sohn! sagte sie, sie haben keinen Wein.

Sehet hier, meine lieben Freunde! an Maria der göttlichen Mutter ein schönes Beyspiel der Nächstenliebe, das unsre ganze Nachahmung verdienet. Nämlich, wir sollen mit unsern nothleidenden Nebenmenschen Mitleiden haben, und ihren Bedürfnissen, so viel möglich, abzuhelfen suchen; wir sollen nicht warten, bis diese uns ihre Noth klagen, und uns um Hilfe und Beystand anrufen; sondern sobald wir merken, daß unser Nebenmensch sich in mißlichen Umständen befindet, sogleich sollen wir uns seiner annehmen, ihm in seinen Nöthen beyspringen, und durch trostreiches Zusprechen, durch heilsame Räthe und durch milde Beyträge seine mißliche Umstände zu

ver=

verbessern suchen. Lernet aber auch von den Brautleuten in dem heutigen Evangelium, wie wahr das Sprichwort sey, daß nämlich der Ehestand ein Wehestand sey, der manches Kreuz und Leiden nach sich zieht. Denn kaum haben diese jungen Brautpersonen den Ehestand angetreten, so litten sie auch schon Mangel am Weine, welches für sie um desto schmerzlicher und schimpflicher war, weil dadurch vor allen geladenen Gästen ihre Armuth und Dürftigkeit aufgedecket wurde.

Und wie? ist nicht noch heut zu Tage für manche christliche Eheleute ihr Ehestand ein wahrer Wehestand? Werden sie nicht darinn täglich, bald von ihrem Gegentheile, bald von ihren Kindern, bald von ihren Hausgenossen beunruhiget und gepeiniget? Widerfährt ihnen nicht bald dieses, bald jenes Unglück; bald dieser, bald jener Schaden? Und müssen sie nicht öfters sich die unschuldigste Lustbarkeit versagen, und dafür zu Hause im Verdruße, Kummer und Sorgen dahin leben? — Aber seyd getröstet, christliche Eheleute! So, wie Jesus Christus sich der jungen Brautpersonen in dem heutigen Evangelium erbarmet, und ihre Weinnothdurft durch ein Wunderwerk gehoben hat; so verspricht Gott auch euch in euerm Ehestande seinen mächtigen Schutz, und wird euch in allen euren Nöthen väterlich beyspringen, und euch von allen euern Drangsalen und Widerwärtigkeiten befreyen, wenn ihr ihn darum mit einem wahrhaft kindlichen Vertrauen anrufen werdet.

Freylich erhöret Gott nicht allzeit gleich auf der Stelle das Gebeth der Eheleute, wenn sie ihn um Glück und Segen in ihrer Hauswirthschaft, um Abwendung dieses oder jenes Uebels — Erleichterung dieses oder jenes Kreuzes anrufen. Freylich bittet mancher Ehemann durch eine lange Zeit Gott mit Inbrunst um die Besserung seines Eheweibes; und sein Eheweib bleibt doch immer die nämliche nachläßige Hausmutter, die nämliche eitle Hoffartsdocke, der nämliche unbändige Zanktenfel und Poltergeist. Freylich seufzet manches Eheweib durch viele Jahre zu Gott um die Bekehrung ihres Ehemannes; und ihr Ehemann bleibt doch immer der alte lüderliche Hauswirth, der alte schlechte Vater, der alte Trunkenbold, Spieler und Müßiggänger. Allein, deßwegen müssen christliche Eheleute ihr Vertrauen auf die Güte und Allmacht Gottes nicht verlieren, noch weniger aber den Muth sinken lassen, und zu bethen aufhören; sondern sie sollen mit Geduld so lange auf die Erfüllung ihrer Wünsche und Seufzer warten, bis es Gott gefällig seyn wird, dieselben zu erhören und zu begnehmigen.

So machte es Maria, die göttliche Mutter, in dem heutigen Evangelium. Denn als sie merkte, daß für die Hochzeitgäste kein Wein mehr vorräthig sey, so zeigte sie es alsogleich ihrem göttlichen Sohne an, und bath ihn, durch seine Wunderkraft diesem Mangel abzuhelfen. Allein, anstatt ihr ihre Bitte zu gewähren, schlug er ihr vielmehr dieselbe anfangs geradezu ab, indem er

zu

zu ihr sagte: Weib! was geht Das mich und dich an? Meine Stunde ist noch nicht gekommen. Das heißt: Was bekümmerst du dich um den Wein? Wir Beyde sind ja Gäste, denen die Besorgung des Weins nicht obliegt; und nebst dem ist auch die Zeit noch nicht da, mich durch Wunderwerke zu erkennen zu geben. Wurde sie wohl aber deßwegen verzagt? Oder murrete sie wohl gar über ihren göttlichen Sohn, daß er ihre Bitte nicht gleich auf der Stelle begnehmigte? Nein! sondern sie unterwarf sich ganz dem göttlichen Willen; hoffte aber dennoch dabey die Erfüllung ihrer Bitte mit einer so gewißen Zuversicht, daß sie zu den Aufwärtern sagte, sie sollten genau Alles befolgen, was ihnen ihr Sohn Jesus Christus sagen würde.

Und sie betrog sich auch nicht in ihrer Hoffnung. Denn gleich darauf ließ der Erlöser sechs große steinerne Geschirre durch die Aufwärter mit Wasser anfüllen, und verwandelte dasselbe plötzlich in einen so kostbaren Wein, daß der Speisemeister, welcher der Erste davon getrunken hatte, den Bräutigam voll der Verwunderung fragte, woher er diesen so guten Wein habe, und warum er denselben nicht gleich anfangs den Gästen vorsetzen ließ? Allein der Bräutigam wußte hierauf Nichts zu antworten; die Aufwärter aber erzählten mit Erstaunen den ganzen Hergang der Sache, und so kam es endlich an Tag, daß Jesus Christus das Wasser in den kostbarsten Wein verwandelt habe. Durch dieses Wunderwerk

überzeugte also der Erlöser nicht nur alle anwesende Gäste von seiner Allmacht, wodurch er die Wesenheit einer Sache plötzlich in eine andere verwandeln kann; sondern er bewog auch seine Jünger, daß sie an ihn glaubten, und ihn für den verheißenen Messias erkannten.

Aber warum, meine lieben Freunde! befahl dann der Erlöser den Aufwärtern, die Geschirre mit Wasser anzufüllen? Wäre es dann kein größeres Wunderwerk gewesen, und hätte er mithin seine Allmacht nicht noch sichtbarer gezeiget, wenn er den Wein aus Nichts erschaffen hätte, als daß er nur das Wasser in Wein verwandelte? Das ist freylich wahr; allein, er that Dieses nicht, sagt der heilige Chrysostomus, um dem Wunderwerke desto mehr Glaubwürdigkeit zu geben. Denn hätte der Erlöser den Wein aus Nichts erschaffen, so hätte außer ihm Niemand gewußt, woher der Wein gekommen sey, und ihm allein würde man es vielleicht nicht geglaubet haben, wenn er sich für den Erschaffer des Weines angegeben hätte. So aber waren die Aufwärter unverdächtige Zeugen des von Jesu Christo gewirkten Wunders, und konnten zu Denen, die dasselbe in Zweifel ziehen wollten, sagen: Wir selbst haben das Wasser geschöpfet, und in die Geschirre gefüllet, das nun darinn auf einmal in den kostbarsten Wein verwandelt worden ist.

Ueberhaupt aber können wir aus dem heutigen Evangelium die Vortrefflichkeit des Ehestandes abnehmen, indem sich Jesus Christus nicht

nur

nur gewürdiget hat, einer Hochzeit und ehelichen Verbindung beyzuwohnen, sondern sogar zu Ehren dieses heiligen Standes sein erstes Wunderwerk ausübte. Ja, meine lieben Freunde! der Ehestand ist der erste und wichtigste aus allen übrigen Ständen; nicht nur, weil ihn Gott zur Würde eines heiligen Sakramentes erhoben hat: sondern hauptsächlich, weil er ein Sinnbild der Vereinigung des Sohnes Gottes mit der menschlichen Natur und der Vereinigung Jesu Christi mit seiner Kirche ist. Denn, gleichwie die Vereinigung Christi mit seiner Kirche und mit der menschlichen Natur ewig dauert; so ist auch die eheliche Vereinigung eines Mannes und Weibes unauflöslich, und kann nur durch den Tod des einen Ehegatten getrennet werden.

Wie sehr sollte nun dieser Vorzug des Ehestandes die Eheleute antreiben, auch immer miteinander fröhlich und einig zu leben, Eines das Andere aufrichtig zu lieben, und gegen einander eine unverbrüchliche Treue zu beobachten? Allein, heut zu Tage geht es, leider! unter den meisten christlichen Eheleuten so verwirret und uneinig zu, daß der Ehestand vielmehr ein Sinnbild der Spaltung und der Unordnung ist. Denn, weit gefehlt, daß die Männer ihre Weiber so zärtlich und aufrichtig lieben, wie Christus seine Kirche geliebet, und sich selbst für sie dargegeben hat; verachten sie vielmehr dieselben, gehen mit ihnen auf die niederträchtigste Art um, und mißhandeln sie sogar mit Schlägen. Weit gefehlt, daß die Wei-

ber

der ihren Männern den schuldigen Gehorsam leisteten, und sich in allen Stücken ihnen unterwarfen, so wie die Kirche Jesu Christo unterworfen ist; begegnen sie ihnen vielmehr mit einer sehr stolzen und gebietherischen Art, schreiben ihnen Gesetze vor, und wollen also über Diejenigen herrschen, denen sie gehorsamen und unterworfen seyn sollen. Da es nun also einerseits an der Liebe und Hochachtung, andererseits aber an Ehrfurcht und Gehorsam mangelt, was Wunder hernach, wenn die Eheleute miteinander im beständigen Unfrieden leben? wenn man unter ihnen so wenig Eintracht wahrnimmt? wenn in dem Hauswesen Alles drunter und drüber geht?

Woher kömmt wohl aber alles Das? meine lieben Freunde! Ach! wenn wir die Sache genau untersuchen, und die Wahrheit aufrichtig bekennen wollen, so kömmt es hauptsächlich daher, weil bey den heutigen Eheverlöbnissen gerade das Gegentheil von Dem geschieht, was bey der Hochzeit zu Kana geschah, nämlich Jesus und Maria sind nicht dabey. Das heißt: die meisten Personen verheurathen sich heut zu Tage, ohne sich vorher mit Gott zu berathschlagen; sie sehen bey der Wahl eines Gegentheiles nur auf Geburt, Schönheit und Reichthum, und sie bedenken nicht, ob auch Gott ihre Wahl billige, und ob sie mit ihrem erwählten Gegentheile auch friedlich und einig werden leben können.

Sehet, meine lieben Freunde! dieß ist die Quelle aller Unordnungen in dem Ehestande, dieß ist die

die Hauptursache, warum man heut zu Tage so viele mißvergnügte christliche Eheleute antrifft. O ihr Alle demnach, die ihr einst diesen großen und wichtigen Stand antreten wollet! sehet nicht auf Reichthum, Schönheit und Herkommen, sondern vielmehr auf das Herz und das Gemüth jener Person, mit der ihr die eheliche Verbindung eingehen wollet. Fraget Gott um Rath, und bittet ihn um die Gnade der Erleuchtung bey eurer Wahl; und alsdann werdet ihr in eurem Ehestande glücklich seyn, ihr werdet miteinander in vollkommener Liebe und Einigkeit leben, und ihr werdet hiedurch alle Müheseligkeiten, die von diesem Stande unabsönderlich sind, mit christlicher Geduld und frohem Herzen übertragen. Amen!

Am dritten Sonntage nach Christi Erscheinung.

Nachdem Jesus Christus seine unvergleichliche Bergpredigt geendiget hatte, die wir bey dem heiligen Evangelisten Matthäus in seinem fünften, sechsten und siebenten Kapitel aufgezeichnet finden, und die deßwegen so genannt wird, weil er sie auf einem Berge in Gegenwart seiner Jünger und einer unzähligen Menge Volkes gehalten hat, da stieg er von dem Berge herab, und begab sich, in Begleitung vieler seiner Zuhörer, nach der Stadt Kapharnaum. Auf die-

dieser Reise wirkte er nun die zwey berühmten Wunder, die wir so eben aus dem abgelesenen Evangelium gehöret haben, und wovon wir, wegen Kürze der Zeit, nur das erste heut aufmerksam erwägen, und daraus zu unsrer Erbauung einige heilsame Lehrstücke ziehen wollen.

Das erste Wunderwerk also übte der Erlöser an einem aussätzigen Menschen aus, den er auf seine Bitte augenblicklich von dem Aussatze reinigte, und gesund machte. Es bestund aber die Krankheit des Aussatzes bey den Juden darinn, daß Derjenige, der damit behaftet war, am ganzen Leibe voll Geschwüre und Eiter wurde, welches so abscheulich um sich fraß, daß bisweilen ganze Glieder an dem menschlichen Körper verfaulten und wegfielen. Diese fürchterliche Krankheit war nebstbey so ansteckend, daß Gott durch den Moses befehlen mußte, die darmit Behafteten sollten sich des Umganges mit gesunden Menschen enthalten, sollten, um kennbar zu seyn, mit zerrissenen Kleidern, mit entblößtem Haupte und mit verhülltem Kinne einhergehen, und sollten Denjenigen, die ihnen etwa begegnen möchten, von Ferne zurufen, damit sie sich ihnen nicht näherten. War aber Jemand so glücklich, von dieser Krankheit geheilet zu werden, so mußte er Gott ein Dankopfer darbringen, und sich den Priestern zeigen, und erst alsdann, wenn ihn diese für rein erkläret hatten, war es ihm erlaubet, mit gesunden Menschen wieder einen Umgang zu pflegen (a).

Nun

(a) III. B. Mos. Kap. 14.

Nun ein solcher elender, aussätziger Mensch war es, der sich in dem heutigen Evangelium dem göttlichen Heilande näherte, als er ihn von dem Berge herabsteigen, und seine Reise nach der Stadt Kapharnaum antreten sah. Er hatte ohne Zweifel von seinen ausgeübten Wunderwerken schon Etwas gehöret; er warf sich ihm daher, voll des Vertrauens, zu Füßen, und bath ihn, er möchte sich doch auch Seiner erbarmen, und ihn gesund machen. Herr! sagte er, demüthigst bittend, Herr! wenn du willst, so kannst du mich reinigen. Als wollte er sagen: Dir, o Herr! fehlt es weder an Macht, noch an Mitteln, mich von dem Aussatz zu befreyen; sondern es kömmt bloß auf deinen kräftigen Willen an, du darfst nur wollen, so bin ich augenblicklich rein und gesund. Eine so vertrauensvolle Bitte mußte nothwendig das mitleidige Herz Jesu Christi bewegen; er streckte daher auch alsogleich seine Hand gegen den Aussätzigen aus, rührte ihn an, und sprach: Ich will, du sollst rein seyn! Und in diesem Augenblicke verschwand der Aussatz an seinem ganzen Leibe, und seine Haut war so rein, als die Haut des gesündesten Menschen. Nach dieser so wunderbaren Genesung befahl ihm der Sohn Gottes, Niemanden davon Etwas zu sagen, bis er sich nicht den Priestern gezeiget und die Gabe geopfert hätte, die Gott durch den Moses für die erlangte Reinigkeit bestimmet hat.

Dieß, meine lieben Freunde! ist also die kurze Darstellung des ersten Wunderwerkes, welches

der

der Erlöser in dem heutigen Evangelium zum Besten eines aussätzigen Menschen gewirket hat. Und was haben wir nun daraus zu unserm Unterrichte und zu unsrer Erbauung zu lernen? Sehr Vieles, Geliebte! Jesus Christus zeiget uns durch die wunderbare Heilung dieses Aussätzigen nicht nur seine Allmacht, sondern er giebt uns auch seine Güte, Mitleiden und Erbarmniß gegen elende Personen recht deutlich zu erkennen. Er zeiget uns nicht nur, daß er allen Bedrängten helfen könne, sondern daß er auch helfen wolle. Daß er helfen könne, dieß bewies er, da er durch das bloße Anrühren, und durch zwey einzige Worte den Aussätzigen von seiner hartnäckigen Krankheit augenblicklich befreyet hat; daß er aber helfen wolle, wenn man ihn mit lebhaftem Vertrauen anruft, dieß zeigte er in der That, da er auf die erste Bitte des Aussätzigen ihn gesund machte Wenn er aber seine Hand über den Aussätzigen ausstrecket, und ihm nach ertheilter Gesundheit verbiethet, seine wunderbare Genesung bekannt zu machen, so will er uns dadurch die Weisung geben, daß wir bey den Krankheiten unsers Nebenmenschen keinen Eckel oder Widerwillen fassen, sondern ihm vielmehr alle mögliche Hilfe und Beystand leisten sollen. Er will uns belehren, daß wir wegen einer guten Handlung nicht pralen, und unsre gute Werke nicht aller Orten ausposaunen, sondern dieselben, so viel möglich, geheim halten sollen. Denn wenn wir die Wohlthaten, die wir unserm Nebenmenschen erweisen,

überall bekannt machen, wenn wir für das Gute, welches wir ausüben, von Andern gelobet, und geehret werden wollen, so verlieren wir dadurch bey Gott unser Verdienst, wir haben unsern Lohn schon empfangen, und wir dürfen also nicht mehr hoffen, einst dafür in dem Himmel belohnet zu werden. Sehet, dieß ist, was uns der Sohn Gottes in dem heutigen Evangelium lehret.

Es giebt uns aber auch, meine lieben Freunde! der Aussätzige sehr heilsame Lehrstücke. Und zwar lehret er uns, erstens, daß wir in allen unsern Nöthen und Anliegenheiten unsre Zuflucht zu Gott nehmen, und ihn mit einem lebhaften Vertrauen um Hilfe und Beystand anrufen sollen. Der Aussätzige hatte sich dem Erlöser kaum zu Füßen geworfen, und ihn mit kindlichem Vertrauen um seine Gesundheit gebethen, so wurde ihm seine Bitte auch schon gewähret, er war augenblicklich von dem Aussatze rein und gesund. O, wie viel eher würden auch wir von Gott alles Das erhalten, um was wir ihn bitten, wenn wir in unserm Gebethe nicht so wankelmüthig wären, wenn wir nicht immer zweifelten, ob uns Gott auch helfen könne und wolle, und wenn wir uns dabey ganz der weisesten Anordnung Gottes und seinem heiligsten Willen überließen! So machte es der Aussätzige in dem heutigen Evangelium: nämlich, er bath zwar den Erlöser mit lebhaftem Vertrauen um seine Gesundheit; aber er unterwarf sich dabey doch ganz seinem heiligsten Willen, und wollte nur gesund werden, wenn auch der

Er=

Erlöser es wollte. Herr! sagte er, wenn du willst, so kannst du mich reinigen. Und so, meine lieben Freunde! sollen auch wir jederzeit zu Gott bethen, und ihn um Hilfe und Beystand in unsern Anliegenheiten anrufen. Gütigster Gott! sollen wir sagen, wenn es dir gefällig und mir nützlich ist, so nimm das Kreuz von mir, welches mich drücket, so befreye mich von dieser schmerzlichen Krankheit, so gieb mir Glück und Segen in meiner Hauswirthschaft, so verleih mir diese oder jene Gnade.

Endlich muntert uns auch der Aussätzige durch sein Beyspiel auf, Gott für die empfangenen Wohlthaten zu danken. Denn kaum hatte ihn der Sohn Gottes von dem Aussatze gereiniget, so eilte er auch alsogleich in den Tempel, um Gott für die erlangte Reinigkeit das bestimmte Dankopfer darzubringen. Wie viele Wohlthaten empfangen nicht auch wir täglich und stündlich von Gott? Oder ist es nicht Gott, dem wir unser Daseyn, Leben und Gesundheit zu verdanken haben? Der täglich für unsern Unterhalt sorget, und uns mit Speise und Trank, mit Kleidung und Wohnung väterlich versieht? Und der stündlich und augenblicklich über uns wachet, uns beschützet und vertheidiget? Darum lasset uns auch täglich und stündlich ihm dafür schuldigst danken, lasset uns öfters mit dem Munde und im Herzen sprechen: Lob und Dank, Preis und Ehre sey dem gütigen Gott! Und dadurch werden wir nicht nur eine unsrer wesentlichsten Pflichten erfüllen, sondern wir werden

uns auch würdig machen, von Gott noch mehrere und größere Wohlthaten zu erhalten. Amen!

Am vierten Sonntage nach Christi Erscheinung.

Weil der eingebohrne Sohn Gottes aus keiner andern Ursache Mensch geworden und in die Welt gekommen ist, als um die Menschen ihre Pflichten zu lehren, sie in dem wahren Gottesdienste zu unterrichten, und ihnen den Weg zur ewigen Glückseligkeit zu zeigen; so war dieß auch durch die ganze Zeit seines Lebens seine einzige und vorzügliche Beschäfftigung. Er ging daher, wie uns die heiligen Evangelisten erzählen, von einem Orte in das andere, trug sowohl in den Synagogen, als auf öffentlicher Straße dem versammelten Volke die heilsamsten Lehren vor, bestättigte die Wahrheit seiner Lehren durch die erstaunlichsten Wunderwerke, und hinterließ überall, wo er durchzog, Merkmaale seiner Güte nnd Allmacht.

Nachdem er nun ganz Galiläen bereits durchwandert, und die Einwohner dieser Provinz in der Wissenschaft des Heils und in dem wahren Gottesdienste genugsam unterrichtet hatte, alsdann wollte er auch diejenigen Juden seines Unterrichtes würdigen, die sich jenseits des galiläichen Meeres befanden, und die man gemeiniglich

lich Gerasener zu nennen pflegte. Zu diesem Ende stieg er mit seinen Jüngern in ein Schifflein, und befahl ihnen, gegen das andere Ufer jenseits des Meeres zu fahren, und in der Gegend der Gerasener anzulanden. Das Schifflein schwamm bereits einige Stunden lang ruhig auf den Wellen des Meeres fort, als plötzlich ein gewaltiger Sturmwind sich aufmachte, der die Wellen mit einer solchen Wuth gegen das Schifflein trieb, daß dasselbe in Gefahr war, von ihnen verschlungen zu werden und unterzugehen. Dieses schaudervolle Ungewitter versetzte nun, wie man leicht erachten kann, die guten Jünger Christi in die äußerste Furcht und Angst; denn sie waren in der augenscheinlichen Todesgefahr, und wußten sich nicht zu helfen. Sie nahmen daher ihre Zuflucht zu ihrem göttlichen Lehrmeister, der während dem Sturme in dem Hintertheile des Schiffes ganz ruhig und sanft dahin schlief, weckten ihn vom Schlafe auf, und riefen ihm mit bebender Stimme zu: **Herr, hilf uns; wir gehen zu Grunde!**

Auf dieses Zurufen erwachte zwar der Erlöser vom Schlafe; aber anstatt seine furchtsame Jünger zu trösten, oder ihnen alsogleich beyzuspringen, gab er ihnen einen väterlichen Verweis, indem er zu ihnen sagte: **Warum seyd ihr so furchtsam, ihr Kleingläubige?** Als wollte er sagen: Warum fürchtet ihr euch so sehr bey diesem Ungewitter? Wisset ihr nicht, daß ihr mich bey euch habet, ohne dessen Willen und Zulassung euch nichts Leides geschehen kann? Und seyd ihr

nicht

nicht bereits von meinem guten Willen und meiner allmächtigen Wunderkraft überzeuget? Alsdann stund er von dem Orte, wo er geruhet hatte, auf, sah mit einem majestätischen Blicke um sich her, und befahl dem tobenden Winde stille zu seyn, und das Meer in keine ungestümme Bewegung mehr zu bringen.

Und sehet, auf diesen Befehl hörte alsogleich der fürchterliche Sturmwind zu toben auf, die aufgethürmten Fluthen des Meeres fiengen an sich zu ebnen, und auf dem ganzen Meere herrschte plötzlich eine überaus große Stille. Da nun dieß die Leute sahen, die theils mit dem Erlöser in dem nämlichen Schiffe waren, theils ihn auf andern Schiffen begleiteten, so wurden sie darüber ganz von Verwunderung eingenommen, und fragten sich daher untereinander: Was muß dieser wohl für ein Mann seyn, indem ihm sogar auch die leblosen Elemente unterthänig sind, und das Meer und die Winde ihm gehorsamen?

Dieß, meine lieben Freunde! ist also die kurze Darstellung des heutigen sonntäglichen Evangeliums; und nun lasset uns darüber zu unsrer Erbauung auch eine kurze Betrachtung anstellen. Der göttliche Heiland setzte heut seine Jünger einer augenscheinlichen Lebensgefahr aus, nämlich der Gefahr, von den tobenden Fluthen des Meeres lebendig verschlungen zu werden: und dieß nach dem Zeugnisse der heiligen Väter aus keiner andern Absicht, als um dadurch ihr Vertrauen auf seine Allmacht zu prüfen, und ihren Glauben an

seine

seine Gottheit zu stärken. Sie haben zwar, sagt der heilige Chrysostomus, den Erlöser schon sehr viele Kranke wunderbarer Weise heilen, Blinde sehend machen, Todte zum Leben erwecken, und andere erstaunliche Wunderwerke ausüben gesehen, und konnten daher an seiner Allmacht und an der Göttlichkeit seiner Person mit Grunde nicht mehr zweifeln; aber sie hatten seine allmächtige Wunderkraft an ihnen selbst noch niemals erfahren. Weil wir nun Dasjenige, was mit uns selbst vorbeygeht, weit mehr fühlen, als was mit Andern geschieht, so ließ daher der Erlöser einen fürchterlichen Sturmwind entstehen, und seine Jünger dabey in die augenscheinliche Lebensgefahr gerathen, damit sie, wenn er sie daraus wunderbarer Weise erretten würde, an ihnen selbst seine allmächtige Wunderkraft erfahren möchten, und damit sie dadurch bewogen würden, an seine Gottheit desto fester zu glauben, und ihm desto vertrauensvoller anzuhangen.

Welch ein Trost, meine lieben Freunde! für alle Diejenigen, welche in diesem Leben viele und schwere Drangsalen zu leiden haben, wenn sie bedenken, daß Gott aus keiner andern Absicht ihnen dieselben zuschicke, als um dadurch ihre Geduld, Liebe und Vertrauen gegen ihn zu prüfen, sie in dem Glauben an ihn zu stärken, und sie mit ihm desto enger zu vereinigen. Welche Aufmunterung, im Kreuze und Leiden nicht zu verzagen, jedes widrige Schicksal standhaft zu erdulden, und sich ohne mindeste Widerrede auch

der

den bittersten Verhängnissen des Himmels zu unterwerfen! Sehen wir daher unsre Drangsalen und Widerwärtigkeiten nicht allzeit für ein Zeichen des göttlichen Zornes gegen uns an; denken wir nicht, wie manche unvernünftige Christen, Gott habe Unser vergessen, oder wir seyn ihm nicht angenehm, weil er uns bisweilen mit einer schmerzlichen Krankheit heimsuchet, und bald dieses, bald jenes Unglück, bald diese, bald jene Drangsalen widerfahren läßt; sondern glauben wir vielmehr, daß uns Gott dazumal am nächsten sey, daß er uns damals am zärtlichsten liebe, wenn er uns allerhand Kreuz und Leiden zuschicket.

Wir haben zur Bestättigung dieser Wahrheit den deutlichsten Beweis in dem heutigen Evangelium. Die Apostel hatten auf Befehl ihres göttlichen Lehrmeisters die Schiffahrt unternommen, er selbst war bey ihnen im Schiffe; und wer hätte also hier nicht vermuthen sollen, daß ihre Schiffahrt über das galiläische Meer glücklich von statten gehen würde? Gleichwohl mußten sie auf dieser ihrer Seereise den fürchterlichsten Sturm ausstehen, und waren in Gefahr, von den tobenden Wasserfluthen verschlungen zu werden, und mit sammt dem Schiffe zu Grunde zu gehen.

Fern sey also von uns, die Drangsalen und Widerwärtigkeiten für nichts Anders, als Strafen Gottes und Zeichen seiner Rache, anzusehen! Nein; Kreuz und Leiden ist das allgemeine Loos aller Menschen: weder Klugheit, noch Macht,

we-

weder das Laster, noch die Tugend ist davon befreyet. Die weisesten und vernünftigsten Menschen unterlagen verschiedenen Drangsalen und Widerwärtigkeiten; die mächtigsten Fürsten und Könige wurden vom Throne gestürzet, und starben im Elende, oder wohl gar auf dem Blutgerüste, und die frömmsten und gottseligsten Menschen kämpften eben sowohl, wie die ruchlosesten Bösewichte, mit einem Heere der bittersten Schicksale. Und warum läßt Gott alles Dieses zu? Warum läßt er sowohl den Sünder, wie den Frommen, im Kreuze und Leiden schmachten? Darum, sagen die heiligen Väter, weil er alle Menschen ohne Ausnahme väterlich liebet, weil er sowohl den Sünder, als den Frommen, selig machen will, und weil für alle Menschen die Drangsalen eine wahre göttliche Wohlthat sind. In dem fürchterlichen Sturme und in der augenscheinlichen Todesgefahr war es, wo die Jünger Christi ihre Schwäche kennen lernten, wo sie die Unentbehrlichkeit des göttlichen Beystandes fühlten, und wo sie mit einem kindlichen Vertrauen zu Jesu Christo ihre Zuflucht nahmen. Und wie? treiben uns nicht noch heut zu Tage die Drangsalen zu verschiedenen guten Handlungen an, die wir im Glücks- und Wohlstande gewiß nicht unternommen haben würden? Ist nicht noch heut zu Tage eine schmerzliche Krankheit die Ursache, warum dieser oder jener Gewohnheitssünder aus seinem Todesschlafe erwachet, seinen ausschweifenden Lebenswandel ändert, und auf dem Wege der Tugend

zu seinem Gott und Schöpfer zurückkehret? Ist nicht noch heut zu Tage eine verderbliche Viehseuche, eine unglückliche Feuersbrunst, oder ein anderes bitteres Verhängniß der Beweggrund, warum wir uns vor Gott demüthigen, dem Gebethe eifriger obliegen, und überhaupt frömmer und eingezogener leben? Sehet, so nützlich und heilsam sind für alle Menschen die Drangsalen und Widerwärtigkeiten.

Wie ungerecht und tadelhaft ist nicht demnach das Betragen jener Christen, welche die Drangsalen und Widerwärtigkeiten so sehr verabscheuen, wegen des mindesten Kreutzes zaghaft werden, wider Gott in murrische Klagen ausbrechen, und sich alsogleich lieber den Tod wünschen? Nein! diesen schlechten und ungeduldigen Christen wollen wir nicht nachfolgen, wir wollen vielmehr die Jünger in dem heutigen Evangelium nachahmen, und zur Zeit der Trübsal eben das thun, was sie während dem Sturme gethan haben. Nämlich, wir wollen mit einem lebhaften kindlichen Vertrauen zu Gott unsere Zuflucht nehmen, ihm unsere Noth klagen, und ihn um Hülfe und Beystand anrufen.

Wenn wir daher, zum Beyspiele, mit einer schmerzlichen Krankheit belästiget werden; wenn wir von unserm Gegentheile, von unsern Kindern und Dienstbothen allerley Unfug, Beschimpfungen, und Unbilden zu leiden haben; wenn uns unsere nächsten Freunde aus feiger Zaghaftigkeit verlassen, unsere Feinde uns bis auf das Blut

ver-

verfolgen, und verläumderische Menschen uns unsere Ehre und guten Namen rauben; und wenn wir deßwegen ganz verdrossen, mißvergnügt, und trostlos sind, und der böse Feind uns bereits schon angereizet, wider Gott zu murren, und Fluch- und Scheltworte auszustoßen: o alsdann lasset uns, meine lieben Freunde! auf unsere Kniee niederfallen, lasset uns den Gekreuzigten fest umarmen, und mit den Jüngern in dem heutigen Evangelium, voll des Vertrauens, zu ihm sagen: Herr hilf mir, sonst gehe ich zu Grunde! Oder mit dem Propheten David: Herr! du bist mein Helfer; und wenn du mir beystehst, so fürchte ich nicht, was mir die Menschen anthun. Auf dich, o Gott! setze ich mein ganzes Vertrauen, und ich hoffe, du wirst mich nicht zu Schanden werden lassen. Und Gott wird sich gewiß auch unser erbarmen, so wie er sich seiner Jünger bey dem fürchterlichen Sturmwinde erbarmet hat; er wird unser beklemmtes Gemüth wieder aufheitern; er wird uns trösten und beruhigen, so wie er den brausenden Wind, und die tobenden Meeresfluthen gestillet hat; und wir werden ihm alsdann mit fröhlichen Herzen wieder dienen, uns seinem heiligsten Willen ganz unterwerfen, und uns dadurch seines fernern Schutzes und Beystandes würdig machen. Amen!

Am Feste der Reinigung Mariä.

Wir feyern an dem heutigen Festtage, meine lieben Freunde! ein zweyfaches Geheimniß unserer heiligen Religion, nämlich die Reinigung Mariä, der göttlichen Mutter, und die Aufopferung Jesu Christi in dem Tempel zu Jerusalem. Es ist also der heutige Festtag sowohl ein Fest Jesu, als auch ein Fest Mariä, der seligsten Jungfrau. Beyde diese Geheimnisse haben ihren Grund in jenem mosaischen Gesetze, Kraft dessen nicht nur alle erstgebohrnen Kinder durch ihre Eltern Gott in dem Tempel zu Jerusalem aufgeopfert werden mußten; sondern wodurch auch alle Weiber, welche einen Sohn gebohren, vierzig Tage lang nach ihrer Niederkunft für unrein erklärt wurden. Sie mußten, während dieser ganzen Zeit, von der Gesellschaft anderer Menschen abgesondert leben; sie hatten weder die Erlaubniß in den Tempel zu kommen, noch etwas Gott Geheiligtes anzurühren, und sie mußten endlich am vierzigsten Tage Gott in dem Tempel entweder ein Lamm, oder, wenn sie arm waren, zwo Turteltauben aufopfern, und sich dadurch von der Mackel ihrer Entbindung reinigen. (a)

Aber wie? meine Freunde! war dann auch Maria, die göttliche Mutter, diesem harten Gesetze

(a) II. B. Mos. Kap. 13. III. B. M. K. 12.

setze unterworfen? Wurde dann auch sie durch die Niederkunft mit dem vermenschten Sohne Gottes beflecket, daß sie sich heut in den Tempel nach Jerusalem begiebt, dort ihren göttlichen Sohn Jesum dem himmlischen Vater darstellet, für sich und für ihn ein Paar Turteltauben aufopfert, und überhaupt alles das pünktlich und genau beobachtet, was das Gesetz den gemeinen Wöchnerinnen zur Erlangung ihrer Reinigkeit vorschreibt? — Nein, meine lieben Freunde! Maria war diesem mosaischen Gesetze keineswegs unterworfen, sie hätte wegen ihrer Entbindung mit dem Sohne Gottes keineswegs einer Reinigung vonnöthen: weil sie sowohl vor, als nach der Geburt Jesu Christi eine unversehrte Jungfrau blieb; sie unterwarf sich aber dennoch freywillig diesem harten Gesetze, theils um dem Beyspiele ihres göttlichen Sohnes zu folgen, der sich ebenfalls dem Gesetze der Beschneidung unterwarf, ohne dazu verbunden zu seyn; uud theils, um uns durch ihr Beyspiel anzueifern, nicht nur das, was Gott und unser Stand von uns fordert, sorgfältig zu beobachten, sondern auch das, wozu wir eigentlich nicht verbunden sind, bereitwillig zu befolgen.

Giebt es nun aber auch Viele unter uns, meine lieben Freunde! welche diesem Beyspiele der seligsten Jungfrau Maria bisher nachgelebet haben? Giebt es Viele unter uns, welche mehr thun, als wozu sie ausdrücklich und unter der Strafe der ewigen Verdammniß verbunden sind? Oder trifft

trifft man nicht sogar Einige unter uns an, welche nicht nur jedes freywillige gute Werk leichtsinnig unterlassen, sondern denen auch die Befolgung der leichtesten Gebothe Gottes und der Kirche hart und unerträglich ankömmt, und die sich daher durch verschiedene eitle Vorwände von der Beobachtung derselben freyzusprechen suchen. Maria war zum Gesetze der Reinigung keineswegs verbunden: weil dieses nur die wirklich unreinen Weiber betraf, sie aber durch die Geburt Jesu Christi nicht im mindesten befleckt wurde; gleichwohl unterwarf sie sich demselben, und wollte lieber ihre Ehre der Gefahr aussetzen, und für ein gemeines und unreines Weib angesehen werden, als eine Gott wohlgefällige Handlung unterlassen: welcher Gehorsam! Und wir, weit gefehlt, daß wir mehr thäten, als wir schuldig sind; weit gefehlt, daß wir aus Liebe zu Gott einige freywillige gute Werke ausübten, schränken uns bloß auf das ein, was wir unumgänglich nothwendig thun müssen; ja, auch dieses unterlassen wir nicht selten aus menschlicher Furcht, aus Eigennutz und Trägheit, und schämen uns sogar, aufrichtige Diener Gottes, und treue Beobachter unserer Standespflichten zu seyn. Welcher Ungehorsam gegen Gott! Welche Sorglosigkeit für unser ewiges Seelenheil!

Ist dieses nicht so? meine lieben Freunde! oder soll ich euch hievon durch Beyspiele aus der täglichen Erfahrung überzeugen? Sehet, das Geboth von der Liebe des Nächsten verbindet alle

Chri-

Christen ohne Ausnahme, ihrem Nebenmenschen von Herzen Gutes zu wollen, ihn auf keine Weise zu kränken, und ihn, wenn er von Andern gekränket und mißhandelt wird, so viel möglich, zu vertheidigen. Nun, wie oft befindet ihr euch in Gesellschaften, wo euer Nebenmensch von verläumderischen Zungen auf das Schimpflichste mißhandelt, sein guter Namen angegriffen, und seine Ehre verletzet wird; und wie befolget ihr damals eure Pflicht? Wie nehmet ihr euch eures beschimpften Nebenmenschen an? Ach! ihr habet nicht nur das Herz nicht, die ehrabschneiderischen Zungen zu bestrafen; und sie zum Stillschweigen zu ermahnen; sondern ihr helfet wohl gar selbst mit, die Ehre und den guten Namen eures Nebenmenschen zu verletzen, weil ihr fürchtet, man möchte euch sonst mit scheelen Augen ansehen, und eurer Gewissenhaftigkeit spotten. Sehet, alle Hausväter, und Hausmütter sind unter einer schweren Sünde verpflichtet, ihre untergebene Dienstbothen zur Frömmigkeit und Gottesfurcht anzuhalten, von ihnen die Gefahr und Gelegenheit zur Sünde zu entfernen, ihnen nichts Ungebührliches angehen zu lassen, und ihnen ihre Fehler und Ausschweifungen mit Nachdrucke zu verweisen. Nun, wie oft bringen eure Dienstbothen in eurer Gegenwart die ärgerlichsten Zotten und Possenreden vor? Wie oft höret ihr sie die schändlichsten Lieder singen, und die abscheulichsten Fluch- und Scheltworte ausstoßen? Wie oft vernachläßigen sie den nachmittägigen Gottesdienst, sitzen gan=

ganze Nächte im Wirthshause, verspielen ihr Geld, und saufen sich voll? Und wie erfüllet ihr damals eure Pflicht? Mit welchem Nachdrucke verweiset ihr euren Dienstbothen ihre Ausschweifungen? Wie suchet ihr sie zu bessern? Ach! saget ihr, mir sind freylich die ärgerlichen Zotten- und Possenreden meiner Dienstbothen zuwider, ich sehe es freylich nicht gerne, wenn sie nächtlicher Weile ausser dem Hause herumziehen, allerhand Unfug treiben, und betrunken nach Hause kommen; allein ich getraue mir sie doch nicht abzustrafen, und ihnen ihre Ausschweifungen zu verbiethen, weil ich fürchte, sie möchten mir etwa ein loses Maul anhängen, mir aus dem Dienste gehen, und mich bey andern Leuten für streng und hart ausschreyen.

Wie? meine Freunde! heißt dieses nicht aus Furcht der Menschen seine Pflichten unterlassen? Heißt dieses nicht sich schämen, seinem Berufe gemäß zu leben, das göttliche Gesetz zu beobachten, und ein treuer und aufrichtiger Diener Gottes zu seyn? Ach! erwäget es doch selbst, Geliebte! wie würdet ihr es von euren Dienstbothen aufnehmen, wenn diese sich schämten, bey euch im Dienste zu stehen, euch zu gehorsamen, und eure Befehle zu vollziehen? Wie würdet ihr eure Freunde darum ansehen, wenn diese das Herz nicht hätten, in Gegenwart Anderer von euch Gutes zu reden, eure Ehre zu vertheidigen, und sich öffentlich für eure Freunde zu erklären? Und ihr traget kein Bedenken, aus Furcht der Menschen

die

die wichtigsten Gebothe Gottes und die heiligsten Pflichten eures Standes zu übertreten; ihr habet das Herz nicht, die Ehre Gottes zu vertheidigen, ihr schämet euch, es öffentlich zu zeigen, daß ihr ihn liebet, und daß ihr seine wahren Freunde und treue Diener seyd? Ach! wie so niederträchtig gehen wir mit unserm lieben Gott um! Wie so gering achten wir seine Befehle! Und wie sehr haben wir daher nicht zu befürchten, daß er sich einst an uns rächen, uns wegen unsers Ungehorsames hart strafen, und uns mit diesen Worten: **Gehet hinweg von mir, denn ich kenne euch nicht**, ewig von sich stoßen werde!

Darum, meine lieben Freunde! lasset uns in Hinkunft das Beyspiel Mariä jederzeit vor Augen haben, welches sie uns heut bey ihrer Reinigung giebt. Sehet, sie war dem Gesetze der Reinigung keineswegs unterworfen, gleichwohl kömmt sie demselben genau und pünktlich nach; sie muß bey der Beobachtung dieses Gesetzes sogar der Ehre ihrer Jungfrauschaft entsagen, und sich für ein gemeines und unreines Weib ansehen lassen; und doch nimmt sie keinen Anstand, und schämet sich nicht, sich demselben zu unterwerfen, weil sie wußte, daß es Gott so von ihr verlange. Befolgen daher auch wir nicht nur jene Pflichten, wozu wir ausdrücklich verbunden sind; sondern üben wir auch aus Liebe zu Gott einige freywillige gute Werke aus, schämen wir uns nicht, treue und aufrichtige Diener Gottes zu seyn, und zeigen wir deutlich bey jeder Gelegenheit, daß wir Gott

mehr, als die Menschen, fürchten, und daß uns mehr an dem Wohlgefallen Gottes, als an dem Wohlwollen der Menschen, liege. Amen!

Am fünften Sonntage nach Christi Erscheinung.

Die in dem heutigen Evangelium enthaltene Gleichniß oder Parabel trug der Erlöser im zweyten Jahre seines Predigtamtes vor, als er sich nämlich von der Stadt Kapharnaum hinaus zum galliläischen Meere begab, wohin ihm eine große Menge Volks nachgefolget war. Es war seine gewöhnliche Weise, das um ihn versammelte Volk durch Gleichnisse und erdichtete Erzählungen zu unterrichten, theils, um dadurch die Aufmerksamkeit bey seinen Zuhörern zu erhalten, und theils, um die darunter verborgene Sittenlehre ihrem Gedächtnisse desto tiefer einzuprägen.

Warum aber der Erlöser fast alle seine Gleichnisse und erdichtete Erzählungen von dem Landleben hernahm, ist die Ursache, weil das jüdische Volk sich größtentheils mit dem Ackerbaue und der Viehzucht abgab; und daher kommen die Gleichnisse von dem Säemanne, von dem Weinberge, von dem fruchtbaren und unfruchtbaren Baume, von dem verlornen Schaafe, von dem guten Hirten, und die in dem heutigen Evangelium enthaltene Gleichniß von dem guten Saamen und

dem Unkraute. Diese letztere trug er dem versammelten Volke mit diesen Worten vor:

Das Himmelreich, sagte der Erlöser, ist gleich einem Acker, auf welchem der Hausvater guten Saamen ausgesäet hat; indem aber zur Nachtszeit die Leute schliefen, kam der Feind, und säete Unkraut unter den guten Weitzen, und so wuchs mit der Zeit sowohl das Unkraut, als auch der gute Weitzen, aus der Erde hervor. Die Knechte des Hausvaters merkten dieses kaum, als sie demselben es alsogleich anzeigten, und zu ihm sagten: Herr! hast du dann nicht guten Saamen auf den Acker gesäet? Woher hat er dann jetzt so viel Unkraut? Und der Hausvater gab ihnen zur Antwort: Dieß hat der Feind gethan. Da fragten ihn die Knechte: Willst du, so wollen wir hinaus auf den Acker gehen, und das Unkraut ausreißen? Aber der Hausvater sagte: Nein! damit ihr nicht etwa mit dem Unkraute zugleich auch den guten Weitzen ausreisset. Lasset also Beydes miteinander bis zur Aerntezeit wachsen, und alsdann werde ich den Schnittern befehlen, daß sie zuerst das Unkraut zum Verbrennen in Büschlein zusammen binden, den guten Weitzen aber in meine Scheuer einführen sollen.

Dieß, meine lieben Freunde! ist also die Gleichniß oder Parabel, die der Erlöser auf dem galiläischen Meere, in einem Schifflein sitzend, dem am Gestade versammelten Volke vortrug, und die er gleich darauf seinen Jüngern folgendermaßen erklärte: Der Hausvater, sagte er, der den

guten Saamen aussäete, ist des Menschen Sohn, das ist, Jesus Christus selbst, der vermenschte Sohn Gottes, der aus keiner andern Absicht auf die Welt gekommen ist, als um den Menschen den Willen seines himmlischen Vaters zu verkündigen, sie in dem wahren Gottesdienste zu unterrichten, und in ihrem Herzen Früchte der Gottseligkeit aufwachsen zu machen. Der Acker bedeutet die Welt, durch den guten Samen aber werden die frommen und rechtgläubigen Seelen, durch das Unkraut hingegen die Sünder und Irrgläubigen, verstanden, die untereinander vermischet auf der Welt leben. Der Feind, welcher zur Nachtszeit das Unkraut auf dem Acker ausgesäet hat, ist der Teufel, der immer wachbar und bedacht ist, böse Beyspiele unter die Menschen auszustreuen, sie dadurch zur Sünde anzureizen, und ins Verderben zu stürzen. Die Aerntezeit bedeutet das Ende der Welt; durch die Schnitter aber werden die heiligen Engel verstanden. Gleichwie man nun zur Aerntezeit das Unkraut sammelt, und selbes zum Verbrennen ins Feuer wirft; eben so werden auch auf göttlichen Befehl die heiligen Engel am jüngsten Tage alle Gottlosen zusammen bringen, und sie zur ewigen Pein in den höllischen Feuerofen werfen.

Sehet hier, meine lieben Freunde! wie lehrreich und geheimnißvoll die in dem heutigen Evangelium enthaltene Gleichniß oder Parabel ist! Lasset uns nun darüber zu unserer Erbauung eine kurze Betrachtung anstellen, und die heilsamen Lehrstücke dieser Parabel auf uns selbst anwenden.

Und

Und zwar können, erstens, alle christliche Dienstbothen von den Knechten im heutigen Evangelium lernen, wie eifrig sie sich die Beförderung des Wohlstandes ihrer Hausväter und Hausmütter angelegen seyn lassen sollen. Diese rechtschaffenen Knechte sahen kaum das Unkraut unter dem Weitzen hervorwachsen, als sie sogleich zum Hausvater eilten, ihm, was sie sahen, anzeigten, und sich auf der Stelle anbothen, das Unkraut auszureißen, und den Acker zu reinigen. Folget, meine lieben Dienstbothen! diesen rechtschaffenen Knechten nach, nehmet euch eben so eifrig, wie sie, um das Hauswesen an, wartet nicht erst, bis euch der Hausvater oder die Hausmutter eine Arbeit anbefehlen; sondern sobald ihr wo Etwas sehet, welches euren Vorgesetzten zum Schaden oder Nutzen gereichen könnte, so leget alsogleich Hände an, und schaffet entweder das Schädliche aus dem Wege, oder bringet das Vortheilhafte zu Stande. Dadurch werdet ihr euch als rechtschaffene Dienstbothen erweisen, und euch bey Jedermann angenehm und beliebt machen.

Zweytens, können alle rechtgläubige Christen von dem Hausvater in dem heutigen Evangelium lernen, wie sie sich gegen die Irrgläubigen zu verhalten haben. Denn als diesen seine Knechte fragten, ob sie das Unkraut auf dem Acker, worunter nach Auslegung der heiligen Väter die Irrgläubigen verstanden werden, ausrotten dürften, gab er ihnen zur Antwort: Nein! sondern lasset Beydes miteinander bis zur Aernte-

zeit

zeit wachsen, damit ihr mit dem Unkraute nicht auch zugleich den guten Weitzen mit ausraufet. Diese Antwort des Hausvaters ist also die deutlichste Belehrung für uns, daß es uns nämlich nicht erlaubt sey, die Irrgläubigen, ich verstehe die Lutheraner, Kalviner, Juden und Türken, zu hassen, zu verfolgen und auszurotten, sondern daß wir vielmehr verpflichtet sind, sie so lange, als es Gott gefällt, unter uns zu dulden, und ihnen liebreich zu begegnen. Theils weil auch die Irrgläubigen Ebenbilder Gottes, unsere Miterlösten und Nächsten sind; und theils, weil wir ganz leicht einen unschuldig Irrenden für einen hartnäckig Irrgläubigen ansehen, ihn hassen, verfolgen und unterdrücken könnten.

Denn dieß, meine lieben Freunde! ist gewiß ein sehr ungegründetes, aber, leider! tief eingewurzeltes Vorurtheil, daß nämlich ein jeder Irrgläubiger aus Bosheit irre, und in seinem Irrthume hartnäckig verharre. Nein! glaubet vielmehr, daß man auch mit dem frömmsten und redlichsten Herzen irren könne. Habet ihr nicht selbst schon öfters von diesem oder jenem zeitlichen Dinge eine irrige Meynung gehabt, die ihr nachmals bey vermehrter Einsicht wieder verwarfet? Habet ihr nicht selbst schon öfters Etwas veranstaltet, in der Meynung, es sey für euch nützlich und vortheilhaft, es tauge zur Aufrechthaltung eures Hauswesens, das ihr nunmehr selbst für schädlich und fehlerhaft erkennet? Und seyd ihr nicht selbst schon bisweilen auf einer Reise vom rechten Wege abgegangen, in der Meynung, einen nähern, und bessern Weg zu finden, und habet

bet euch alsdann verirret? Wenn euch nun deswegen Jemand gehasset, verfolget und gezüchtiget hätte, würdet ihr nicht laut über Ungerechtigkeit geschrieen haben? Und nun urtheilet selbst hieraus, ob es nicht eine weit erschrecklichere Ungerechtigkeit sey, jeden Irrgläubigen für einen Bösewicht anzusehen, und ihn bloß deßwegen zu hassen, zu verfolgen und zu unterdrücken, weil er nicht unsers Glaubens ist?

O wie weit sanftmüthiger betrug sich unser göttliche Lehrmeister, Jesus Christus gegen die Sünder und Irrgläubigen! Wie liebreich ging er nicht mit ihnen um, und suchte sie auf den rechten Weg zurück zu führen? Und wie wenig ließ er sie deswegen seinen Zorn und Haß fühlen, weil sie aus Unwissenheit, und ohne ihre Schuld dem Irrthume anhingen? Die Samariter waren nicht nur Abtrinnige von dem mosaischen Gesetze, sie erkannten ihn nicht nur für den von Gott verheißenen Welterlöser nicht; sondern sie begegneten ihm auch einst so grob und verächtlich, daß sie ihm sogar den Eintritt in ihre Stadt versagten, und vor seinem Angesichte die Stadtthore zusperrten. Herr! fragten ihn, voll des heiligen Zornes, seine Jünger, Herr! willst du, so wollen wir das Feuer von dem Himmel herabrufen, welches diese Irrgläubigen mit sammt dieser Stadt zu Staube und Asche verbrennen soll? Aber Jesus verwies ihnen ihre Rachbegierde, und sagte zu ihnen: So wisset ihr dann noch nicht, wessen Geistes Kinder ihr seyd? Ich bin ja nicht in die

Welt gekommen, um die Menschen zu verderben, sondern um sie zu erhalten, und selig zu machen. (a)

Und wie? wir sollten Jene hassen, die Jesus Christus so väterlich geliebet hat? Wir sollten Jene verachten und verfolgen, für die der vermenschte Sohn Gottes seinen letzten Blutstropfen am Kreutze vergossen hat? Wir sollten Jene verdammen, über die, wenn sie ihren Irrthum erkennen, und sich zum wahren Glauben bekehren, eine größere Freude in dem Himmel entsteht, als über neun und neunzig Rechtgläubige, die keiner Bekehrung bedürfen? Nein, meine lieben Freunde! den Irrthum allein, nicht aber die Irrenden, müssen wir hassen und verdammen: dieß ist ein Vorrecht, welches dem höchsten Richter der Lebendigen und der Todten ganz allein zukömmt; unsere Pflicht ist, die Irrgläubigen als unsere Nebenmenschen aufrichtig zu lieben, sie als Unglückliche zu bedauren, und Gott für ihre Erleuchtung und Bekehrung zu bitten. Amen!

Am sechsten Sonntage nach Christi Erscheinung.

Da der Sohn Gottes sowohl Große als Kleine, sowohl Gelehrte als Unwissende zu unterrichten hatte, so bediente er sich auch bey seinem

(a) Luk. Kap. 9.

nem Unterrichte größtentheils bekannter und allgemeiner Gleichnisse, um dadurch seinen Zuhörern die darunter verborgenen Lehrstücke wohl begreiflich zu machen, und sie ihnen recht tief in das Gedächtniß einzuprägen. In dem heutigen Evangelium trug er seinen Jüngern und dem versammelten Volke abermal zwey solche Gleichnisse vor, nämlich Eines von dem Senfkörnlein, und das Andere von einem Bischen Sauerteige; und in beyden diesen Gleichnissen gab er ihnen das Schicksal und die Beschaffenheit seiner heiligen Religion und der von ihm zu stiftenden christlichen Kirche zu erkennen. Denn unter dem Worte Himmelreich, versteht Jesus Christus sowohl in dem heutigen Evangelium, als auch sonst öfters, nach der Auslegung des heiligen Pabstes Gregor nichts Anders, als die von ihm gestiftete christliche Kirche, oder, welches das Nämliche ist, die christliche Religion.

Und in der That ist sowohl das Senfkörnlein, als auch der Sauerteig, das deutlichste Sinnbild der christlichen Religion. Denn, gleichwie das Senfkorn, bevor es in die Erde kömmt, das kleinste, und dem Ansehen nach das schlechteste aus allen Saamenkörnern zu seyn scheint; eben so schien auch dem menschlichen Urtheile nach, Nichts schwächer und verächtlicher zu seyn, als die christliche Religion bey ihrem Ursprunge und Anfange. Denn Jesus Christus, ihr Stifter, war von armen und unbekannten Eltern gebohren; seine Jünger, die er sich zu Verkündigern und Aus-

breitern seiner Religion gewählet hatte, waren fast Alle lauter dumme und ungeschickte Männer; und die Glaubens- und Sittenlehren, worauf sich die christliche Religion gründete, und welche sie den Juden und Heyden predigten, waren so neu, und unerhört, daß sie natürlicherweise alle Menschen abschrecken mußten, den christlichen Glauben anzunehmen. Und daher kam es auch, daß sich Alles wider diese neue Religion empörte, daß man ihre Anhänger von allen Seiten verfolgte, und daß daher die Zahl der christlichen Bekenner anfangs nur sehr klein und unbedeutend war.

Allein, gleichwie das Senfkörnlein, wenn es einmal aus der Erde hervorkeimet, nach und nach zu einer so hohen und großen Staude heranwächst, daß sogar die Vögel der Luft auf seinen Aesten ihren Wohnsitz aufschlagen; eben so hatte sich auch die christliche Religion in wenig Jahren so sehr ausgebreitet, daß schon der Apostel Paulus an die christlichen Römer schrieb, der Glauben Jesu Christi werde bereits in der ganzen Welt geprediget, und eingeführet. (a) Freylich unterließen die blinden Heyden und Juden Nichts, um das Christenthum in seinem Wachsthume zu ersticken, und die Ausbreitung der christlichen Religion zu hemmen. Freylich verfolgten sie die Bekenner des christlichen Glaubens mit den ausgesuchtesten Peinen und Todesarten; allein, anstatt dadurch ihre Zahl zu vermindern, sagte der alte Tertullian, sah man vielmehr gleichsam aus dem Blute der Mär-

(a) Röm. Kap. 1.

Märtyrer unzählige neue Christen hervorwachsen, und in weniger, als vier hundert Jahren, beynahe die ganze Welt zum christlichen Glauben bekehret.

Sehet, meine lieben Freunde! dieß ist, was der Erlöser seinen Jüngern durch die Gleichniß von dem Senfkörnlein zu verstehen geben wollte. Und eben dahin zielet auch seine zweyte Gleichniß von dem Sauerteige ab. Denn, gleichwie auch dieser anfangs, da er mit dem Mehle vermischet wird, nur ein sehr kleines Stückchen ist, nachmals aber in der Gährung sich durch den ganzen Teig ausbreitet, denselben aufhebt, und das daraus gebackene Brod wohlgeschmackt und nahrhaft machet: auf gleiche Weise wollte der Erlöser seinen Jüngern zu verstehen geben, würde auch die christliche Religion anfangs nur sehr klein, und in wenige Ortschaften eingeschränkt seyn; aber in kurzer Zeit würde sie sich nicht nur durch alle Länder der ganzen Welt ausbreiten, sondern sie würde auch unter den Menschen eine gänzliche Veränderung bewirken: sie würde den sündigen Adamskindern die heiligmachende Gnade zuwegen bringen, und sie würde das ganz verdorbene Menschengeschlecht zu seinem Schöpfer wieder zurückführen, es heiligen, und selbes zu einem Gott angenehmen uud wohlgefälligen Gegenstande machen.

Was haben wir nun, meine lieben Freunde! aus diesen beyden Gleichnissen des heutigen Evangeliums, und aus dem darunter verstandenen wun=

wunderbaren Ursprunge und Fortgange unserer heiligen christlichen Religion, zu unserm Unterrichte und Erbauung zu lernen? — Folgendes: Wir sollen, erstens, daraus abnehmen, daß, weil die christliche Religion, ungeachtet aller Hindernisse und Schwierigkeiten, die man ihrer Ausbreitung entgegensetzte, sich dennoch in kurzer Zeit durch die ganze Welt ausgebreitet hat, sie nothwendig Gott zum Urheber und Stifter haben, und mithin die einzig wahre Religion seyn müsse. Wir sollen, zweytens, daraus schließen, daß, weil uns der gütigste Gott vor so vielen tausend andern Menschen zu dieser heiligen, wahren, christlichen Religion berufen hat, wir allerdings verbunden sind, ihm dafür öfters von Herzen zu danken, die Lehren des Evangeliums unermüdet auszuüben, und überhaupt einen solchen auferbaulichen Lebenswandel zu führen, der mit den Lehrsätzen und der Heiligkeit der christlichen Religion übereinstimmet. Wir sollen endlich daraus die erbärmliche Verstockung unsers Herzens und die beweinenswürdige Blindheit unsers Verstandes kennen lernen, als woran wir sogar die hartnäckigen Juden, und die blinden Heiden übertreffen. Denn, da diese sogleich ihre Irrthümer verließen, und den Lehren des Evangeliums anhingen, denselben gemäß lebten, und ihre Wahrheit mit Blut und Leben vertheidigten, sobald ihnen die Apostel die Lehrsätze des Evangeliums deutlich erklärten, und sie von der Wahrheit der christlichen Religion gründlich überzeugten; so können hinge-

gegen jetzt so viele eifrige Seelsorger ihre verkehrte Pfarrkinder nicht zurecht weisen, so können sie jetzt mit allen ihren Predigten und Ermahnungen das christliche Volk nicht bewegen, seinen manchfältigen Irrthümern und Aberglauben zu entsagen, seine schändliche Ausschweifungen zu unterlassen, und einen auferbaulichen und dem christlichen Gesetze anständigen Lebenswandel zu führen. Welcher Schimpf für unsere heilige Religion! Welche Beschämung für wirkliche Bekenner des Christenthums!

Oder, bekennet es aufrichtig, meine lieben Freunde! welchen Nutzen habet ihr bisher aus den Lehren und Ermahnungen geschöpfet, die ich euch bereits durch drey ganze Jahre vorgetragen habe? Um wie Viel habet ihr euch gebessert? In welchen Stücken habet ihr euch geändert? Um wie Viel seyd ihr jetzt aufgeklärter, eingezogener und tugendhafter, als ihr vormals waret? — Wollte Gott! ich könnte euch hier öffentlich das Lob sprechen, daß ihr bereitwillige und gutherzige Pfarrkinder seyd, die sich im Ernste bestreben, den heilsamen Lehren und Ermahnungen ihres Seelsorgers nachzukommen. So aber muß ich es, leider! nur gar zu oft zu meinem nicht geringen Kummer und Schmerzen erfahren, daß ihr euch wenig oder gar nicht an meine Predigten kehret; daß alle meine Lehren und Ermahnungen bey euch umsonst und fruchtlos sind.

Verlanget ihr etwa Beweise? Sehet, schon so oft habe ich euch gebethen, und ermahnet, ihr möch-

möchtet euch doch in der Kirche während dem Gottesdienste andächtig und erbaulich aufführen; ihr möchtet doch, wenn ihr zusammenläuten höret, euch aus dem Wirthshause machen, und der Predigt, die ohne dieß nicht lange dauert, aufmerksam zuhören; ihr möchtet doch nicht unter dem Gottesdienste vor der Kirchenthüre stehen bleiben, und dort zum Aergernisse Anderer allerley Unfug und schlechte Händel ausüben; ihr möchtet, wenn ihr zur heiligen Kommunion gehet, euch nicht so lange in euren Stühlen verweilen, und mich, mit dem wahren Gott in der Hand, auf euch warten lassen; ihr möchtet endlich doch die aufgehobenen Feyertäge nicht mit Spielen und Faulenzen zubringen, sondern an denselben, dem kaiserlichen Befehle gemäß, fleißig arbeiten. Und was haben alle diese Lehren und Ermahnungen bisher bey euch gefruchtet? Wie wenig habet ihr euch daran gekehret? Wie oft habet ihr denselben muthwillig zuwider gehandelt? Führet ihr euch nicht noch immer in der Kirche unanständig und ärgerlich auf? Vertrinket und verplaudert ihr nicht noch an manchem Sonn- und Feyertage in dem Wirthshause die ganze Predigt und die halbe Messe? Muß ich nicht noch immer eine gute Weile auf euch mit der heiligen Hostie warten, bevor ihr aus euren Stühlen hervorkommet, und zum Altare hinknieet? Und, gehet ihr nicht noch immer an den aufgehobenen Feyertägen müssig herum, wenn ihr auch gleich in euren Häusern und auf euren Feldern manche nothwendige Arbeit zu verrichten hättet?

Aber

Aber wie? glaubet ihr dann nicht, daß ihr Gott einst für euren Ungehorsam und Hartnäckigkeit werdet strenge Rechenschaft geben müssen? Und was werdet ihr damals zu eurer Entschuldigung vorbringen können? — Vielleicht, daß meine Predigten auf eure Herzen keinen Eindruck gemacht haben? Oder, daß ihr meine heilsame Lehren und Ermahnungen nicht wohl verstanden habet? Ach! ihr würdet die unverschämtesten Lügner seyn, wenn ihr dieses zu eurer Entschuldigung anführen wolltet. Denn, wie oft seyd ihr durch mein nachdrückliches Zureden schon bis zum Weinen gerühret worden? Wie oft habet ihr es mir nicht selbst schon in das Angesicht gesagt, ihr verstündet ein jedes Wort von meinen Predigten, und ich trüge euch so schöne Lehren vor, dergleichen ihr in eurem Leben noch nie gehöret habet? Sehet, wie ihr euch selbst das Urtheil sprechet, und euch verdammet, wenn ihr ungeachtet der schönen Lehren und Ermahnungen, die ich euch vortrage, euch dennoch nicht daran kehret, nicht ändert, nicht bessert.

Darum, meine lieben Freunde! lasset uns in Zukunft Gott nicht nur öfters danken, daß er uns vor so vielen tausend Andern mit dem wahren Glaubenslichte erleuchtet, und uns zur heiligen christlichen Religion berufen hat; sondern lasset uns auch uns bestreben, die Pflichten eines Christen jederzeit pünktlich zu erfüllen, damit wir dadurch verdienen, jener ewigen Belohnung einst theilhaftig zu werden, die Gott seinen treuen Die-

nern verheißen hat, und die ich mir und euch von Herzen wünsche. Amen!

Am Sonntage Septuagesima.

Der heutige Sonntag, meine lieben Freunde! an welchem unsere Mutter, die katholische Kirche, uns zur Ausübung gottseliger Werke aufmuntert, und zur Buße einzuladen anfängt, wird Septuagesima genannt, das heißt: der siebenzigste Tag; weil man von diesem Sonntage bis auf die Oktav der Ostern siebenzig Tage zählet. Diese siebenzig Tage bedeuten die siebenzigjährige Gefangenschaft der Juden in Babylon; und dadurch will uns die katholische Kirche an unsere geistliche Gefangenschaft aufmerksam machen, in welche wir durch die Sünde gerathen sind, und von der wir uns nicht anders, als durch eine bußfertige Reue über unsere Sünden, losmachen können. Um uns zur Bereuung unserer Sünden und zur Ausübung gottseliger Bußwerke desto nachdrücklicher anzueifern, schafft sie von dem heutigen Sonntage an bis auf Ostern alle Freudengesänge unter dem Gottesdienste ab; schreibt den Priestern längere Gebether bey ihren Tagzeiten vor, und befiehlt ihnen alle Sonntage zum Zeichen der Buße das heilige Meßopfer im blauen Meßgewande zu entrichten. Ja, mit diesem noch nicht zufrieden, verkündiget sie uns auch in dem heutigen Evangelium

gelium die schreckbaren Worte des Erlösers, nämlich, daß zwar Viele zum ewigen Leben berufen, aber nur sehr Wenige auserwählet seyn, um uns dadurch einen heilsamen Schrecken einzujagen, und uns anzueifern, mit Furcht und Zittern unser Heil zu wirken, und durch Ausübung gottseliger Handlungen uns der ewigen Belohnung im Himmel würdig zu machen.

Indessen, welch geringen Eindruck macht diese fürchterliche Drohung des Erlösers auf die meisten Herzen der heutigen Christen! Wie Wenige werden dadurch angetrieben, ihrem Berufe zur ewigen Glückseligkeit gemäß zu leben! Ja, wie Viele leben ohne mindeste Sorgfalt für ihr ewiges Seelenheil so dahin, als ob sie nur für diese Welt erschaffen wären! Oder müssen wir es, meine lieben Freunde! wenn wir unsern bisherigen Lebenswandel untersuchen, nicht selbst aufrichtig bekennen, daß wir bisher mehr der Welt, als Gott, gedienet, mehr für die Beförderung unsers zeitlichen Glückes, als für den ewigen Wohlstand unsrer Seele gesorget und gearbeitet haben? Beynahe besteht Alles, was wir bisher für Gott und unser ewiges Seelenheil gethan haben, hierinn, daß wir nämlich täglich ein kurzes Morgen- und Abendgebet verrichteten, daß wir an Sonn- und gebothenen Feyertagen dem heiligen Meßopfer beywohnten, daß wir jährlich zwey- oder dreymal zur heiligen Beicht und Kommunion giengen, und daß wir bisweilen ein Vater unser oder einen Rosenkranz beteten, im Kreuze und Unglücke Gott

um Beystand anriefen, und unserm nothleidenden Nebenmenschen ein geringes Almosen mittheilten. Und wie beschwerlich fiel uns nicht selbst die Ausübung dieser wenigen guten Werke! Wie wenig Eifer, Andacht und Aufmerksamkeit bezeigten wir dabey!

Allein, was thaten wir bisher nicht Alles für die Welt, für unsern Leib, für unsre Leidenschaften und Begierden? Was unternehmen wir nicht noch täglich für sie; und wie leicht kömmt uns nicht Alles an, was wir um ihretwillen thun? Wir unternehmen oft wegen einer Lustbarkeit eine drey und vier Stunden lange Reise, ohne uns über den weiten und beschwerlichen Weg im Geringsten zu beklagen; wir bringen oft mehrere Stunden bey einem Tanze, oder bey einer andern ermüdenden Ergötzlichkeit zu, ohne darüber den mindesten Unwillen zu bezeigen, und wir sitzen oft ganze Nächte am Spieltische, ohne uns über den Abgang des nöthigen Schlafes nur mit einem Worte zu beschweren. Sehet, meine lieben Freunde! so sind wir beschaffen, so Viel thun wir für die Welt und für unser Fleisch; so Wenig hingegen für Gott und unser ewiges Seelenheil.

Freylich erfordert das Geschäft unsers Heils viele Mühe und Arbeit, der Weg in den Himmel ist hart, und die Thüre in das Himmelreich äusserst enge, und man muß viele Hindernisse übersteigen, und viele mächtige Feinde überwinden, ehe man davon Besitz nehmen kann. Allein, da wir so viele Schwierigkeiten wegen eines zeitlichen

Gutes

Gutes herzhaft überwinden, da wir zur Verbesserung unsers Hauswesens, zur Befriedigung unsrer Leidenschaften, zur Erlangung eines einträglichen Dienstes uns so viele Mühe geben, uns so vielen Gefahren aussetzen, und die beschwerlichsten Hindernisse übersteigen, sollten wir uns nicht auch eben so eifrig die Beförderung unsers ewigen Seelenheils angelegen seyn lassen? Sollten wir nicht auch für Gott und unsere Seele Alles unternehmen, alle Schwierigkeiten überwinden, und alle Hindernisse übersteigen? Oder ist es zu Viel begehrt, wenn man von uns verlanget, wir sollen für Gott so Viel thun, als wir für die Welt unternehmen; so Viel thun, um uns selig zu machen, als wir thun, um uns zu verdammen? Wenn wir wegen Gott und unsers ewigen Seelenheils uns eben so Viel bemühet, eben so oft Hunger und Durst gelitten, eben so viele Nächte schlaflos zugebracht, und eben so viele Schwierigkeiten überwunden hätten, als wir bisher wegen unsers zeitlichen Wohlstandes, wegen einer augenblicklichen Wohllust, und wegen eitler, kahler und nichtsbedeutender Dinge uns bemühet und beeifert haben, wären wir nicht heiligmäßige Christen? Und hätten wir auf diese Weise nicht Mehr gethan, als Gott zur Beförderung unsers ewigen Seelenheils wirklich von uns fordert?

Ach, welche Blindheit! meine lieben Freunde! Für die Welt, die uns Nichts, als betrügliche Schätze, darbietet, für unsern Leib, der einst im Grabe vermodern und faulen muß, für den

Genuß einer augenblicklichen Freude und Wohllust, die uns am Ende mit den erschrecklichsten Gewissensvorwürfen martert, für diese bemühen wir uns aus allen Kräften, für diese ist uns keine Gefahr zu groß, keine Arbeit zu hart, keine Unternehmung zu beschwerlich; aber für Gott, der uns, wenn wir ihm aufrichtig dienen, einen ewigen Lohn in dem Himmel verspricht, für unsre Seele, die nach dem Ebenbilde Gottes erschaffen, und von einem unendlichen Werthe ist, für diese fällt uns jede Bemühung zu schwer, für diese wollen wir Nichts, gar Nichts thun.

Ja! sagt der heilige Chrysostomus, das ist eben unser Unglück und unser größter Fehler, daß wir uns jederzeit mit ganz andern Dingen abgeben, als unser Stand und Beruf von uns fordert. Der allmächtige Schöpfer hat uns bloß zu diesem Ziele und Ende erschaffen, damit wir ihm nämlich dienen, seine Gebothe beobachten, und einst selig werden sollen; und wir setzen hingegen Gott und unsre Seele auf die Seite, und dienen der Welt und unserm Fleische. Welche Vermessenheit! welche abscheuliche Empörung eines schwachen Geschöpfes gegen seinen allmächtigen und liebenswürdigsten Schöpfer!

Ach, meine lieben Freunde! erwägen wir doch öfters aufmerksam den Ausspruch unsers Erlösers: Was nützet es dem Menschen, wenn er auch die ganze Welt gewinnt, dabey aber seine Seele verliert? Geht diese verloren, so ist für uns Alles verloren; gewinnen und erhalten wir aber unsre

Seele,

Seele, alsdann ist für uns Alles gewonnen: weil eine einzige Seele unendlich Mehr werth ist, als die ganze Welt mit ihren Freuden, Schätzen und Reichthümern. Die Verdammten in der Hölle erkennen diese Wahrheit nur gar zu wohl, und sehen es itzt, freylich zu spät, nur gar zu gut ein, was sie verloren haben, da sie ihre Seele verloren, nämlich Alles, für die ganze Ewigkeit unwiederbringlich Alles. Werden wir also durch fremden Schaden behutsam, schätzen wir den Werth unsrer Seele hoch, und bestreben wir uns in Zukunft aus allen Kräften, sie zu erhalten, mit Tugenden auszuzieren, und durch gottselige Werke ewig glückselig zu machen. Verschieben wir nicht immer auf den morgigen Tag, oder auf die künftige österliche Beicht unsre Bekehrung und Lebensbesserung; sondern heute noch fangen wir an, mit Furcht und Zittern an unserm ewigen Seelenheile zu arbeiten, unsre bisherige Ausschweifungen aufrichtig zu verabscheuen, und über unsre Sünden würdige Bußwerke auszuüben. Denn vielleicht leben wir morgen nicht mehr, vielleicht haben wir morgen nicht mehr den ernstlichen Vorsatz, uns zu bessern, und vielleicht ereignet sich künftige Ostern Etwas, das uns an der vorgenommenen Lebensänderung hindert, oder uns dieselbe erschweret. O du aller Unser Schöpfer und einziger Urheber unsers Daseyns, großer, allmächtiger Gott! erbarme dich demnach deiner unwürdigen Geschöpfe, verzeih uns unsre bisherige Blindheit und thörichten Ausschweifungen,

und

und gestatte nicht, daß unsre Bosheit noch länger deine anbethungswürdige Anordnung verwirre. Du hast uns bloß, um dir zu dienen und um einst selig zu werden, aus dem Nichts hervorgezogen, und nach deinem Ebenbilde erschaffen; und wir haben bereits die meiste Zeit unsers Lebens in dem Dienste der Welt, unsers Fleisches und unsrer Leidenschaften zugebracht, wir haben immer so gelebet, als ob wir nur für die Welt und nicht für dich gemacht wären, wir haben auf dich und unser ewiges Seelenheil vergessen, und uns nur um den Besitz zeitlicher Güter, augenblicklicher Freuden und Wohllüste beworben. Ach, Gott! die Schamröthe beugt uns vor dir darnieder, wir haben im Irrthume gelebet, und sind darinn grau geworden. Aber du, o Herr! der du das verlorne Schaaf suchest, wirst Jene nicht von dir stoßen, die itzt seufzend zu dir zurückkehren, und bereit sind, dir allein mit allen Kräften zu dienen, und an dem Heile ihrer Seele mit ganzem Ernste zu arbeiten. Segne, o barmherziger Gott! diesen unsern Vorsatz, und unterstütze uns mit deiner Gnade in Beobachtung desselben. Amen!

Am Sonntage Sexagesima.

Das heutige Evangelium, meine Freunde! bedarf keiner Erklärung: weil sich unser göttlicher Heiland selbst gewürdiget hat, dasselbe zu er=

erklären und auszulegen. Alles also, was ich heut zu eurem und meinem Unterrichte zu sagen habe, besteht darinn, daß wir nämlich den Sinn der heutigen evangelischen Gleichniß auf uns selbst anwenden und untersuchen, ob nicht bisher der Saamen des göttlichen Wortes in Ansehung unsrer eben das Schicksal gehabt habe, welches der Saamen des evangelischen Säemanns hatte.

Da dieser einen Acker besaß, der nicht nur hart an der Straße lag, sondern auch hin und wieder etwas felsigten Grund und wildes Gesträuch hatte, obschon der übrige Boden von guter Art war; so hatte daher der ausgestreute Saamen, weil er auf viererley Gattung Erdreichs fiel, auch gemeiniglich ein vierfaches Schicksal. Denn, erstens, fiel ein Theil des Saamens auf die daran liegende Straße, und dieser wurde theils von den Vorübergehenden zertreten, theils von den Vögeln der Luft aufgefressen. Ein anderer Theil des Saamens fiel auf den steinigten und felsigten Grund des Ackers, und dieser gieng zwar auf; allein, weil er nicht genug Erde hatte, um tiefe Wurzel zu fassen, so mußte der Stengel gleich wieder abwelken und verdorren. Der dritte Theil des Saamens fiel unter das Gesträuch und unter die Dornen, dieser gieng zwar recht schön auf, und faßte auch tiefe Wurzel; allein, weil auch die Dornen und das Gesträuch mit aufwuchsen, so erstickten sie die Saat, zogen den besten Nahrungssaft an sich, und verhinderten also die Frucht, daß sie nicht zeitigen konnte. Der übrige Saamen

men endlich fiel auf den guten und fruchtbaren Grund, und dieser gedieh nicht nur zur vollkommenen Reife, sondern manches Saamenkorn brachte auch hundertfältige Früchte hervor.

Dieß, meine lieben Freunde! ist also die Gleichniß, welche der Sohn Gottes in dem heutigen Evangelium dem versammelten Judenvolke vortrug, und welche er seinen Jüngern auf ihre Bitte folgendermaßen erklärte und auslegte. Der Saamen, sagte er, ist das Wort Gottes, welches der gütigste Gott durch seine Diener aus dieser Absicht unter die Menschen ausstreuen läßt, damit es sie erleuchten, ihre Herzen ändern, und darinn heilsame Früchte hervorbringen solle. Allein, dieser göttliche Saamen fällt ebenfalls bey sehr vielen Menschen auf die Straße, und geht dadurch verloren; das heißt: sehr viele Menschen hören zwar das Wort Gottes mit ihren leiblichen Ohren an; allein, weil sie dabey in ihren Gedanken so sehr zerstreuet sind, weil sie während der Predigt weder Andacht, noch Aufmerksamkeit des Geistes bezeigen, so fällt auch der Saamen des göttlichen Wortes bey diesen Menschen daneben, so können die göttlichen Lehren auf ihre Herzen keinen Eindruck machen, und so ist es also dem Teufel sehr leicht zu verhindern, daß sie sich nicht aufrichtig bekehren und ihren vorigen Lebenswandel nicht ändern.

Wie Viele aus uns, meine Freunde! hören ebenfalls das Wort Gottes ohne Aufmerksamkeit, ohne Andacht und Rührung des Herzens an? Wie

We=

Wenige lassen die göttlichen Lehren, Warnungen und Ermahnungen in ihren Verstand und in ihr Herz eindringen? Und bey wie Vielen geht also der Saamen des göttlichen Wortes dadurch verloren? — Aber vielleicht würden Manche ein tieferes Stillschweigen während der Predigt beobachten, vielleicht würden Viele mit größerer Aufmerksamkeit das Wort Gottes anhören, wenn sie von der Vortrefflichkeit desselben überzeugt wären, und wenn sie ungezweifelt dafür hielten, daß Gott selbst durch den Mund ihres Seelsorgers zu ihnen rede, daß das Wort, welches er ihnen verkündiget, kein Wort menschlicher Weisheit sey, sondern daß es wahrhaft das untrügliche Wort Gottes sey, in dessen Namen und auf dessen Befehl er es ihnen vorträgt.

Nein, meine Freunde! wir Seelsorger maßen uns nicht selbst das Recht an, euch zu unterrichten, zu ermahnen, zu bitten und zu bestrafen; wir sind gesandt, und zwar von Gott selbst durch die katholische Kirche zu euch gesandt, euch das Wort Gottes zu predigen, euch an eure Pflichten zu erinnern, euch zu belehren, zu bitten und zu drohen. Wenn wir euch daher ermahnen, Gutes zu thun, so ist es Gott selbst, sagt der heilige Paulus, der euch durch uns ermahnet; wenn wir zu euch reden, so sind es eigentlich nicht wir, die da reden, sondern es ist der Geist Gottes, der durch uns zu euch redet. Und daher, meine Freunde! kömmt jenes Ansehen, welches man dem Prediger in der Kirche zugesteht; daher kömmt

es, daß er auf der heiligen Kanzel ganz allein seine Stimme erheben, seinen Zuhörern ihre Fehler und Ausschweifungen vorrücken, und mit einer heiligen Freyheit die Sünde bestrafen darf. Denn er weiß, in wessen Namen er redet; er weiß, daß er als ein Abgesandter Gottes auf der Kanzel erscheint; er weiß es, daß er der Dollmetscher des göttlichen Willens sey. Für Das haben die Juden den Priester Esdras erkannt, da er ihnen auf öffentlicher Gasse das Gesetz des Herrn vorlas und erklärte (a). Für Das haben die Galater den Apostel Paulus angesehen, da er ihnen das Evangelium verkündigte; und für Solche würdet auch ihr uns ansehen, und uns daher mit größerer Aufmerksamkeit zuhören, wenn ihr für das Wort Gottes die schuldige Achtung hättet, und wenn ihr sicher dafür hieltet, daß Gott selbst durch unsern Mund zu euch rede.

Wir kommen nun auf den andern Theil des Saamens, der bey der Aussaat auf den felsigten Grund des Ackers fiel, und dieser bedeutet, nach der Erklärung des Erlösers, jene Menschen, welche zwar das Wort Gottes mit Freuden anhören, und auch dabey in ihrem Herzen heilsame Regungen empfinden; aber sie lassen den Saamen des göttlichen Wortes darinn keine tiefe Wurzel schlagen, sie lassen es zu keinem festen Entschlusse kommen, die angehörten Lehren im Werke auszuüben, und sie sind nur so lange ihren gemachten Vorsätzen getreu, so lange sie gegen keine Anfechtung zu streiten und nichts Widriges zu leiden haben.

Wie

(a) II. Esdr. Kap. 8.

Wie Viele aus uns, meine Freunde! hören ebenfalls mit dergleichen Gesinnungen das Wort Gottes an? Wie Viele fassen darunter die heilsamsten Entschließungen und die rühmlichsten Vorsätze zur Besserung ihres Lebens? Aber wie Wenige bleiben ihren gemachten Vorsätzen getreu? Bey wie Vielen dauert ihre Bekehrung, ihre Frömmigkeit und Gottesfurcht nur so lange, so lange ihnen Nichts im Wege steht? Nachdem dieser Ehemann in einer Predigt gehöret hat, wie glückselig und Gott angenehm jene Eheleute sind, unter welchen eine aufrichtige Liebe, Friede und Einigkeit herrschet; so faßte er alsogleich den heilsamen Entschluß, mit seinem Gegentheile in Zukunft recht friedlich und einig zu leben. Aber wie lange blieb er wohl diesem seinem Vorsatze getreu? Wie lange dauerte dieses friedfertige Leben? Ach! kaum vergiengen drey Tage, kaum bemerkte er an seinem Weibe eine geringe Nachläßigkeit in Besorgung des Hauswesens, so verschwanden bey ihm schon alle friedfertige Gesinnungen wieder, so machte er seinem Weibe schon wieder die bittersten Vorwürfe, und störte also dadurch den häuslichen Frieden, Liebe und Eintracht. Nachdem dieses Kind in einer Predigt gehöret hat, wie streng die Pflicht der Kinder sey, ihre Eltern zu ehren, und wie erschrecklich der gerechte Gott die ungehorsamen Kinder sowohl hier zeitlich, als dort ewig, strafe und züchtige; so wurde es dadurch so sehr gerühret, daß es sich entschloß, seinen Eltern in Zukunft den willigsten Gehorsam

zu

zu leisten. Aber wie lange befolgte es wohl diesen heilsamen Entschluß? Ach! kaum schlugen ihm seine Eltern eine unbillige Bitte ab; kaum schafften sie ihm eine Arbeit, die ihm zuwider war, so vergaß es auch schon seines gemachten Vorsatzes, so fuhr es seine Eltern schon wieder mit groben und trotzigen Worten an, und so ist es schon wieder das nämliche ungehorsame Kind, das es vorhin war.

Ich will zur Bestättigung dieser Wahrheit nicht mehrere Beyspiele anführen: wir wissen es, leider! von uns selbst nur gar zu wohl, von welch kurzer Dauer unsre heilsamen Entschließungen sind, die wir während der Predigt in unsern Herzen erwecken. Nämlich, wir sind nur so lange tugendhaft, keusch, geduldig und auferbaulich, so lange uns Alles nach unserm Kopfe geht, so lange wir keine Hindernisse zu übersteigen haben. Gerathen wir aber in eine Versuchung, fügt man uns einiges Unrecht zu, bestrafet man uns unsrer Fehler wegen; ach, welche Empfindlichkeit, welche Ungeduld, welche Rachbegierde wird man nicht alsogleich an uns gewahr! Wie geschwind sind alle unsre heilsame Entschließungen vergessen! Dieß kömmt aber bloß daher, weil unser Herz einem felsigten Grunde gleich ist, worinn der Saamen des göttlichen Wortes keine tiefe Wurzel fassen kann, und weswegen er also auch niemals die Kraft hat, zeitige Früchte eines wahrhaft christlichen Lebens darinn hervorzubringen.

Was

Was bedeuten aber die Dornen, unter welche der dritte Theil des Saamens gefallen ist? Diese, sagt unser göttliche Heiland, bedeuten jene Menschen, welche zwar den Saamen des göttlichen Wortes begierig aufnehmen, aber ihn nachmals in ihrem Herzen durch übermäßige zeitliche Sorgen, durch unordentliche Geldbegierde und schändliche Wohllüste wieder ersticken, daß er also zur Reife nicht kommen, und die erwünschte Frucht nicht hervorbringen kann. Giebt es nicht auch sehr Viele unter uns, meine Freunde! welche, weil sie mit zeitlichen Sorgen und Geschäften den Kopf immer angefüllet haben, weil sie nach den Gütern und Freuden dieser Welt so begierig seufzen, weil sie sich ihren bösen Neigungen und Leidenschaften so sehr überlassen, eben darum aus der Anhörung des göttlichen Wortes keinen Nutzen schöpfen? Ja, meine Freunde! Nichts schadet der Wirksamkeit des göttlichen Wortes mehr, als die übermäßigen Sorgen für dieses Zeitliche, als die unordentliche Liebe zu den Gütern und Freuden dieser Welt. Diese sind das wilde Gesträuch und die Dornen, welche den Saamen des göttlichen Wortes in unsern Herzen ersticken, und welche verhindern, daß er darinn nicht aufwachsen, und keine reife Früchte der Gottseligkeit hervorbringen kann.

Endlich bedeutet das gute Erdreich, in welches der übrige Theil des Saamens fiel, und worinn er hundertfältige Früchte hervorbrachte, nach der Erklärung des Erlösers, jene Menschen,

welche

welche das Wort Gottes nicht nur fleißig anhören, sondern dasselbe in ihrem Herzen auch aufbehalten, den göttlichen Lehren öfters nachdenken, ihre Handlungen, Reden und Gesinnungen darnach einrichten, und also die erwünschten Früchte der Tugend und Frömmigkeit an ihrem Wandel sehen lassen.

Wollet auch ihr, meine Freunde! daß der Saamen des göttlichen Wortes in euren Herzen tiefe Wurzel fasse, und würdige Früchte der Frömmigkeit und Gottesfurcht darinn hervorbringe, so bereitet jederzeit eure Herzen zur fruchtbaren Anhörung des Worts Gottes, kommet mit einer heiligen Begierde nach diesem Worte des Lebens in die Kirche, beschäftiget euch nicht vor der Predigt mit Plaudern und Herumschauen, sondern rufet vielmehr den heiligen Geist um seine Erleuchtung an, damit ihr das Wort Gottes mit Nutzen anhören, und wohl verstehen möget. So machten es in dem heutigen Evangelium die Apostel: sie baten ihren göttlichen Lehrmeister, daß er ihnen die vorgetragene Gleichniß von dem Saamen erklären wolle; und alsogleich legte er sie ihnen auf ihre Bitte aus, und eröffnete ihnen den Sinn derselben. Besteigt nun der Prediger die Kanzel, und fängt das Evangelium zu erklären an, so sollet ihr im tiefen Stillschweigen da sitzen, und ihm mit möglichster Aufmerksamkeit zuhören. Denn wenn ihr bey Erzählung einer Fabel oder Geschichte das tiefste Stillschweigen beobachtet, und mit der größten Neugierde zuhöret; um wie vielmehr ge-

gebühret es sich nicht, während der Predigt, ruhig und aufmerksam zu seyn, wo uns die Thaten unsers göttlichen Erlösers erzählet, der Willen Gottes verkündiget, und die Pflichten unsers Standes erkläret werden? O was ist also das für eine geringe Ehrerbietung für das Wort Gottes, wenn ihr während der Predigt bald hin und her schauet, bald plaudert, bald gar schlafet! Was ist das für eine schlechte Aufmerksamkeit, wenn ihr Jeden, der in der Predigt zu spät kömmt, vorwitzig angaffet, und wenn ihr euch immerwährend schneutzet, räuspert und hustet! Dadurch überhöret ihr nicht nur selbst die heilsamsten Lehren und Ermahnungen, sondern ihr störet auch Andere in ihrer Aufmerksamkeit, und seyd also Ursache, daß das Wort Gottes in ihre Herzen nicht eindringt. Redet der Prediger wider Fehrer und Laster, von denen ihr frey seyd, so müsset ihr deswegen nicht denken, diese Lehre gehe euch Nichts an, sie betreffe nur Diese oder Jene; sondern vielmehr müsset ihr Gott Dank sagen, und ihn bitten, daß er euch auch in Zukunft davor bewahren wolle. Seyd ihr aber den Fehlern und Lastern ergeben, wider welche der Prediger redet, alsdann müsset ihr sie auf der Stelle bereuen, und den kräftigsten Vorsatz machen, dieselben nimmermehr zu begehen. Ihr müsset es aber bey diesem Vorsatze nicht bewenden lassen, sondern ihr müsset auch die angehörten Lehren in euer Herz tief einprägen, ihr müsset euch an dieselben öfters erinnern, und ihr müsset euch möglichst bestreben, sie im Werke auszuüben.

Wer-

Werdet ihr, meine lieben Freunde! auf diese Art euch zur Anhörung des Worts Gottes jederzeit vorbereiten, werdet ihr jedesmal mit solchen Gesinnungen den Saamen des göttlichen Wortes in eure Herzen aufnehmen, alsdann wird er darinn gewiß Wurzel fassen, und Früchte eines wahrhaft christlichen Lebens hervorbringen. Amen.

Am Sonntage Quinquagesima.

In dem heutigen Evangelium, meine lieben Freunde! erzählet uns der heilige Evangelist Lukas, wie der Erlöser in Begleitung seiner Jünger auf das Osterfest nach Jerusalem gereiset sey, und wie er ihnen auf dieser Reise die traurige Nachricht von seinem bevorstehenden Leiden und schmerzlichen Kreuztode mitgetheilet habe. Er hatte ihnen zwar schon zu wiederholtenmalen dieses sein schimpfliches Schicksal angekündiget, um sie darauf gefaßt zu machen; aber er hatte noch niemals davon so umständlich mit ihnen geredet, als er es in dem heutigen Evangelium auf seiner letzten Reise nach Jerusalem gethan hat. Sehet, redete er seine Jünger an, sehet! wir gehen itzt zum Osterfeste hinauf nach Jerusalem, und in dieser Stadt wird nach wenigen Tagen an meiner Person Alles vollzogen werden, was die Propheten von mir geweissaget haben. Man wird mich nämlich da als einen Missethäter gefan-

gen

gen nehmen, und der römischen Obrigkeit ausliefern, man wird mich mit Ketten gebunden von einem Richterstuhle zum andern schleppen, und man wird an mir den niedrigsten Muthwillen ausüben. Einige werden mich verspotten, und mir in das Angesicht speyen, Andere werden meinen Leib grausam mit Ruthen zerfleischen, und mir eine Krone von spitzigen Dornen aufsetzen, und nach allen diesen Mißhandlungen wird man endlich auch das ungerechteste Todesurtheil über mich aussprechen, und mich zwischen zween Mördern an das Kreuz schlagen.

Obschon nun aber der Erlöser mit diesen Worten sein ihm bevorstehendes Leiden und seinen Tod seinen Jüngern ziemlich klar und deutlich angekündiget hat, so bemerket doch der heilige Evangelist Lukas, daß die guten Jünger davon Nichts verstanden haben; weil sie es nämlich nicht begreifen konnten, daß ihr unschuldigster Lehrmeister, der sich gegen Jedermann so liebreich und wohlthätig erwies, so abscheulich mißhandelt und so grausam getödtet werden sollte.

Unterdessen setzte der Heiland, während diesem Gespräche von seinem Leiden und Tode, seine Reise nach Jerusalem fort; und als er nicht mehr weit von der Stadt Jericho war, da stieß ihm ein blinder Mensch auf, der hart an der Straße saß, und die vorübergehenden Pilgrime um ein Almosen ansprach. Durch das große Geräusch des Volkes, welches den Erlöser auf seiner Reise begleitete, aufmerksam gemacht, fragte er, was

dann dieses zu bedeuten habe; und als man ihm zur Antwort gab, daß Jesus von Nazareth, der große Wunderprophet, vorübergehe, fieng er alsogleich aus vollem Halse zu schreyen an: **Jesu, du Sohn Davids! erbarme dich meiner.** Auf dieses Zurufen blieb der Erlöser stehen, und fragte den blinden Menschen, was er von ihm haben wolle. Ach, gab er seufzend zur Antwort, ach, Herr! ich verlange von dir kein Geld und kein Almosen; aber ich bitte dich um das Licht meiner Augen, mache, daß ich sehe. Du sollst haben, um was du mich bittest, erwiederte der Heiland, sieh auf, dein Glaube hat dir geholfen. Und auf diese wenigen kraftvollen Worte stund der blinde Mensch augenblicklich vollkommen sehend auf, begleitete frohlockend seinen göttlichen Wohlthäter nach Jerusalem, und munterte durch sein Beyspiel alle Mitreisende zum Lobe Gottes auf.

Dieß, meine lieben Freunde! ist also die kurze Erzählung, die uns der heilige Evangelist Lukas von der letzten Reise des Erlösers nach Jerusalem machet; dieß der wesentliche Inhalt des heutigen sonntäglichen Evangeliums, das für uns Alle die wichtigsten und heilsamsten Lehrstücke enthält. Denn wir lernen daraus Jesum Christum nicht nur als einen wahren Menschenfreund kennen, der sich nicht abhalten läßt, Menschen Gutes zu thun, obschon diese im Begriffe sind, ihn zu mißhandeln, zu peinigen und zu tödten; sondern wir lernen ihn auch als einen allwissenden Gott kennen, weil er alle seine ihm bevorstehende Leiden

den deutlich vorhersah, und sie seinen Jüngern umständlich entdeckte und offenbarte.

Aber warum, meine lieben Freunde! läßt dann die katholische Kirche eben heut an dem Faschingssonntage, der für Jedermann ein Tag der Freude und des Wohllebens ist, ein solches Evangelium ablesen, das von dem bittern Leiden und Sterben Jesu Christi handelt? — Ach! sie thut dieses aus keiner andern Absicht, als um dadurch anzuzeigen, daß ihre Gesinnungen mit den Gesinnungen der Welt niemals übereinstimmen; sie thut es, um uns durch die Erinnerung des schmerzlichen Leidens und Sterbens Jesu Christi zu bewegen, unsre unordentliche Neigungen zu unterdrücken, der Sünde abzusterben, und uns einen heiligen Abscheu gegen jene ruchlosen Freuden und Lustbarkeiten einzuflößen, denen sich besonders in diesen drey letzten Faschingtagen die Menschen zu überlassen pflegen.

Und in der That ist auch Nichts so dienlich, uns gegen die sündhaften Freuden dieser Welt einen Eckel beyzubringen, uns von dem Bösen abzuhalten, und zum Guten aufzumuntern, als die Betrachtung und öftere Erinnerung des bittern Leidens und Sterbens Jesu Christi. Oder wie? meine lieben Freunde! sollte es wohl möglich seyn, daß wir an sündhaften Freuden und Ausschweifungen noch ein Vergnügen empfinden können, nachdem wir einen vermenschten Gott wegen unsern Sünden leiden sehen? Sollte es möglich seyn, daß wir unsern Leidenschaften noch schmeicheln,

unsre unordentliche Neigungen noch befriedigen, und unsre äußerliche Sinne noch ergötzen können, nachdem wir unsern Erlöser an Händen und Füßen, und an seinem ganzen Leibe auf das grausamste verwundet sehen? Ja, sollte es möglich seyn, daß wir uns der Unzucht, der Schwelgerey und andern schändlichen Ausschweifungen noch überlassen können, nachdem wir Jesum Christum um unsertwillen zwischen zween Mördern am Kreuze hangend und sterbend erblicken? — Nein, sagt der heilige Hieronymus, dieß würde eine Unempfindlichkeit seyn, die nicht zu begreifen wäre. Selbst die leblosen Geschöpfe haben bey dem Tode Jesu Christi getrauert, und mit ihm gleichsam Mitleiden getragen. Die Sonne verbarg ihr Licht, die Felsen spalteten sich mitten entzwey, der Vorhang des Tempels zerriß von Oben bis Unten, die Erde erzitterte unter gewaltigem Krachen, und sogar die Gräber thaten sich auf, und warfen die todten Leichname aus. Und wie? vernünftige Menschen, rechtgläubige Christen sollten so gefühllos seyn können, daß sie die Erinnerung des bittern Leidens und Sterbens Jesu Christi nicht bewegen solle, den ruchlosen Freuden dieser Welt zu entsagen, ihre unordentliche Neigungen und Leidenschaften zu unterdrücken, und lieber tausendmal zu sterben, als vorsätzlich in eine Sünde einzuwilligen und Gott zu beleidigen. Nein, ich wiederhole es, dieß würde eine Unempfindlichkeit seyn, die nicht zu begreifen wäre.

Lasset uns demnach, meine lieben Freunde! um die Absicht der katholischen Kirche zu erfüllen, in diesen drey Tagen das bittere Leiden und Sterben Jesu Christi öfters aufmerksam betrachten, und lasset uns, so oft wir eine unordentliche Neigung zur Schwelgerey, Wohllust und andern sündhaften Ausschweifungen in uns verspüren, uns selbst also anreden: Bedenke wohl, meine Seele! was für eine harte Reise dein göttlicher Heiland heut für dich unternimmt! Er geht hinauf nach Jerusalem, nicht, um sich dort zu erlustigen und zu erquicken; sondern, um für dich zu leiden, und am Kreuze zu sterben. Und wie? ich sollte so undankbar seyn, und ihn für diese unaussprechliche Liebe erzörnen und beleidigen? Ich sollte in diesen Faschingtagen von einem Wirthshause in das andere gehen, und mich dort allem Muthwillen, der Unzucht, Unmäßigkeit und andern ruchlosen Ausschweifungen überlassen? Nein! nimmermehr will ich mich eines so schwarzen Undankes schuldig machen: vielmehr will ich in diesen Tagen dem Gebete eifriger obliegen, dem Gottesdienste fleißiger beywohnen, mich vor jeder Sünde sorgfältiger hüten, und meinem lieben Gott mit größerer Treue dienen.

O, meine lieben Freunde! folget diesem meinem heilsamen Rathe, beherziget in diesen drey letzten Faschingtagen öfters das bittere Leiden und Sterben Jesu Christi, und ihr werdet gewiß nicht so leicht in eine Sünde einwilligen, und euern lieben Gott durch Unmäßigkeit im Essen und Trinken,

ken, durch Unzucht, Raufereyen und andere ärgerliche Ausschweifungen beleidigen. Hüten wir uns aber nicht nur selbst vor jeder sündhaften Ausschweifung und Beleidigung Gottes; sondern bitten wir auch den barmherzigen Gott für unsre Mitchristen, daß er sie gnädigst erleuchten, und über sie wachen wolle, damit auch sie ihre Pflicht erkennen, sich vor den thörichten Lustbarkeiten in diesen Tagen in Acht nehmen, und ihr Gewissen mit keiner schweren Sünde beflecken. Und auf diese Weise wird der unendliche Werth des bittern Leidens und Sterbens Jesu Christi weder an uns, noch an ihnen verloren gehen; so werden wir einst Alle an jener ewigen Glückseligkeit Theil nehmen, die uns der Erlöser durch seinen schmerzlichen Kreuzestod erworben hat, und die ich mir und euch Allen von Herzen wünsche. Amen.

Am ersten Sonntage in der Fasten.

In dem heutigen Evangelium erzählet uns, meine lieben Freunde! der heilige Evangelist Matthäus, wie Jesus Christus von dem bösen Feinde dreymal versuchet worden sey, und wie er ihn jedesmal mit Schande abgewiesen, und seine sündhafte Versuchungen standhaft überwunden habe. Dieser merkwürdige Kampf des Erlösers mit dem Satan ereignete sich in einer Wü-

ste,

ste, wohin sich derselbe gleich nach erhaltener heiligen Taufe aus Antriebe des heiligen Geistes begeben hatte, um sich allda durch Wachen, Fasten und Beten zu seinem Predigtamte und zur Vollendung des übernommenen Werkes der Erlösung möglichst vorzubereiten. Die Veranlassung zu dieser dreymaligen Versuchung war, nach dem Zeugnisse der heiligen Väter, die Begierde des höllischen Geistes Jesum Christum näher kennen zu lernen, und durch untrügliche Beweise zu erfahren, ob derselbe nur ein bloßer frommer und gottesfürchtiger Mensch, oder aber in der That der eingebohrne Sohn Gottes sey. Denn obschon dem Satan einestheils dies Letztere glaubwürdig vorkam, weil er bey der Taufe Jesu Christi die Stimme des himmlischen Vaters gehöret hatte, welche sagte: **Dieß ist mein geliebter Sohn, an dem ich mein Wohlgefallen habe** (a); so machte ihn doch anderntheils die niedrige Gestalt, und die äußerste Armuth und Dürftigkeit Jesu Christi wiederum zweifelhaftig, und stellte ihm denselben nur als einen bloßen Menschen dar. Um daher, wie er glaubte, seinen Zweifel zu heben, begab er sich zu dem Erlöser in die Wüste, machte ihm verschiedene Anträge, und suchte dadurch zu erfahren, ob derselbe nur ein bloßer Mensch, oder aber wirklich der eingebohrne Sohn Gottes sey.

Die erste Versuchung also, welche der Teufel wider den Erlöser unternahm, bestund in der An-

(a) Matth. Kap. 3.

Anreizung zum Fraße. Denn als er sah, daß Jesus Christus, nachdem er vierzig Tage und Nächte gefastet hatte, Hunger zu leiden anfieng, benutzte er diese Gelegenheit, trat in sichtbarer Gestalt zu ihm, und machte ihm diesen, dem Scheine nach ganz anständigen, Antrag, daß er nämlich, um seinen Hunger zu stillen, die herumliegenden Steine in Brod verwandeln solle. **Bist du, sagte er, der wahre Sohn Gottes, so mache, daß diese Steine zu Brode werden.** Als wollte er sagen: Ich sehe, daß dich der Hunger erbärmlich quälet, und habe daher auch Mitleiden mit dir; aber wenn du der wahre Sohn Gottes bist, so kannst du ja durch deine Allmacht die hier in der Wüste herumliegenden Steine ganz leicht in Brod verwandeln, und dich auf diese Weise von deinem Hunger befreyen. Zeige also deine Allmacht, verwandle diese Steine in Brod, und stille durch desselben Genuß deinen schmerzlichen Hunger.

Allein, der Erlöser merkte alsogleich die Absicht des höllischen Versuchers, und fertigte ihn daher ohne Verzug mit dieser lehrreichen Antwort ab, indem er zu ihm sagte: **Nicht von dem Brode allein lebet der Mensch, sondern von einem jeden Worte, welches aus dem Munde Gottes geht.** Hiemit wollte der Erlöser so Viel sagen: Weil der Mensch sowohl aus Leib, als aus Seele besteht, so bedarf er nicht nur zur Erhaltung seines zeitlichen Lebens das natürliche Brod, sondern es ist ihm auch die geistliche Speise,

nām-

nämlich das Wort Gottes, unumgänglich nothwendig, damit er dadurch das ewige Leben seiner Seele erhalte.

Mit dieser kurzen Antwort vereitelte der Erlöser nicht nur die erste Versuchung des Teufels, indem dieser daraus gar nicht erfahren konnte, ob Jesus Christus der wahre Sohn Gottes sey, oder nicht; sondern er hinterließ uns zugleich auch diese zweyfache wichtige Lehre, erstens, daß wir mit dem bösen Feinde, wenn er uns zur Sünde anreizet, nicht Viel zanken und streiten, sondern denselben ganz kurz abfertigen, und ihn durch Anrufung des heiligsten Namens Jesus, durch das Zeichen des heiligen Kreuzes, oder durch einen andächtigen Seufzer in die Flucht jagen sollen; zweytens, daß, weil das Wort Gottes die geistliche Speise unsrer Seele ist, wir dasselbe nicht nur in den Kirchen mit möglichster Aufmerksamkeit und Begierde anhören, sondern auch zu Hause das heilige Evangelium öfters lesen und betrachten sollen, um dadurch unsre Seele zu erquicken, zu trösten und zu stärken.

Weil nun dem Satan sein erster Versuch nicht gelungen war, so wagte er daher einen zweyten Angriff, und reizte den Erlöser zu einer sehr vermessenen Handlung an. Denn er ergriff ihn um die Mitte, trug ihn auf die oberste Spitze des Tempels zu Jerusalem, und verlangte von ihm, er solle sich, wenn er der wahre Sohn Gottes wäre, ohne Beschädigung auf die Erde hinabstürzen. Du hast, setzte der Satan hinzu, von diesem

sem Sprunge um so viel weniger einen Schaden zu fürchten, weil dein himmlischer Vater seinen Engeln von dir befohlen hat, daß sie dich auf den Händen tragen sollen, damit du nicht etwa deinen Fuß an einem Steine verletzest.

Allein, der Erlöser fertigte auch hier den höllischen Versucher mit einer kurzen, aber bündigen Antwort ab, indem er zu ihm sagte: **Es steht geschrieben: Du sollst den Herrn, deinen Gott, nicht versuchen.** Als wollte er sagen: Es ist zwar wahr, daß Gott Diejenigen beschützet, die ohne ihre Schuld in eine Gefahr oder Versuchung gerathen; aber Die sich selbst muthwilliger Weise und ohne Noth einer Gefahr aussetzen, und Die dennoch auf Gottes Beystand vertrauen, und gleichsam von ihm fordern, daß er sie wunderbarer Weise aus der Gefahr erretten solle, diese versuchen Gott auf eine sehr vermessene Art, und machen sich eben dadurch seines Schutzes und Beystandes unwürdig.

Merket euch diese Antwort des Erlösers, ihr Kinder! die ihr so oft aus bloßem Muthwillen die gefährlichsten Sprünge über einen Graben, oder von einem erhabenen Orte auf die Erde waget, und dabey denket, Gott werde euch schon beschützen, daß ihr davon keinen Schaden nehmet. Merket sie euch, ihr ledige Manns- und Weibspersonen! die ihr mit Fleiße jene Personen, jene Gesellschaften und jene Lustbarkeiten aufsuchet, die euch schon so oft zu allerley schweren Sünden und Ausschweifungen verleitet haben, und dennoch

von

von Gott verlanget, er solle euch in seinen Schutz nehmen, und in die Sünde nicht fallen lassen. Merket sie euch, ihr Sünder! die ihr alle euch angebothene göttliche Gnaden vernachläßiget, über die heilsamen Ermahnungen der Beichtväter spottet, und euch gar keine Mühe gebet, euch zu ändern, zu bessern und zu bekehren; und dennoch dabey auf Gottes Gnade und Barmherzigkeit hoffet, und euch eines glückseligen Todes getröstet. Merket euch endlich diese Antwort des Erlösers, ihr Alle, die ihr in den gefährlichsten Krankheiten weder einen geschickten Leibarzt zu Rathe ziehet, weder die euch vorgeschriebene Heilungsart beobachtet, sondern euch bloß auf Gott verlasset, und von ihm gleichsam wunderbarer Weise geheilet werden wollet. Alles Das heißt, Gott freventlich versuchen, es heißt, seine Allmacht, Güte und Barmherzigkeit gleichsam auf die Probe stellen, und es heißt mit einem Worte, eben Das thun, und eben Das von Gott verlangen, was der Teufel in dem heutigen Evangelium gethan, und von Jesus Christus verlanget hat.

Obschon nun aber der Satan schon zum zweytenmale von dem Erlöser besieget worden ist, so schreckte ihn dieses doch nicht ab, auch den dritten Angriff zu wagen, und den Erlöser zu einer sehr abscheulichen That anzureizen. Denn er nahm ihn mit sich auf einen sehr hohen Berg, zeigte ihm allda die ganze Welt mit allen ihren Reichthümern, Pracht und Herrlichkeit, und sagte endlich zu ihm: **Dieß Alles will ich dir geben,**

wenn

wenn du niederfällst, und mich anbetest. Sehet hier, meine lieben Freunde! wie der Teufel seine Verwegenheit immer höher treibt, wie er immer kühner und vermessener wird. Anfangs verlangte er von dem Erlöser nur ein Wunderwerk, nämlich die Verwandlung der Steine in Brod. Darauf reizte er ihn an, sich von der Höhe des Tempels hinabzustürzen, und sich auf diese Weise der augenscheinlichen Lebensgefahr auszusetzen; endlich ist er so vermessen, daß er sich für den Herrn der ganzen Welt ausgiebt, sich an Gottes Stelle setzet, und von dem Erlöser verlanget, daß er sich vor ihm auf die Kniee niederwerfen, und ihn anbeten solle. Wahrhaftig! eine äusserst vermessene Forderung, die nur ein Teufel erdenken kann, und die daher auch den Erlöser bewog, den höllischen Versucher alsogleich zu verjagen, indem er zu ihm sagte: **Packe dich hinweg, Satan! Denn es steht geschrieben: Du sollst Gott, deinen Herrn, anbeten, und ihm allein dienen.** Auf diesen ernsthaften Befehl ergriff nun der Teufel alsogleich die Flucht; dafür aber kamen die heiligen Engel in sichtbarer Gestalt herbey, labten den vom Fasten entkräfteten Heiland mit Speise und Trank, und dienten ihm.

Sehet, meine lieben Freunde! so belohnet Gott Diejenigen, die sich dem Teufel und seinen bösen Eingebungen herzhaft widersetzen, und sich von ihm auf keinerley Weise zur Sünde verleiten lassen: nämlich, er unterstützet sie nicht nur während dem Kampfe mit seiner siegreichen Gnade, und hilft

hilft ihnen die teuflischen Versuchungen überwinden; sondern nach erhaltenem Siege erfüllet er auch ihre Herzen mit dem süßesten Troste, läßt sie darüber das seligste Vergnügen empfinden, und flößet ihnen Muth ein, sich allen fernern Anfällen des Teufels herzhaft zu widersetzen.

Lasset uns also nach dem Beyspiele unsers göttlichen Heilandes dem höllischen Versucher jederzeit Widerstand thun, lasset uns ihn alsogleich abfertigen, so oft er uns durch irgend eine reizende Vorstellung zu dieser oder jener Sünde verleiten will, und lasset uns, um ihn desto sicherer zu überwinden, mit den nämlichen Waffen wider ihn streiten, mit denen der Erlöser in dem heutigen Evangelium den höllischen Versucher überwunden hat. Und worinn bestunden wohl diese Waffen? ? Er gieng, sagt der heilige Evangelist Matthäus, in die Wüste, und fastete allda vierzig ganze Tage und Nächte. Sehet, meine lieben Freunde! Die Einsamkeit, das Gebet und das Fasten sind die schicklichsten Waffen, wider den höllischen Versucher zu streiten, und seine sündhafte Anreizungen zu überwinden. Wir müssen also, erstens, das Getös und die lärmenden Freuden dieser Welt fliehen, und hingegen, so viel möglich, stille und einsame Oerter aufsuchen, wenn wir die höllischen Versuchungen glücklich überwinden, und der Sünde entgehen wollen. Wir müssen, zweytens, dem Gebete öfters eifrig obliegen, und Gott mit Inbrunst um seinen mächtigen Beystand anflehen, wenn wir den höllischen

lischen Versucher vertreiben, und über ihn den Sieg davon tragen wollen. Hätte der heilige Apostel Petrus Gott um Hilfe angerufen, und sich nicht so viel auf seine eigenen Kräfte verlassen, so würde er gewiß nicht so schändlich gefallen seyn; so aber war die einzige Stimme einer schwachen Dienstmagd genug, ihm Furcht einzujagen, und ihn zur Verläugnung seines göttlichen Lehrmeisters zu verleiten (a). Endlich müssen wir auch fasten, und unserm Leibe durch Abbruch im Essen und Trinken wehe thun, wenn wir den sündhaften Anreizungen des Teufels nicht unterliegen wollen. Denn es giebt nach dem Zeugnisse der heiligen Schrift eine gewisse Gattung der Teufel, die nicht anders, als durch das Gebet und das Fasten ausgetrieben und überwunden werden können (b). Daher warnet der heilige Apostel Petrus alle Christen vor der Unmäßigkeit im Essen und Trinken, und ermahnet sie, jederzeit nüchtern zu seyn, damit sie nicht etwa der Satan unvermuthet überrasche, und in die Sünde stürze (c). Faste also, o Christ! ruft uns Allen der heilige Chrysostomus zu; faste, o Christ! damit du dadurch nicht nur deine schon begangene Sünden abbüßest, sondern dich auch in Zukunft davor bewahrest, und wider die teuflischen Versuchungen eine sichere Brustwehr erhaltest. Denn das Fasten tilget nicht nur gewissermaßen unsre Sünden und die dadurch verdienten Strafen; sondern

(a) Johann. Kap. 18. (b) Matth. Kap. 17.
(c) I. Petr. Kap. 5.

dern es schwächet auch unsre böse Begierlichkeiten und unordentliche Neigungen zur Sünde, stärket hingegen unsre Seele, befestiget uns in der Liebe Gottes, und machet uns auf diese Weise zeitlich und ewig glückselig. Amen.

Am zweyten Sonntage in der Fasten.

Die geheimnißvolle Verklärung des Erlösers, meine lieben Freunde! die uns der heilige Evangelist Matthäus in dem heutigen Evangelium abschildert, gieng, wie man insgemein dafür hält, auf dem Berge Thabor vor sich, und zwar nach dem Zeugnisse der heiligen Väter aus keiner andern Absicht, als um dadurch die schwergläubigen Apostel auf den Tod Jesu Christi vorzubereiten, und sie von der Göttlichkeit seiner Person gründlich zu überzeugen. Denn, obschon die guten Jünger den Erlöser einigermaßen für den wahren Sohn Gottes erkannten; weil sie ihn die erstaunlichsten Wunderwerke ausüben sahen, die kein bloßer Mensch zu thun im Stande ist: so war doch mit Grunde zu befürchten, daß sie sich einst an ihm ärgern, und in ihrem Glauben an seine Gottheit wankelmüthig werden möchten, wenn sie ihn so abscheulich mißhandelt, und mit Schmach und Schande an das Kreuz geheftet sehen würden. Um sie daher wider das Aergerniß seines schimpfli-

chen

chen Kreuztodes zu befestigen, sie in ihrem Glauben zu stärken, und sie gleichsam augenscheinlich zu überzeugen, daß er wirklich der eingebohrne Sohn Gottes sey, nahm der Erlöser heut Drey seiner Jünger mit sich, nämlich den Petrus und die beyden Brüder Jakobus und Johannes, führte sie auf den Berg Thabor, und ließ ihnen allda einen Stral seiner göttlichen Majestät sehen, indem er vor ihnen verkläret wurde. Das heißt: Jesus Christus veränderte auf einmal seine bisher gewöhnliche äußerliche Gestalt, und zeigte sich seinen Jüngern in einem so majestätsvollen Glanze, daß sein Angesicht wie die Sonne schimmerte, und seine Kleider so weiß wie der Schnee wurden. Ja! um das Aergerniß des Kreuzes von den Herzen der anwesenden Jünger gänzlich hinweg zu nehmen, erschienen bey dieser Verklärung des Heilandes auch die zween berühmten Männer, Moses und Elias, und unterredeten sich laut mit ihm von seinem bevorstehenden Leiden und Tode, um sie dadurch zu überzeugen, daß alles Das, was ihr göttlicher Lehrmeister einst leiden würde, aus göttlicher Anordnung geschehe, und daß er mithin nicht nothgezwungen, oder eines Verbrechens wegen, sondern aus bloßer Liebe zu den Menschen den schimpflichen Kreuztod auf sich nehme.

Aber warum, meine lieben Freunde! wurde der Erlöser nur in Gegenwart Dreyer seiner Jünger verkläret? Und warum geschah diese Verklärung nicht in einer Stadt, sondern auf einem

hohen

hohen Berge, an einem einsamen und unbewohnten Orte? Dies sind Umstände, woraus wir zu unserm Unterrichte die wichtigsten und heilsamsten Lehren ziehen können. Er nahm, sagen die heiligen Väter, deswegen nur Drey aus seinen Jüngern zu sich, um uns dadurch zu erkennen zu geben, daß zwar Viele zum ewigen Leben berufen, aber nur sehr Wenige auserwählt sind. Er erwählte zu Zeugen seiner Verklärung gerade den Petrus und die beyden Brüder, Jakob und Johannes, um dadurch anzuzeigen, daß er der Herr über seine Gnadengeschenke sey, die er daher austheilen kann, wem er will. Und er zeigte sich endlich seinen Jüngern in dem Glanze seiner Glorie und Herrlichkeit auf einem hohen Berge, an einem einsamen Orte, um uns dadurch zu belehren, daß uns Gott seine Gnaden am liebsten in einsamen und von dem Geräusche der Welt entfernten Orten mittheile, und daß, wenn wir einst seiner Glorie und Herrlichkeit theilhaftig werden wollen, wir nicht unser Vergnügen auf der Erde suchen, nicht irdischen Gelüsten nachjagen, nicht fleischlichen Begierden uns ergeben sollen; sondern vielmehr unser Herz und Gemüth zu Gott erheben, die ewigen Güter des Himmels mit Inbrunst verlangen, und ohne Unterlaß nach unserm himmlischem Vaterlande seufzen sollen. Je mehr wir uns von dem Geräusche der Welt entfernen, desto mehr werden wir uns Gott nähern, desto enger uns mit ihm verbinden, und desto häufiger wird er uns auch seine Gnadengeschenke von

Oben herab mittheilen. Aus dieser Ursache hat Gott immer die herrlichsten Wunderwerke auf den Bergen gewirket. Auf dem Berge Sinai erschien er unter fürchterlichem Donner dem Moses, und gab ihm das Gesetz für sein auserwähltes Volk; auf dem Kalvarienberge ist Jesus Christus für uns gestorben; auf dem Berge Sion kam der heilige Geist über die Apostel herab, und auf dem Berge Thabor zeigte sich heut der Erlöser seinen Jüngern in seiner Glorie und Herrlichkeit.

Weil nun die Apostel ihren göttlichen Lehrmeister in einer so majestätischen Gestalt und prächtigem Glanze erblickten, so darf man sich daher gar nicht wundern, wenn sie über diesen reizenden Anblick die lebhafteste Freude empfanden, und wenn der heilige Petrus davon so entzückt wurde, daß er von diesem glücklichen Orte nicht mehr weggehen, sondern auf der Stelle drey Hütten aufrichten wollte, um immer allda mit Jesu wohnen, und ihn in dem Glanze seiner Glorie und Majestät sehen zu können. Denn, wer einmal, sagt der ehrwürdige Beda, die Annehmlichkeiten des himmlischen Lebens verkostet, der verachtet alle irdische Dinge, dem kommen alle Freuden und Ergötzlichkeiten dieser Welt äusserst eckelhaft vor, und der wünschet mit dem heiligen Paulus Nichts sehnlicher, als von den Banden dieses Lebens bald aufgelöset zu werden, um sich an der Anschauung Gottes im Himmel ewig erfreuen zu können (a).

Wenn

(a) Philipp. Kap. 1.

Wenn nun aber schon der Anblick eines einzigen Strales der göttlichen Majestät für den Apostel Petrus so vergnügend und reizend war; wie unaussprechlich groß muß nicht die Freude und das Vergnügen der Heiligen im Himmel seyn, wo sie die unendliche Majestät Gottes im vollen Glanze der Glorie sehen? Und wie sehr sollen wir uns daher bestreben, durch einen frommen und gottseligen Lebenswandel dieser glücklichen Anschauung Gottes einst theilhaftig zu werden? Indessen, welch geringen Eindruck machten bisher die Freuden des Himmels auf unsre Herzen? Wie wenig gaben wir uns Mühe, dieselben zu verdienen? Hingegen, was unternahmen wir nicht Alles für die Welt? Wie plagten wir uns nicht bey Tage und Nacht um den Besitz eines zeitlichen Gutes? Und wie begierig haschen wir nicht nach einem Bißchen Ehre und Ruhm, nach einer eitlen Freude und Lustbarkeit, die, wie ein Schatten, vorübergeht? Schämen wir uns daher, daß wir bisher mehr nach den zeitlichen als ewigen Gütern getrachtet haben; verachten wir in Hinkunft die Welt mit allen ihren Freuden, Ehren und Reichthümern, richten wir alle unsere Wünsche allein nach dem Himmel, und bestreben wir uns durch einen christlichen Lebenswandel uns der ewigen Anschauung Gottes einst theilhaftig zu machen.

Indem nun die Jünger über den Anblick ihres verklärten Lehrmeisters von Freude ganz eingenommen waren, und Petrus den Wunsch äußerte, immer auf dem Berge Thabor zu wohnen,

da senkte sich plötzlich eine lichte Wolke von dem Himmel herab, die auf einmal die ganze Erscheinung verdrängte, und aus welcher sich folgende Stimme hören ließ: **Dies ist mein geliebter Sohn, an dem ich ein Wohlgefallen habe; diesen sollet ihr hören.** Diese Stimme kam von dem himmlischen Vater her, der hiemit die Gottheit Jesu Christi öffentlich bestätigte, und dadurch zu den anwesenden Aposteln gleichsam sagen wollte: Ihr Jünger! haltet sicher dafür, daß dieser Jesus, den ihr hier verklärt gesehen habet, mein geliebter, eingebohrner Sohn sey; er ist aus mir und mit mir von Ewigkeit her; er ist mir gleich an der Gottheit, an der Macht und an der Weisheit; und es ist daher eure Pflicht, seine Lehren und Unterweisungen anzuhören, seinen Beyspielen zu folgen, und an ihn zu glauben.

Sehet hier, meine lieben Freunde! den ausdrücklichen Befehl des himmlischen Vaters, wodurch er allen Christen gebiethet, Jesum Christum für ihren Lehrmeister zu erkennen, an seine Gottheit zu glauben, und seinen Lehren und Beyspielen nachzukommen, es mögen uns hernach dieselben angenehm oder beschwerlich fallen. Haben wir nun aber auch bisher diesem göttlichen Befehle nachgelebet? Haben wir uns jederzeit als getreue Schüler und Anhänger Jesu Christi bewiesen? Haben wir seine Lehren und Beyspiele allzeit eifrig befolget? Ich will Einige anführen. Haben wir unsre Feinde geliebet, und Denen, die uns beleidiget haben, Gutes gethan? Haben

wir

wir im Kreutze und in Widerwärtigkeiten wider Gott niemals gemurret, sondern sie allezeit mit christlicher Geduld übertragen? Haben wir unser Herz nicht allzu sehr an das Zeitliche geheftet, sondern uns vielmehr nach den ewigen Gütern des Himmels gesehnet? Haben wir uns in den Kirchen jederzeit ehrerbiethig aufgeführet, und dem Gottesdienste mit möglichster Andacht beygewohnt? Haben wir endlich Gott über Alles und unsern Nächsten so, wie uns selbst, geliebet? O, wie Wenige aus uns werden sich das Zeugniß geben können, daß sie diese Lehren des Evangeliums jederzeit pünktlich beobachtet haben! Und wie sehr haben wir daher zu befürchten, daß sich unser göttliche Lehrmeister Jesus Christus einst an uns rächen, und uns als ungehorsame Lehrjünger ewig von seiner glückseligen Anschauung ausschließen werde! Lasset uns also von diesem Augenblicke an den festen Entschluß fassen, die Lehren des Evangeliums in Hinkunft nicht nur begierig anzuhören, sondern demselben auch gemäß zu leben, und alles Das pünktlich und genau zu vollziehen, was uns unser göttliche Lehrmeister Jesus Christus zu thun befohlen hat.

Aber warum, meine lieben Freunde! geriethen dann die Jünger, als sie die Stimme des himmlischen Vaters hörten, in eine solche Furcht, daß sie vor Schrecken auf ihre Angesichter niederfielen, und am ganzen Leibe zu zittern und zu beben anfiengen? Dieß kam daher, sagt der heilige Hieronymus, weil die menschliche Schwachheit den

An=

Anblick der göttlichen Majestät zu übertragen, nicht im Stande ist; und weil, nach dem Zeugnisse der heiligen Schrift, kein Mensch die Stimme des lebendigen Gottes ohne Verlust seines Lebens anhören kann (a). Ach, meine lieben Freunde! wenn eine himmlische Stimme, die doch nur aus einer Wolke erschallet, und äusserst lieblich und angenehm tönet, die Apostel schon vor Schrecken zu Boden stürzet; wie werden die Sünder zittern und beben, wenn sie am letzten Gerichtstage den Sohn Gottes mit Pracht und Herrlichkeit kommen sehen, und aus seinem Munde diese schreckbaren Worte hören werden: **Gehet hin, ihr Verfluchte! in das ewige Feuer** (b).

Indessen ließ der gütige Erlöser seine Jünger nicht lange in ihrem Schrecken; sondern er trat hinzu, nahm sie bey der Hand, und sprach zu ihnen: **Stehet auf, und fürchtet euch nicht;** und als sie sich aufrichteten, sahen sie weder den Moses noch den Elias mehr, sondern nur Jesum allein, und zwar in seiner gewöhnlichen Gestalt. Daraus konnten sie dann deutlich abnehmen, daß der himmlische Vater durch die Worte: **Dies ist mein geliebter Sohn**, niemand Andern, als ihren Lehrmeister, Jesum Christum, verstanden habe, und daß mithin derselbe unfehlbar der eingebohrne Sohn Gottes sey.

Weil nun der Erlöser seine Absicht erreichet, und seine Jünger durch seine Verklärung von der Göttlichkeit seiner Person augenscheinlich überzeu-
get

(a) V. B. Mos. Kap. 8. (b) Matth. Kap. 27.

get hatte; so verließ er daher wieder diesen einsamen, glücklichen Ort, und stieg mit seinen Jüngern von dem Berge herab. Im Herabgehen aber verboth er es ihnen scharf, daß sie Niemanden, auch nicht einmal den übrigen Jüngern von Dem Etwas erzählen sollten, was sie auf dem Berge gesehen hatten; sondern sie sollten das Geheimniß seiner Verklärung so lange verschwiegen halten, bis er sein Leiden vollbracht haben, und von den Todten wieder auferstanden seyn würde.

Haben aber auch die Jünger dieses Verboth ihres göttlichen Lehrmeisters beobachtet? Ja: zween heilige Evangelisten, nämlich Markus und Lukas, bezeugen es, daß sie die gehabte Erscheinung auf dem Berge Thabor bis zur Auferstehung Jesu Christi verschwiegen haben. Lasset uns, meine lieben Freunde! eben so verschwiegen seyn, wenn uns von einem guten Freunde unter der Bedingniß Etwas anvertrauet wird, daß wir es niemand Anderm offenbaren sollen. Denn, gleichwie verschwiegene Leute aller Orten beliebt und angenehm sind; so verabscheuet hingegen Jedermann geschwätzige Personen, und meidet, so viel möglich, ihren Umgang. Amen.

Am

Am dritten Sonntage in der Fasten.

In dem heutigen Evangelium erzählet uns der heilige Evangelist Lukas, wie Jesus Christus aus einem besessenen Menschen den Teufel ausgetrieben, und wie er sich hernach gegen die Lästerungen der Pharisäer und Schriftgelehrten standhaft vertheidiget habe. Denn ihr wisset es, meine lieben Freunde! daß diese Männer dem Erlöser äußerst abgeneigt waren, weil er ihnen die Larve der Scheinheiligkeit von dem Angesichte riß, und sie als schändliche Heuchler und Gleißner dem Volke darstellte. Daher gaben sie sich auch alle Mühe, sich an ihm zu rächen, dichteten ihm verschiedene Fehler und Verbrechen an, legten seine Handlungen und Wunderwerke irrig aus, und suchten dadurch sein Ansehen zu vermindern, und ihn bey dem Volke verdächtig zu machen.

Als nun der Erlöser in dem heutigen Evangelium einen elenden Menschen durch seine Allmacht von dem Teufel befreyete, und ihm zugleich auch die Sprache, die ihm der böse Geist bisher genommen hatte, wieder zurückgab; und als deswegen das anwesende Volk in die größte Verwunderung gerieth, und Jesum Christum für den wahren Sohn Gottes erkannte, so verdroß dieß die Pharisäer so sehr, daß sie sich erfrechten, den

Erlöser einen Zauberer und Hexenmeister zu nennen, und ihn eines heimlichen Verständnisses mit dem Obersten der Teufel zu beschuldigen. Er treibt, sagten sie, die Teufel durch Beelzebub, den Vornehmsten der Teufel, aus. Als wollten sie sagen: Ihr Leute! was verwundert ihr euch, daß Jesus diesen Menschen von dem Teufel befreyet hat? Er that ja dieses nicht aus eigener göttlichen Wunderkraft; sondern durch Zauberey und Hilfe des Obersten der Teufel, mit dem er heimlich verstanden ist.

Was für eine Raserey! ruft hierüber der heilige Chrysostomus aus; was für eine abscheuliche Gotteslästerung, Jesum Christum, den eingebohrnen Sohn Gottes, für den Mitgehilfen des Teufels auszuschreyen! O, ihr fromme und gerechte Seelen! seyd getröstet, wenn ihr von den Gottlosen eurer guten Werke wegen verhöhnet, getadelt und beschimpfet werdet. Seyd getröstet, wenn verläumderische Menschen eure guten Handlungen beschnarchen, denselben eine boshafte Absicht beymessen, und euch Fehler andichten, an die ihr niemals gedacht habet. Seyd getröstet, sage ich, wenn vergiftete Zungen von euch sagen, ihr gehet nur aus Scheinheiligkeit öfters zur heiligen Beicht und Kommunion, ihr gebet nur deswegen Almosen, um für gutherzige Leute angesehen zu werden, und ihr stellet euch nur deswegen äusserlich fromm und gottesfürchtig, um heimlich desto sicherer allerley Schandthaten ausüben zu können. Denn sehet, auch dem Erlöser ist es

nicht

nicht besser ergangen; auch er wurde verläumdet, gelästert und ein Bundsgenoß des Teufels gescholten, weil er Gutes gethan, und einen unglücklichen Menschen von dem bösen Geiste befreyet hat.

Ließ wohl aber der Erlöser diese abscheuliche Beschuldigung der Pharisäer unbeantwortet? Nein! sondern er widerlegte dieselbe durch unumstößliche Gründe, und zeigte ihnen gleichsam handgreiflich, daß er nicht mittels eines Verständnisses mit dem Obersten der Teufel, sondern durch eigene göttliche Kraft die bösen Geister aus den Besessenen vertreibe. **Ein jedes Reich, sagte er, das in sich selbst getheilt ist, muß zu Grunde gehen.** Als wollte er sagen: Ihr wisset es aus der täglichen Erfahrung, daß kein Reich oder Haushaltung lange aufrecht bestehen kann, wenn es darinn uneinig zugeht; denn Eines wird das Andere aufreiben, und zu Grunde richten. Es könnte dann also auch die Herrschaft des Teufels von keiner langen Dauer seyn, wenn er mit den andern bösen Geistern uneinig würde, sie verfolgte, und mir die Gewalt ertheilte, sie aus den menschlichen Körpern, als ihrem angenehmsten Wohnsitze, zu vertreiben. Läßt sich wohl aber vermuthen, daß ein Teufel den andern verfolge, und daß der Oberste von ihnen mit Fleiß sein Reich zerstören wolle, Er, der auf Nichts so sehr bedacht ist, als sich in seiner Herrschaft fest zu erhalten, dieselbe immer mehr und mehr auszubreiten, und hingegen dem Reiche Gottes,

so

so viel er nur immer kann, Abbruch zu thun? Nein! dies läßt sich so wenig vermuthen, als man sich einbilden kann, daß ein Monarch ein Kriegsheer ausrüsten, und mit demselben ins Feld rücken werde, um sich selbst vom Throne zu stürzen. Wenn ich daher die Teufel aus den Besessenen vertreibe, so geschieht dieses nicht mit Einwilligung und im Namen des Obersten der Teufel; sondern **durch den Finger Gottes**, das heißt, durch meine eigene göttliche Kraft, die unendlich stärker, als alle teuflische Gewalt, ist.

Oder saget mir, wenn ich durch Hilfe des Beelzebubs die Teufel austreibe, in wessen Namen treiben sie dann eure Kinder und Freunde aus? Sind sie auch mit dem Obersten der Teufel verstanden? Thun sie es auch mit Hilfe des Beelzebubs? Oder bezeuget ihr es nicht selbst, daß sie es nur durch die Kraft und im Namen Gottes thun, welchen sie anrufen? Warum seyd ihr dann, in Ansehung Meiner, so ungerecht, daß ihr mich eines heimlichen Bündnisses mit dem Teufel beschuldiget, und Das, was ich aus göttlicher Kraft thue, der Macht des Teufels beymesset? Seyd ihr nicht unverschämte Bösewichte? Seyd ihr nicht abscheuliche Gotteslästerer? Und werden euch nicht einst eure eigene Kinder zu Schanden machen, und euch überzeugen, daß ihr nur aus Neid gegen mich ein so boshaftes und ungerechtes Urtheil über meine Handlungen gefället habet?

Wie sehr, meine lieben Freunde! geht, leider! nicht noch heut zu Tage diese Ungerechtigkeit unter

den Christen im Schwunge? Wie oft fället man über die nämliche That von verschiedenen Personen ein sehr ungleiches Urtheil? Und wie oft loben wir also an einer Person, der wir geneigt sind, eine Handlung, die wir an einer andern, welche wir hassen, tadeln. Lasset mich, zum Beweise dieser Wahrheit, einige Beyspiele anführen.

Da sieht ein Vater seinen kleinen Sohn, wie er im Hause allerhand muthwillige Possen treibt, wie er auf der Gasse hurtig herumspringt, und wie er andere Kinder necket, mit ihnen raufet, und sie zu Boden wirft. Mein Sohn, sagt der Vater, indem er dieses sieht, ist ein muthiger Junge, er wird einst recht stark werden; denn er läßt sich Nichts abgewinnen, er übermeistert Alle. Aber kurz darauf kömmt der kleine Bube unter Weinen und Schreyen in das Zimmer zum Vater, des Nachbars Sohn, dem er keine Ruhe ließ, hat ihn im Raufen überwunden, und zu Boden geworfen. Wird nun der Vater diesen auch loben, und sagen, daß er ein wackerer Junge sey? Nein! sondern er wird über ihn schmähen, er wird ihn einen ausgelassenen Buben schelten, und er wird also Das an seines Nachbars Sohne tadeln, was er an seinem eigenen Kinde lobte. Da kömmt eine arme Dienstmagd zum Falle, und hat das Unglück, im ledigen Stande Kindesmutter zu werden. Der Hausvater, bey welchem sie dienet, machet ihr nun darüber die bittersten Vorwürfe; und obschon ihn diese Unglückliche versichert, daß sein eigener Sohn ihr Verführer sey,

so nennt er sie doch eine nichtswerthe Person, und mißt ihr allein die ganze Schuld bey. Aber bald darauf hat die einzige Tochter dieses Hausvaters das nämliche Unglück, und wird ebenfalls schwanger. Wird er nun seine Tochter auch eine nichtswerthe Person schelten, und ihr die ganze Schuld allein beymessen? Nein, sondern er wird sie, so viel möglich, entschuldigen; er wird Demjenigen, der sie verführet hat, die bittersten Vorwürfe machen, und ihm allein die ganze Schuld beymessen.

Sehet, meine lieben Freunde! so ungleich beurtheilen wir die nämlichen Handlungen verschiedener Personen: so loben wir an dem Einen Das, was wir an einem Andern tadeln; und so geschieht es nicht selten, daß wir heut eine und eben dieselbe Handlung gutheißen, die wir morgen verwerfen, oder heut Etwas tadeln, was wir morgen anrühmen. Woher kömmt nun aber dieser so leichtsinnige Wechsel unsrer Urtheile? Woher kömmt es, daß wir die nämlichen Handlungen unsers Nebenmenschen so verschieden beurtheilen? Ach! es kömmt bloß daher, weil wir die Handlungen unsers Nebenmenschen, nicht, wie sie an sich selbst sind, sondern, wie sie uns von unsern Leidenschaften dargestellet werden, beurtheilen. Was Wunder hernach, wenn wir die nämliche That an einer Person, der wir geneigt sind, gutheißen, an einer andern aber, welche wir hassen, tadeln? Was Wunder, wenn wir an unsern Freunden Nichts, als Tugenden, se-

hen

hen, an unsern Feinden aber Nichts, als Laster und Fehltritte, wahrnehmen? Denn unsre Leidenschaften betäuben und verblenden uns dergestalt, daß wir nicht im Stande sind, weder das Gute von dem Bösen, noch das Wahre von dem Falschen zu unterscheiden.

Indem nun der Erlöser sich gegen die Lästerungen und lieblosen Urtheile der Pharisäer auf das Gründlichste vertheidigte, und zugleich auch das anwesende Volk ermahnte, dem bösen Feinde, wenn er einmal durch die Gnade Gottes aus ihrem Herzen vertrieben worden ist, durch den Rückfall in die Sünde darinn keinen Platz mehr zu geben; da wurde eine Frau unter dieser Volksmenge von den heilsamen Lehren Jesu Christi so heftig gerühret, daß sie sich nicht enthalten konnte, ihren Beyfall darüber öffentlich zu erkennen zu geben. Sie rief also dem Heilande mit lauter Stimme zu: **Selig ist der Leib, der dich getragen hat, und die Brüste, die du gesogen hast.** Als wollte sie sagen: o wie glückselig ist die Mutter, die einen so weisen Sohn, einen so vornehmen Lehrer und einen so großen Wunderthäter gebohren hat! Sie lobet und verehret also den Sohn in der Mutter, welche sie seinetwegen glücklich preist; und giebt uns hiemit zu verstehen, daß wir der Ehre Jesu Christi keineswegs zu nahe treten, wenn wir seiner jungfräulichen Mutter Maria solche Lobsprüche beylegen, die sich im Grunde auf seine Ehre beziehen.

Daher machte auch der Erlöser dieser gottseligen Frau keineswegs einen Vorwurf, daß sie seine Mutter selig gepriesen habe; sondern er sagte nur: Alle Diejenigen sind selig, welche das Wort Gottes hören, und dasselbe bewahren. Das heißt: nicht nur meine Mutter ist selig, weil sie mich als den eingebohrnen Sohn Gottes zur Welt gebohren hat; sondern es sind auch alle diejenigen Menschen selig, welche das Wort Gottes fleißig anhören, und dasselbe im Werke erfüllen. Es kömmt nur auf dich an, daß du eben so glückselig wirst, als Maria, Kraft ihrer göttlichen Mutterschaft, ist; wenn du nämlich die Lehren, die ich euch vortrage, nicht nur begierig anhörest, sondern sie auch fleißig befolgest. Denn dadurch, daß Maria dem Willen Gottes immer getreu blieb, und demselben nachlebte, ist sie weit glückseliger, als daß sie mich dem Fleische nach empfangen und gebohren hat.

Welch eine wichtige Lehre für so manche heutige Christen, die das Wort Gottes so gering achten, daß sie lieber während der Predigt in dem Wirthshause sitzen, oder vor der Kirchenthüre stehen bleiben, als daß sie dasselbe mit Begierde und Aufmerksamkeit anhörten! Aber durch das bloße Anhören wird man noch nicht glückselig; sondern man muß auch das angehörte Wort Gottes sorgfältig bewahren, und sich die getreue Befolgung desselben eifrigst angelegen seyn lassen. Denn nur jener Knecht, der den Willen seines Herrn weiß, und ihn erfüllet, wird in die Freu-

de seines Herrn eingehen; der aber den Willen seines Herrn weiß, und demselben nicht nachkömmt, wird mit vielen Streichen geschlagen werden. Amen.

Am vierten Sonntage in der Fasten.

In dem heutigen Evangelium erzählet uns der heilige Evangelist Johannes Eines der größten und vornehmsten Wunderwerke des Erlösers, nämlich, wie derselbe mit fünf Gerstenbroden und zwey Fischen fünf tausend hungrige Männer gespeiset und gesättiget habe. Diese wunderbare Begebenheit ereignete sich in einer Wüste, unweit der Stadt Bethsaida, wohin sich der Erlöser in Begleitung seiner Jünger begab, und wohin ihm zugleich eine ungeheure Menge Volkes nacheilte, um dort seinen heilsamen Unterricht anzuhören, und seine wohlthätige Wunderkraft zu benutzen. Denn, weil der Erlöser, theils durch seine lehrreiche Predigten, die er dem versammelten Volke vortrug, theils durch seine erstaunliche Wunderkuren, die er an kranken und elenden Menschen ausübte, sich einen allgemeinen Ruhm erworben hatte, so eilte daher aus allen Städten und Dörfern eine Menge Leute zu ihm, und folgte ihm jedesmal auf dem Fuße nach, wenn er von einem Orte in das andere zog.

Möchte

Möchte uns doch, meine lieben Freunde, der Eifer dieses Volkes, in Anhörung des göttlichen Wortes, zu einem ermunternden Beyspiele dienen! Möchten wir doch eben so gerne bey den Predigten und Christenlehren erscheinen, und den darinn angehörten heilsamen Unterricht uns zu Nutzen machen! Wir würden gewiß von Gott eben so reichlich beglücket und gesegnet werden, als es das Volk in dem heutigen Evangelium wurde, welches der Erlöser auf eine so wunderbare Weise erquickte und sättigte.

Denn, weil diese Leute während der Zeit, als sie die heilsamen Lehren Jesu Christi aufmerksam anhörten, alle ihre mitgebrachten Lebensmittel aufgezehret hatten, und auch ringsherum kein Ort war, woher für so viele Menschen eine hinlängliche Nahrung herbeygeschaffet werden könnte, so beschloß daher der gütige Heiland durch ein Wunder seiner Allmacht sie mit der nöthigen Speise zu versehen. Aber bevor er dieses that, unterredete er sich mit seinen Jüngern, und fragte besonders den Philippus, wie die Sache anzugreifen sey, um so viele tausend hungrige Menschen zu speisen.

Aber wie? meine liebe Freunde! war dann Jesus Christus als vermenschter Gott nicht allwissend? War er nicht unendlich vernünftiger und klüger, als alle seine Jünger? und wußte er es also nicht am Besten, wie die Sache anzugreifen sey, um einer so ungeheuern Menge Volkes die nöthige Nahrung zu verschaffen? Warum fragte er dann seine Jünger gleichsam um Rathe? Uns

zur Lehre, sagte der heilige Hieronymus (a), daß wir nämlich, wenn wir im Begriffe sind, ein wichtiges Werk auszuführen, dasselbe nicht bloß nach unsrer Einsicht veranstalten, sondern auch andere minder Erfahrne um ihr Gutachten befragen sollen. Würden wir dieß jederzeit beobachten, so würden unsre Unternehmungen gewiß glücklicher ausfallen; wir würden gewiß dabey keine so große Fehler begehen, in die wir öfters bloß deswegen fallen, weil wir unsrer eigenen Einsicht und Geschicklichkeit zu Viel trauen, und uns nicht würdigen, Andere um Rath zu fragen. Woher kam es, daß der jüdische König Roboam ein Tyrann seiner Völker wurde, und daß sich deßwegen zehn Zünfte wider ihn empörten, und sich seiner Herrschaft entrissen? Woher kam es, daß der machabäische Feldfürst Judas von seinen Feinden überwunden wurde, und todt auf dem Schlachtfelde blieb? Es kam daher, weil der Erste den Rath seiner Staatsdiener nicht benutzte (b), und weil der Letzte sich zu Viel auf seine Kriegskunst und eigene Tapferkeit verließ (c); und so ist noch heut zu Tage an mancher Unordnung in dem Hauswesen, und manchem mislungenen Werke nichts Anders Schuld, als weil der Hausvater vor desselben Unternehmung Andere nicht zu Rathe zog, sondern sich ganz auf seine eigene Einsicht und Geschicklichkeit verließ.

Indessen

(a) Komment. in Matth. B. 3.
(b) III. König. K. 12.
(c) I. Machab. Kap. 9.

Indessen giebt der heilige Evangelist Johannes noch eine andere Ursache an, warum der Heiland den Philippus gefragt habe, wo man zur Sättigung dieser so großen Menge Volkes Brod hernehmen soll: nämlich, um ihn und die übrigen Jünger zu prüfen, ob sie an seine Allmacht glaubten, und ob sie in dieser Noth zu ihm ihre Zuflucht nehmen würden. Wie oft pflegt Gott nicht noch täglich manche Christen auf diese Weise zu prüfen, indem er sie eine Zeitlang in so äußerst misliche Umstände gerathen läßt, daß es scheint, es haben sich alle Geschöpfe wider sie verschworen, und es sey von keiner Seite mehr für sie einige Hilfe zu hoffen. Warum thut dieses aber Gott? meine lieben Freunde! damit er erfahre, ob wir an seine Allmacht glauben, und auf seine Vorsehung ein festes Vertrauen setzen; damit er uns zu erkennen gebe, daß ohne seinen Beystand all unser Bestreben vergeblich sey; und damit er uns dadurch antreibe, zu ihm unsre Zuflucht zu nehmen, und ihn allein für unsern Erretter anzusehen.

Allein, so wie die Jünger Christi, anstatt ihren göttlichen Lehrmeister vertrauensvoll zu bitten, durch seine Allmacht dem hungrigen Volke die nöthige Nahrung zu verschaffen, nur auf menschliche Mittel bedacht waren, und weil sie keine solche ausfindig machen konnten, die Sättigung so vieler tausend Personen für eine Unmöglichkeit hielten: so setzen auch viele heutige Christen in ihren Nöthen und Drangsalen auf Gottes

Allmacht und Vorsehung ein schändliches Mistrauen, und nehmen entweder nur zu natürlichen Mitteln ihre Zuflucht, oder geben wohl gar alle Hoffnung auf, daß ihnen noch geholfen werden könne. Herr! sagte der Apostel Philipp zu dem Erlöser, Herr! um zwey hundert Pfenninge Brod erklecket nicht, daß von diesen Leuten ein Jeder auch nur etwas Weniges bekomme. Ein anderer Jünger aber sagte: Es ist freylich ein Knabe hier, welcher fünf Gerstenbrode und zween Fische hat; allein; was wollte dieß für so viele Leute seyn? Das hieß also eben so viel, als wenn sie gesagt hätten: Es ist schlechterdings unmöglich, diese Leute hier in der Wüste zu speisen, und ihren Hunger zu stillen.

Weil sich nun die Jünger in dieser Verlegenheit nicht zu rathen und zu helfen wußten, so schaffte daher der gütige Erlöser Rath, und überzeugte sie, daß Das, was sie für unmöglich hielten, Kraft seiner Allmacht, sehr leicht zu bewerkstelligen sey. Denn er ließ sich den wenigen Vorrath von fünf Gerstenbroden und zween Fischen herbeybringen, nahm denselben in seine wunderwirkende Hände, rief mit gegen den Himmel erhobenen Augen seinen himmlischen Vater an, und ließ alsdann durch seine Jünger das Brod und die Fische unter das hungrige Volk austheilen. Unter dem Austheilen hatten sich nun die fünf Gerstenbrode und die zween Fische solchergestalt vermehret, daß nicht nur bey fünf tausend Männer, ohne die Weiber und Kinder zu rechnen, davon

vollkommen gesättiget wurden, sondern auch davon noch so viele Stückchen übrig blieben, daß die Jünger damit zwölf Körbe ganz anfüllen konnten. Wahrhaftig! ein erstaunliches Wunder, wodurch Jesus Christus seine Allmacht auf die überzeugendste Art bewies, und sich mithin vor allen Anwesenden für den wahren Sohn Gottes zu erkennen gab.

Aber eben dieses erstaunliche Wunder erneuert der allmächtige Gott noch alle Jahre vor unsern Augen, da er die etlichen Saamenkörner, die wir auf unsern Feldern ausstreuen, so sehr vervielfältiget, daß er aus einem einzigen mehrere hundert dergleichen hervorwachsen läßt. Ja, was sage ich alle Jahre? Täglich schaffet und vervielfältiget Gott die uns nöthigen Nahrungsmittel; täglich speiset und sättiget er nicht nur fünf tausend, sondern wenigstens tausend Millionen Menschen; täglich ernähret er nicht nur viele Millionen Menschen, sondern überdies auch viele tausend Millionen lebendiger Thiere; mit einem Worte, täglich hält Gott offne Tafel, an welcher Alles, was Leben hat, von dem größten Monarchen bis zum kleinsten Erdwurme, gespeiset und gesättiget wird. Ach, meine lieben Freunde! wie unendlich reich, mächtig und vorsichtig ist nicht Gott! Und dennoch ist unser Vertrauen auf ihn so schwach, dennoch machet uns die geringste Widerwärtigkeit zaghaft und kleinmüthig, dennoch unterwerfen wir uns so ungerne dem Schicksale, das er aus weisesten Absichten über uns verhänget hat.

Aber

Aber warum, meine lieben Freunde! verrichtete dann der Erlöser ein kurzes Dankgebeth zu seinem himmlischen Vater, bevor er das hungrige Volk auf eine so wunderbare Weise sättigte? Er bethete ja nicht vorher, da er den Sturm des Meeres stillte, Gichtbrüchige heilte, Blinde sehend machte, Todte zum Leben erweckte, und andere große Wunderwerke ausübte; warum bethete er dann also nur vor dem heutigen Wunderwerke, da er mit fünf Gerstenbroden fünf tausend hungrige Menschen speisete? Uns dadurch zu belehren, sagte der heilige Chrysostomus (a), daß wir nämlich Gott jedesmal um unsre tägliche Nahrung bitten, und ihm dafür schuldigst danken sollen.

Und was, meine lieben Freunde! kann wohl vernünftiger und billiger seyn, als Gott vor dem Essen um Speise und Trank zu bitten, und nach geendigter Mahlzeit ihm dafür zu danken? Denn, wer besetzet wohl täglich unsere Tafel mit Speise und Trank? Wer machet es, daß uns unser Essen und Trinken nicht allein wohl schmeckt, sondern auch wohl bekömmt? Und wer thut bey jeder Mahlzeit dieß erstaunliche Wunder, daß Das, was wir gegessen und getrunken haben, sich in unserm Leibe in Fleisch und Blut, in Knochen und Beine, in Haut und Haare verwandelt? Kömmt nicht alles Dieß von dem gütigen Gott her, der durch seine Allmacht Alles erhält, und alle lebendige Geschöpfe zur rechten Zeit speiset und sättiget? Wenn wir nun aber selbst das Betragen je-

(a) Homil. 14. in Johann.

ner Menschen nicht billigen würden, die, nachdem sie bey uns gegessen und getrunken haben, ohne uns dafür zu danken, davongiengen; würde es nicht auch von uns die größte Unbilligkeit seyn, wenn wir Gott um die nöthige tägliche Nahrung nicht bitteten, und nach geendigter Mahlzeit ihm dafür keinen Dank abstatteten? Lasset uns demnach aufrichtig bekennen, daß das Gesetz unsrer heiligen Religion höchst gerecht und vernünftig sey, welches uns befiehlt, Gott um unser tägliches Brod zu bitten, und unsre Nahrung mit Dankbarkeit gegen ihn zu genießen. Lasset uns bekennen, daß es dem Christenthume zur großen Schande gereiche, wenn besonders Reiche und Vornehme sich schämen, vor und nach der Mahlzeit zu bethen. Lasset uns endlich bekennen, daß wir dieses heilige Religionsgesetz bisher sehr lau und nachläßig erfüllt haben, weil wir unser gewöhnliches Tischgebeth meistentheils ohne Andacht und Aufmerksamkeit zu verrichten pflegen.

Nachdem nun die Leute sich auf eine so wunderbare Weise von dem Erlöser gespeiset und gesättiget sahen, so erkannten sie ihn nicht nur für den verheißenen Weltheiland; sondern sie faßten auch gegen ihn eine so große Hochschätzung, daß sie ihn mit Gewalt zu ihrem Könige machen wollten. Allein, der Erlöser nahm diese ihm zugedachte Ehre nicht an; sondern sobald er ihre Absicht merkte, machte er sich heimlich von ihnen hinweg, und floh ganz allein auf den Berg. Dadurch

durch wollte er nicht nur den Juden zu erkennen geben, daß sein Reich nicht von dieser Welt sey; sondern er wollte auch uns durch sein Beyspiel belehren, wie sorgfältig wir den Stolz und jede eitle Ehre fliehen, und wie sehr wir uns hingegen bestreben sollen, gegen Jedermann herablassend und von Herzen demüthig zu seyn. Amen.

Am fünften Sonntage in der Fasten.

Es ist doch in der That wahr, was das Sprüchwort sagt, nämlich: Wahrheit bringt Haß; das heißt: Nichts kann man weniger dulden, als wenn man Einem die Wahrheit in das Angesicht sagt. Das Betragen der Pharisäer und Schriftgelehrten in dem heutigen Evangelium bestättiget die Wahrheit dieses Sprüchwortes auf die überzeugendste Art. Der Erlöser hatte ihnen die Wahrheit gesagt, daß sie nämlich ruchlose Heuchler und Gleißner wären, daß sie aus bloßem Neide ihn verfolgten, und sich hartnäckiger Weise seinen heilsamen Lehren und Ermahnungen widersetzten; und darüber wurden sie so heftig wider ihn erbittert, daß sie ihn nicht nur auf die abscheulichste Art beschimpften und verläumdeten, sondern ihm sogar auch nach dem Leben trachteten, und ihn steinigen wollten.

Was hier dem Erlöser, weil er die Wahrheit redete, von den Pharisäern und Schriftgelehrten widerfuhr, dieß begegnet, leider! noch heut zu Tage manchem rechtschaffenen Seelsorger, wenn er seinem Amte gemäß sich nicht scheuet, seinen Pfarrkindern entweder in dem Beichtstuhle, oder auf der Kanzel die Wahrheit zu sagen: nämlich, man fasset wider ihn den bittersten Haß und Zorn; man versagt ihm den schuldigen Respekt, und thut ihm dafür allerley Grobheiten an; man bürdet ihm Fehler und Verbrechen auf, an die er niemals gedacht hat; man sucht ihn auf alle nur mögliche Art zu necken, zu unterdrücken und zu verfolgen; und man ergreift begierig jede Gelegenheit, wo man sich an ihm rächen, und ihn um seine Ehre und guten Namen bringen kann. Was folgt aber hieraus? Soll etwa deswegen ein Seelsorger aufhören, seinen Pfarrkindern die Wahrheit zu sagen? Nein, dies hieß, die Menschen mehr als Gott fürchten, und dem Beyspiele Jesu Christi schnurgerade entgegen handeln, der, ungeachtet die Pharisäer und Schriftgelehrten ihn mit dem bittersten Hasse verfolgten und beschimpften, dennoch nicht aufhörte, ihnen die Wahrheit zu predigen, und sie zurecht zu weisen.

Aber wußten dann die Pharisäer wirklich etwas Böses von dem Erlöser, daß sie ihm so schimpflich begegneten, und ihn für einen Bösewicht und Bundesgenossen des Teufels ausschrieen? Nein, meine lieben Freunde! Jesus Christus war der Heiligste aller Heiligen, ja, die Heiligkeit selbst; er

war

war unschuldig und unsträflich nicht nur in seiner Lehrart, sondern auch in seinem Lebenswandel; und daher forderte er sie auch mit Zuversicht auf, daß sie ihm, wenn sie könnten, etwas Böses beweisen sollen. **Wer aus euch, sagte er, kann mir eine Sünde vorwerfen?** Als wollte er sagen: Wer kann mir den gegründeten Vorwurf machen, daß ich Etwas wider das göttliche Gesetz gelehret, oder dasselbe übertreten habe? Soll etwa dieses Sünde seyn, daß ich am Sabbate kranke und elende Menschen wunderbarer Weise gesund machte? Aber wie kann dieß Sünde seyn; da ihr selbst sogar euren Ochsen und Eseln zu Hülfe kommt, wenn sie am Sabbate in den Brunnen fallen? Oder sind etwa meine Lehren falsch und verführerisch? Aber ich beweise ja die Wahrheit meiner Lehren durch Zeugnisse der Schrift, durch die deutlichsten Vernunftschlüsse und durch häufige, erstaunliche Wunderwerke. Warum kehret ihr euch dann nicht an meine Lehren? Warum glaubet ihr mir nicht, wenn ich euch die Wahrheit sage? O! ich will euch die Ursache eures Unglaubens entdecken: Ihr verachtet deswegen das Wort Gottes, und glaubet meinen Lehren nicht, weil **ihr nicht aus Gott seyd.** Denn, wäret ihr wahre Kinder Gottes, so würdet ihr auch gerne von Gott reden hören; ihr würdet ohne Anstande seinem Worte glauben, und mit Freuden alles Dasjenige vollziehen, was ich euch auf seinen Befehl verkündigte.

Lasset

Lasset uns, meine lieben Freunde! diese Worte des Erlösers: **Wer aus Gott ist, der höret Gottes Wort,** tief in unser Herz und Gedächtniß einprägen; denn wir können daraus abnehmen, woher und von wem wir sind, und ob wir Gott oder dem Teufel angehören. Wohnen wir gerne den Predigten und Christenlehren bey, hören wir gerne das göttliche Wort an, und bestreben wir uns auch, demselben gemäß zu leben; alsdann können wir sicher glauben, daß wir Gott angehören, und seine Kinder sind. Hören wir aber nicht gerne von Gott reden, fliehen wir den Religionsunterricht, und hassen wir jene Prediger und Beichtväter, die sich nicht scheuen, uns die Wahrheit zu sagen, und uns unsre Ausschweifungen vorzurücken; alsdann ist dieß ein offenbares Zeichen, daß wir nicht Gott zum Vater haben, und folglich auch keine Kinder Gottes, sondern Kinder des Teufels sind.

Welch eine erschreckliche Wahrheit, meine lieben Freunde! Und gleichwohl kehren sich viele heutige Christen eben so wenig daran, so wenig sich dadurch die Pharisäer in dem heutigen Evangelium bewegen ließen, Jesum Christum anzuhören, und seine heilsame Lehren zu befolgen. Vielmehr wurden sie nur desto boshafter und hartnäckiger, und beschimpften den Erlöser mit den abscheulichsten Lästerworten. **Sagen wir nicht mit Rechte,** sprachen sie, **daß du ein Samaritan,** das ist, ein abtrinniger Jud, **bist, und den Teufel in dir hast,** der allein aus dir redet, und von dem alle deine Wunderwerke herkommen?

Wahr-

Wahrhaftig eine Beschimpfung, die den niedrigsten Menschen aufbringen und erbittern würde! Wie übertrug aber der Erlöser diese gräuliche Beschimpfung? Ach! mit der größten Gelassenheit und Sanftmuth. Auf das erste Schimpfwort, daß er ein irrgläubiger Samaritan wäre, gab er gar keine Antwort, weil dieser Schimpf nur seine Person betraf; auf das andere hingegen, daß er den Teufel in sich habe, weil darunter auch die Ehre seines himmlischen Vaters litt, begnügte er sich, blos zu sagen: **Ich habe keinen Teufel in mir**, noch weniger aber verrichte ich meine Werke aus eitler Pralerey und Ehrgeize; sondern, was ich immer unternehme, thue ich zur Ehre meines himmlischen Vaters, der mich in die Welt gesandt hat, und der gewiß auch einst meine Ehre vertheidigen, und eure abscheuliche Gotteslästerung bestrafen wird.

Sehet hier, meine lieben Freunde! unsre Verhaltungsart, wenn wir von boshaften Menschen beschimpfet und verläumdet werden: nämlich, es ist uns zwar erlaubt, unsere verletzte Ehre zu vertheidigen, und unsern guten Namen zu schützen; aber dies muß nicht mit Erbitterung, nicht mit Gegenbeschimpfung, nicht aus Begierde uns zu rächen, sondern mit Gelassenheit und Sanftmuth geschehen. Weg also mit jener Gattung Christen, welche glauben, man könne zum Vortheile seiner verletzten Ehre Unbild mit Unbild vergelten, und von Jenen ebenfalls Böses reden, die uns in bösen Ruf bringen. Weg mit jenen Christen,

welche

welche die geringste Beschimpfung mit zehn andern Schimpfworten erwiedern, welche mit der bittersten Rachbegierde sich gegen ihre Beleidiger vertheidigen, ja, welche sich sogar für berechtiget halten, ihren feindseligen Nebenmenschen auf alle nur mögliche Art zu verkleinern und zu unterdrücken, damit er ihnen hinführo nicht mehr so leicht schaden möge. Nein, so verhielt sich Jesus Christus gegen die verläumderischen Pharisäer nicht. Er wäre zwar mächtig genug gewesen, sich an ihnen zu rächen, und sie wegen des ihm zugefügten Schimpfes zu strafen; er hätte sie leicht zu Schanden machen, und ihnen vorwerfen können, daß nicht er, sondern sie selbst von dem Teufel besessen wären, weil sie sich so hartnäckig der erkannten Wahrheit widersetzten. Allein, er that von allem Diesem Nichts, sondern überließ die ganze Sache seinem himmlischen Vater, und erwiederte bloß mit der größten Gelassenheit: **Ich habe den Teufel nicht in mir.** Lasset uns, meine lieben Freunde! diesem Beyspiele unsers göttlichen Heilandes nachfolgen; lasset uns wegen des uns angethanen Unrechtes uns nicht selbst zu rächen suchen, sondern warten, bis es Gott gefällig seyn wird, uns zu rächen, und unsre Feinde zu strafen; und lasset die uns zugefügte Unbild nicht wieder mit einer andern Unbild, den uns erwiesenen Schimpf nicht wieder mit einer andern Beschimpfung, sondern vielmehr mit Wohlthun und Gutthaten vergelten.

So

So machte es der Erlöser in dem heutigen Evangelium. Zu eben jener Zeit, da er von den Pharisäern gelästert und beschimpfet wurde, versprach er ihnen die ewige Glückseligkeit, wenn sie seinen Worten glauben, und seine Lehre befolgen würden. **Wahrlich, wahrlich, sagte er, versichere ich euch, wer meinen Worten glaubet, und sie befolget, der wird in Ewigkeit nicht sterben,** das heißt, der wird ein ewig glückseliges und unsterbliches Leben erlangen. Allein, die Pharisäer verstunden diese Worte des Erlösers von dem leiblichen Tode; und weil sie wußten, daß alle Menschen einmal nothwendig sterben müssen, so beschuldigten sie ihn daher einer Pralerey und Unwahrheit, indem sie zu ihm sagten: Wie? du giebst vor, daß Diejenigen, die deine Lehre befolgen, in Ewigkeit nicht sterben werden? Sind dann nicht alle Menschen dem Tode unterworfen? Und mußten nicht sogar Abraham und die Propheten sterben? Bist du etwa Mehr, als unser Erzvater Abraham und die Propheten, daß du deinen Lehrjüngern die Unsterblichkeit versprichst? Wahrlich! nun sind wir vollkommen überzeugt, daß du ein Betrüger bist, und den Teufel in dir hast.

Sehet, meine lieben Freunde! so bethören uns unsre Leidenschaften, so verblendet uns der Haß und der Neid, den wir gegen gewisse Personen hegen, daß wir alle ihre Worte unrecht auslegen, und sie öfters in einem solchen Sinne nehmen, worauf sie niemals gedacht haben. Leider! wi-

der-

derfährt dieses Unrecht am Allermeisten den Seelsorgern, wenn sie so unglücklich sind, Einigen ihrer Pfarrkinder zu mißfallen, und von ihnen gehasset und beneidet zu werden. Denn da mögen sie von der Kanzel vorbringen, was sie nur immer wollen, so ist Alles gefehlt, so werden alle ihre Lehren übel ausgelegt, so sind alle ihre Worte Nichts, als gehässige Anspielungen und Stichelreden. Lasset uns, meine lieben Freunde! eines so groben Fehlers wider die Nächstenliebe, und einer so schändlichen Ungerechtigkeit uns niemals schuldig machen; lasset uns die Worte des Seelsorgers nicht boshafter Weise verdrehen, und sie in einem andern Sinne nehmen, als er sie geredet hat; und lasset uns ihn nicht alsogleich eines Irrthumes, einer Unwahrheit, oder eines übertriebenen Eifers beschuldigen, wenn wir vielleicht seinen Unterricht nicht wohl begriffen haben; sondern fragen wir entweder ihn selbst, oder andere verständige Menschen, wie diese oder jene Lehre, die wir in der Predigt gehöret haben, zu verstehen sey: denn sonst geben wir durch unsre voreilige üble Auslegung deutlich zu erkennen, daß wir entweder unsern Seelsorger hassen und beneiden, oder aber, daß wir sehr einfältige und unwissende Leute sind.

Weil nun die Pharisäer die Worte des Erlösers entweder wirklich nicht verstunden, oder aus Bosheit sie nicht verstehen wollten, und dieser es auch nicht längnete, sonder vielmehr bekräftigte, daß er den Patriarchen Abraham an Würde und

Alter

Alter weit übertreffe; so wurden sie dadurch so sehr wider ihn erbittert, daß sie Steine aufhoben, und ihn damit als einen Gotteslästerer zu Tode werfen wollten. Allein, die Stunde seines Todes war noch nicht da; er machte sich also unsichtbar, gieng mitten durch seine Feinde zum Tempel hinaus, und vereitelte auf diese Weise ihr mörderisches Vorhaben. Zum Andenken dieses Verbergens des Erlösers hat nun die katholische Kirche verordnet, daß an dem heutigen Sonntage alle Kruzifixbilder mit einem blauen Tuche zugedecket werden sollen.

So, meine lieben Freunde! endigte sich also der Streit der Pharisäer mit dem göttlichen Heilande, daß er nämlich von ihnen hinweggieng, ihnen sein heilsames Gnadenlicht entzog, und sie ganz ihrer Blindheit und ihrem halsstarrigen Unglauben überließ. Und wie? verdienten sie nicht diese Strafe, da sie sich den heilsamen Lehren Jesu Christi so hartnäckig widersetzten, und sich weder durch Vernunftschlüsse, weder durch Schrifttexte, weder durch Wunderwerke bewegen ließen, an ihn zu glauben, und ihn für den wahren Sohn Gottes zu erkennen? Ist aber unser Betragen gegen Gott minder strafbar? Und verdienen wir unsrer Widerspännstigkeit wegen in Befolgung der göttlichen Gebothe, der Religionswahrheiten und der Pflichten unsers Standes ein besseres Schicksal, als die unglaubigen Pharisäer in dem heutigen Evangelium? Ach! Gott redet uns so oft durch innerliche Einsprechungen zu, und wir hören

hören ihn nicht an; er verkündiget uns so oft durch die Prediger und Beichtväter seinen göttlichen Willen, und wir befolgen ihn nicht; er sagt es uns so oft durch seine Geschöpfe, durch Glücks- oder Unglücksfälle, und durch verschiedene wunderbare Begebenheiten, daß er unser Herr und Gott sey, und wir glauben nicht an ihn, lieben ihn nicht, und dienen ihm nicht. Er trägt uns endlich so oft seine heilsame Gnade an, ladet uns so väterlich zur Buße und Besserung unsers Lebens ein, und erwartet mit Sehnsucht unsre Bekehrung; und wir schlagen seine Gnaden aus, ermüden seine Geduld, und lassen ihn umsonst warten. Wie sehr haben wir zu befürchten, meine lieben Freunde! daß uns eben jenes Unglück begegne, welches den verstockten Pharisäern in dem heutigen Evangelium widerfahren ist; daß Gott ebenfalls unsrer Halsstarrigkeit wegen sich von uns entferne, uns alle seine Gnaden entziehe, und uns auf immer verlasse. Gerechter Gott! züchtige unsre Halsstarrigkeit, wie es dir immer gefällig ist; nur verbirg dich nicht vor uns, nur strafe uns nicht mit der gänzlichen Entziehung deiner heilsamen Gnaden: denn da gehen wir gewiß ewig ohne Rettung zu Grunde, Amen!

Am Palmsonntage.

Da Jesus Christus, wie er es selbst bezeuget, nicht in die Welt kam, um das Gesetz aufzulösen, sondern vielmehr, um alles Dasjenige genau zu befolgen, was die Propheten von ihm geweissaget haben; so ist daher der feyerliche Einzug; den er heut in die Stadt Jerusalem hielt, keinem blinden Ungefähr zuzuschreiben, sondern er war eine pünktliche Erfüllung derjenigen Prophezeyung, die der Prophet Zacharias schon hundert Jahre vor der Geburt des Erlösers den Juden angekündigt hatte, indem er sprach: Sage der Tochter Sion, sieh! dein König kömmt zu dir sanftmüthig, sitzend auf einer Eselinn und auf einem jungen Füllen (a). Das heißt: Höret, ihr Einwohner der Stadt Jerusalem! der von Gott verheißene Messias wird einst als ein sanftmüthiger und liebreicher König, auf einem Esel sitzend, in eure Stadt einziehen, um darinn für euch zu sterben, und durch seinen Tod euch selig zu machen.

Die Erfüllung dieser Weissagung gieng nun wirklich an dem heutigen Tage vor sich, wo der Erlöser in der letzten Woche seines Lebens, fünf Tage vor dem Osterfeste, auf einer Eselinn sitzend, feyerlich in die Stadt Jerusalem eingezogen ist. Zu diesem Ende verließ er die kleine Stadt Ephrem, wo

(a) Zachar. Kap. 9.

wo er sich eine Zeitlang verborgen gehalten hatte, machte sich mit seinen Jüngern auf den Weg, und trat zu Fuße in Begleitung einer großen Menge Volkes die Reise nach Jerusalem an. Als er nun in dem Dorfe Bethphage ankam, welcher Ort an dem Oelberge lag, und nur eine Viertel Stunde von der Stadt Jerusalem entfernet war, schickte er zwey seiner Jünger voraus, und befahl ihnen, sie sollten eine am Scheidewege angebundene Eselinn sammt ihrem Füllen herbeyholen, damit er, auf selben sitzend, feyerlich in die Stadt Jerusalem einziehen könne.

Aber warum, meine lieben Freunde! hielt dann der Erlöser seinen feyerlichen Einzug in die Stadt Jerusalem gerade wenige Tage vor seinem Leiden? Und warum zieht er nicht in einem mit Pferden bespannten Wagen, sondern auf einem verächtlichen Esel sitzend, ein? Der Heiland, sagen die heiligen Väter, hat deswegen seinen feyerlichen Einzug gerade in der letzten Woche seines Lebens, kurz vor seinem Leiden, gehalten, um dadurch anzuzeigen, daß er mit Freuden hingehe, den Tod zu leiden, und daß er mit vollkommener Ergebung in den göttlichen Willen sich allen Qualen, Beschimpfungen und Unbilden unterwerfe, die man ihm in dieser undankbaren Stadt zubereitete. Er bediente sich aber zu seinem Einzuge keines stolzen Pferdes, sondern nur eines schlechten und verächtlichen Esels, um uns dadurch zu belehren, daß, wenn uns unsre Geburt, Würde und Stand über andere Menschen erheben, wir

uns selbst freywillig verdemüthigen, nicht aber aus einem lächerlichen Stolze mit unsern Vorzügen uns pralen sollen. Denn, gleichwie uns die Demuth bey Gott und bey den Menschen beliebt und angenehm machet, so verachtet und verabscheuet hingegen Jedermann Nichts mehr, als einen stolzen und hoffärtigen Menschen. Deßwegen sagt auch der heilige Geist: **Wo Hoffart ist, da wird auch Schande seyn**; wo aber die Demuth ist, da wird man auch Weisheit, Ehre und Lob finden (a).

Indem nun die zween Jünger dem Befehle ihres göttlichen Lehrmeisters nachkamen, und sich voraus in das Dorf Bethphage hinein begaben, wunderten sie sich nicht wenig, als sie auf dem angezeigten Platze wirklich eine Eselinn sammt ihrem Füllen angebunden antraffen. Sie löseten also diese Thiere ab, und wollten selbe ihrem göttlichen Lehrmeister zuführen, aber der Eigenthümer widersetzte sich ihnen, und fragte sie, wer sie berechtiget habe, diese Thiere abzubinden und wegzuführen. **Der Herr**, gaben sie ihm zur Antwort, **bedarf ihrer**; und sogleich ließ er sie die Eselinn sammt dem Füllen ohne Widerrede wegführen.

Wie deutlich, meine lieben Freunde! beweist nicht der Erlöser bey dieser einzigen Begebenheit seine Gottheit? Er sagt seinen Jüngern voraus, daß sie in dem Dorfe Bethphage eine Eselinn sammt ihrem Füllen antreffen würden; er bestimmt ihnen

(a) Sprüchw. Kap. 11.

nen den Platz, wo sie selbe angebunden finden würden, und er versichert sie sogar, daß der Eigenthümer ihnen diese Thiere ohne Widerrede werde abfolgen lassen, wenn sie ihm nur diese wenigen Worte sagen würden: **Der Herr hat ihrer nöthig;** und alle diese kleinen Umstände treffen Punkt vor Punkt ein. Mußten hieraus die Jünger nicht mit Grunde schließen, daß Jesus Christus allwissend sey, weil er ihnen Alles deutlich vorhersagte, was sich ereignen würde? Mußten sie hieraus nicht seine Oberherrschaft und Allgewalt über alle Geschöpfe kennen lernen, indem sich sogar ein Mann, der ihn nicht kannte, ja ihn nicht einmal sah, seinem Befehle unterwirft? Und wurden sie also hierdurch nicht augenscheinlich überzeugt, daß ihr Lehrmeister Jesus Christus wahrhaftig der Heiland der Welt, und mithin der eingebohrne Sohn Gottes sey?

Aber auch wir, meine lieben Freunde! können aus dieser Begebenheit zu unsrer Erbauung einen sehr heilsamen Unterricht ziehen: nämlich, wir können sowohl von dem Eigenthümer der Eselinn, als auch von den zween Jüngern, denen der Erlöser die Herbeyholung derselben auftrug, lernen, welche Unterwürfigkeit wir dem Ansehen Gottes schuldig sind, wie bereitwillig wir seinem heiligsten Willen gehorchen, und wie wir ohne die mindeste Widerrede oder Entschuldigung alles Dasjenige genau vollziehen sollen, was Gott immer von uns fordert. Denn sehet, der Eigenthümer höret kaum, daß der Erlöser seiner Lastthiere bedarf,

darf, so läßt er ihm selbe alsogleich abfolgen, ohne ihn zu kennen, oder ihn jemals gesehen zu haben. Und die zween Jünger hören kaum den Befehl ihres göttlichen Lehrmeisters, so machen sie sich auch alsogleich auf den Weg, und bringen die Eselinn sammt dem Füllen herbey, ohne das Mindeste dagegen einzuwenden, und ohne zu untersuchen, ob es auch billig und erlaubt sey, fremde Thiere abzulösen und wegzuführen. So gehorsam sollten auch wir, meine lieben Freunde! gegen Gott seyn, so bereitwillig sollten auch wir seine heiligsten Gebothe vollziehen, und so sollten auch wir ohne mindeste Widerrede oder Entschuldigung uns seinen weisesten Anordnungen unterwerfen, wenn wir rechtschaffene Kinder und treue Diener seyn wollen. Gewiß, der herrlichste Lobspruch eines Christen besteht hierinn, wenn man von ihm eben Das sagen kann, was das Evangelium von den zween Jüngern saget, die der Erlöser in das Dorf Bethphage voraus schickte: nämlich, sie **vollzogen, was ihnen Jesus befohlen hatte.**

Sie führten dann also die Eselinn sammt dem Füllen aus dem Dorfe Bethphage zu dem Erlöser hin; und nachdem sie ihre Kleider statt eines Sattels darüber ausgebreitet hatten, setzte sich der Heiland darauf, und zog nun reitend in die Stadt Jerusalem ein. Es befanden sich aber eben dazumal viele tausend fremde Juden in dieser Stadt, die wegen des bevorstehenden Osterfestes von allen Orten herbeykamen, um alda dem göttlichen Befehle

fehle gemäß dasselbe zu feyern. Sobald nun unter dieser Volksmenge der Ruf von der Ankunft des Erlösers erscholl, so liefen Alle, voll der Begierde diesen großen Wundermann zu sehen, aus der Stadt ihm entgegen, umzingelten ihn, und begleiteten ihn unter großem Jubelgeschrey und Ehrbezeigungen in die Stadt hinein. Denn Einige hieben Zweige von Palmbäumen ab, und streueten selbe auf den Weg, wo er vorbeyritt; Andere zogen ihre Kleider aus, legten selbe auf die Straße, und ließen ihn darüber ziehen; Alle aber erhoben ein lautes Freudengeschrey, und riefen: **Hosanna dem Sohne Davids, gebenedeyet sey, der da kömmt im Namen des Herrn!** Das heißt, Glück und Segen widerfahre unserm Könige und Heilande, der nach dem Fleische von dem königlichen Stamme Davids gebohren ist, und den uns Gott gesandt hat, um uns in seinem Namen zeitlich und ewig glücklich zu machen!

Wie sehr, meine lieben Freunde! verdienen nicht diese Leute gelobet und angerühmet zu werden, daß sie den Erlöser auf eine so ausgezeichnete Art verherrlichten, ihm einen so feyerlichen Einzug in die Stadt Jerusalem verschafften, und ihn noch in der letzten Woche seines Lebens für ihren König und Heiland öffentlich erkannten und ausriefen! Allein, wer sollte es glauben? eben jene Menschen, die heut dem Erlöser so freudig entgegen eilten, Aeste von Bäumen hieben, und selbe auf den Weg streueten, wo er vorüber ritt, werden ihm in wenigen Tagen einen Kreuzgalgen zu-

zubereiten, und ihn daran heften. Eben Jene, die heut ihre Kleider auszogen, und damit die Straße belegten, wo der Heiland vorüberzog, werden ihm in kurzer Zeit seine eigenen Kleider von dem Leibe reißen, und ihn bis auf das Blut erbärmlich zerfleischen. Eben jene endlich, die ihn heut so ehrerbietig empfiengen, ihn unter Jauchzen und Frohlocken in die Stadt begleiteten, und ihn öffentlich für den Erlöser der Welt ausriefen, werden ihn fünf Tage nachher mit allen nur erdenklichen Unbilden überhäufen, ihm einen Mörder vorziehen, und zu wiederholtenmalen überlaut schreyen: **Kreutzige ihn, kreutzige ihn** (a)!

O Unbeständigkeit des menschlichen Herzens! Wie wenig darf man sich auf den Ruhm und Beyfall der Menschen verlassen! und welch eine thörichte Blindheit ist es demnach, nach irdischem Ruhme begierig zu trachten, den Beyfall der Welt ängstlich zu suchen, und sich darüber zu erfreuen, wenn man von einigen wankelmüthigen Menschen gelobet und angerühmet wird! Denn heut loben uns zwanzig Personen, aber morgen werden uns vielleicht vierzig tadeln; heut überhäufet man uns mit Schmeicheleyen und Lobsprüchen, aber morgen sind wir diesen Schmeichlern und Lobrednern, wo nicht gar verhaßt, doch wenigstens gleichgiltig.

Also soll und muß man, werden vielleicht hier Einige fragen, den Ruhm und Beyfall der Welt

(a) Johann. Kap. 19.

Welt ganz verachten? Also muß man sich ganz über alle Urtheile der Menschen hinaussetzen? Also muß es uns Einerley seyn, ob wir von Andern gelobet oder getadelt werden? Nein, meine lieben Freunde! dieß würde ein sicheres Kennzeichen eines niederträchtigen Gemüthes seyn, so wie es hingegen ein deutliches Merkmaal eines schwachen Geistes ist, wenn man seine wahre Ehre bloß in dem Ruhme und Beyfalle der Menschen suchet, und Alles, was man unternimmt, bloß deswegen thut, um von Andern gelobet und geehret zu werden. Unsre einzige wahre und größte Ehre besteht also nicht in dem Ruhme veränderlicher und wankelmüthiger Menschen, sondern in dem Beyfalle Gottes, der sich nie irret, den Nichts blendet, und der sich nie verändert; diesem allein müssen wir zu gefallen suchen, wegen seiner allein müssen wir alle unsre Werke verrichten, und bey ihm allein müssen wir uns berühmt machen, wenn wir wollen, daß unser Ruhm über das Grab hinaus dauern, und uns in die Ewigkeit nachfolgen solle. Amen!

Am Ostermondtage.

Da der Erlöser seine Auferstehung von den Todten für den Hauptbeweis angab, daß er nämlich wahrhaft der verheißene Messias, und mithin der eingebohrne Sohn Gottes sey; so woll-

wollte er daher seine glorreiche Auferstehung nicht nur durch himmlische Geister den Menschen verkündigen lassen, sondern er selbst würdigte sich auch in eigener Person verschiedenen Menschen zu wiederholtenmalen zu erscheinen, um dadurch die Wahrheit seiner Auferstehung vollkommen zu bestättigen. In dem heutigen Evangelium wird uns eine von den Erscheinungen des Erlösers nach seiner Auferstehung ganz umständlich erzählet, nämlich jene, wo er sich den zween nach Emaus gehenden Jüngern am zweyten Ostertage zu erkennen gab. Emaus war ein kleiner Ort, der etwa anderthalb Meilen von der Stadt Jerusalem entfernet war, und wohin vermuthlich diese zween Jünger aus dieser Absicht einen Spaziergang gemacht haben, um dadurch ihr trauriges Gemüth aufzuheitern, und sich in Etwas von dem großen Schrecken und Schmerzen zu erholen, den ihnen der schimpfliche Kreuztod ihres Lehrmeisters verursachet hatte.

Indem sie nun so miteinander fortgiengen, und sich auf dem Wege von der Leidens- und Todesgeschichte Jesu Christi besprachen, da kam der von Toden erstandene Erlöser unvermerkt in Gestalt eines reisenden Fremdlings hinter ihnen her, gesellte sich zu ihnen, und fragte sie, wie es gemeiniglich Wandersleute zu machen pflegen, wenn sie auf der Straße zusammen kommen, wohin ihre Reise gehe, von was sie sich besprächen, und warum sie so bestürzt und traurig wären? **Was sind dieß für Reden**, sagte er zu ihnen, die ihr

de

da miteinander führet, und warum seyd ihr so traurig? dem Erlöser war freylich sowohl der Inhalt ihres Gespräches, als auch die Ursache ihrer Bestürzung und Traurigkeit bekannt, weil er als Gott allwissend war; indessen fragte er sie doch darum, um aus ihrem eigenen Geständnisse Gelegenheit zu nehmen, ihre falschen Begriffe von seinem Leiden und Sterben zu berichtigen, und sie von der Absicht seiner Ankunft in die Welt desto gründlicher zu belehren.

Was gaben dann nun aber die Jünger dem Erlöser für eine Antwort auf seine Frage? Wie? sagte Einer von ihnen, nämlich Kleophas, voll der Verwunderung, zu ihm: Wie? bist du der Einzige unter allen Fremdlingen, die auf das Osterfest nach Jerusalem kamen, der nicht weis, was für eine merkwürdige Begebenheit sich vor wenigen Tagen in dieser Stadt zugetragen habe, nämlich, wie man mit Jesu von Nazareth, der ein großer Prophet und berühmter Wundermann war, verfahren ist, wie man ihn gefänglich eingezogen, wie ihn der Landpfleger Pilatus zum Tode verurtheilet, und wie man ihn grausamer Weise zwischen zween Mördern an das Kreuz geschlagen habe. Wir, die wir seine Jünger waren, hofften freylich, er werde Israel von der Bothmäßigkeit der Römer erlösen, wir glaubten freylich seiner Versicherung, daß er nämlich am dritten Tage nach seinem Tode wieder auferstehen werde; aber nun fangen wir bereits an zu zweifeln, nun sinkt schon allmählig unsre Hoffnung:

denn

denn es ist heut schon der dritte Tag, daß er getödtet worden ist, und wir haben ihn noch nicht gesehen, und stehen noch immer unter der Bothmäßigkeit der Römer. Es haben uns zwar, setzten sie hinzu, heut einige Weiber die Nachricht gebracht, daß sie seinen Leichnam, als sie denselben salben wollten, im Grabe nicht mehr antraffen, und daß ihnen ein Engel, der auf dem Grabsteine saß, gesagt habe, Jesus von Nazareth sey bereits von Todten auferstanden; allein, so lange wir ihn nicht selbst zu sehen bekommen, so lange können wir dieser weiblichen Nachricht keinen Glauben beymessen.

Hierdurch gaben nun diese zween Jünger deutlich zu erkennen, daß sie zwar Jesum Christum für den Erlöser der Welt ansahen, und an ihn glaubten; daß sie aber in ihrem Glauben noch nicht genug befestiget und erleuchtet waren: weil sie die Art und Weise nicht einsahen, wie er das Erlösungswerk vollenden sollte.

Wie nahm nun aber der Heiland dieses Gespräch der Jünger auf? Er unterbrach sie keineswegs in ihrer Erzählung; sondern hörte alle ihre Reden mit Geduld und Gelassenheit an, und wartete, bis sie ihm alle ihre Gesinnungen und kummervollen Zweifel umständlich entdeckt hatten. Uns zur Lehre, daß auch wir Niemanden ungestümm in die Rede fallen, noch weniger aber uns gegen Bedrängte jemals rauh bezeigen, sondern vielmehr ihre Klagen und Vorstellungen mit Geduld, Sanftmuth und Menschenliebe anhören sollen.

sollen. Erst alsdann, nachdem die Jünger ganz ausgeredet hatten, fieng der Erlöser an, ihre Zweifel zu beantworten, sie von der wahren Absicht seiner Ankunft in die Welt zu belehren, und ihnen alle prophetische Weissagungen auszulegen, die von ihm geschrieben waren. Er verwies ihnen nicht nur ihren schwachen Glauben und ihr schändliches Mißtrauen auf die göttlichen Zusagungen; sondern er stellte ihnen auch ihre allzugroße Traurigkeit und Bestürzung über den Tod ihres göttlichen Lehrmeisters aus, und bewies ihnen klar aus der heiligen Schrift, daß Christus nothwendig leiden und sterben mußte, wenn er die Ehre und den Ruhm eines Erlösers des menschlichen Geschlechtes davontragen wollte.

Während diesem Gespräche erreichten sie allgemach das Ziel ihrer Reise, und kamen in dem Flecken Emaus an; und nun schien es, als wenn sie sich von einander trennen müßten, weil Jesus Christus sich anstellte, als ob ihn dringende Geschäffte nöthigten, weiter zu gehen. Allein, die guten Jünger wurden durch sein lehrreiches Gespräch so sehr erbauet, getröstet, und für ihn eingenommen, daß sie Alles anwendeten, um ihn zu bewegen, noch länger bey ihnen zu bleiben. Sie stellten ihm daher vor, daß der Abend bereits hereinbräche, und daß ihm mithin in der Nacht gar leicht ein Unglück begegnen könnte, wenn er so ganz allein ohne Reisegefährten noch weiter fortgieng; sie baten ihn, er möchte doch nur diese Nacht bey ihnen bleiben, und sie noch einige Zeit

mit

mit seinem lehrreichen Gespräche unterhalten, und sie brachten es endlich durch ihr dringendes Bitten dahin, daß Jesus ihrem Verlangen nachgab, und mit ihnen in die Herberge gieng.

Wer war nun froher, als diese zween Jünger, daß sie ihren lieben Reisegefährten wenigstens noch eine Nacht bey sich haben konnten? Sie setzten sich daher mit ihm zu Tische, bestellten bey dem Hauswirthe ein kleines Nachtmahl, und luden dazu auch ihren lieben Reisegefährten ein. Aber wie erstaunten sie nicht, als sie sahen, daß dieser auf die nämliche Art das Brod segnete, wie es ihr Lehrmeister zu machen pflegte! Wie? dachten sie bey sich selbst, wenn dieser Fremdling vielleicht gar Jesus Christus selbst wäre? Und in diesem Augenblicke verschwand er vor ihren Augen; und dadurch wurden nun die guten Jünger vollkommen überzeugt, daß es ihr Lehrmeister war, und daß dieser wirklich von Todten auferstanden sey. Voll der lebhaftesten Freude über diese trostvolle Erscheinung, verließen sie alsogleich die Herberg, und kehrten noch in der Nacht nach Jerusalem zurück, um diese frohe Begebenheit den übrigen Jüngern zu erzählen. Als sie nun in dem Hause, wo die eilf Apostel versammelt waren, ankamen, und ihnen von ihrer gehabten Erscheinung Nachricht geben wollten, liefen ihnen diese vor Freude ganz entzücket entgegen, und versicherten sie ebenfalls, daß der Herr Jesus wahrhaft von Todten auferstanden, und dem Petrus erschienen sey. Und auf diese Weise

wurde

wurde die Wahrheit der Auferstehung Jesu Christi durch ein zweyfaches Zeugniß vollkommen bestättiget, und die Jünger in ihren Glauben lebhaft gestärket.

Dieß, meine lieben Freunde! ist also die kurze Erzählung jener merkwürdigen Erscheinung des von Todten auferstandenen Weltheilandes, womit er nach dem Berichte des heutigen Evangeliums die zween nach Emaus gehenden Jünger beglücket und erfreuet hat. Wir können daraus zu unsrer Erbauung sehr viele wichtige Lehrstücke ziehen, und besonders können wir daraus lernen, welch eine Freude und Wohlgefallen Gott an frommen und heiligen Gesprächen habe, und wie reichlich er diejenigen Personen segne und belohne, die sich gerne von ihm und andern heiligen Dingen unterreden. Denn sehet nur, wie viele große Gnade Gott den beyden nach Emaus gehenden Jüngern widerfahren ließ, weil sie auf dem Wege ein frommes und gottseliges Gespräch führten, und sich von dem bittern Leiden und Sterben Jesu Christi unterredeten: nämlich der von Todten auferstandene Weltheiland beehrte sie mit seiner Erscheinung, machte in ihrer Gesellschaft eine Reise nach Emaus, belehrte sie von der wahren Absicht seiner Ankunft in die Welt, zerstreuete ihre Zweifel, erklärte ihnen die prophetischen Weissagungen, die von ihm geschrieben waren, und stärkte sie dadurch in dem Glauben an seine Gottheit so sehr, daß sie im Stande waren, auch die übrigen Jünger darinn zu stärken.

Kön=

Können wir nun hieraus nicht mit Grunde schließen, daß Gott an frommen und heiligen Gesprächen das größte Wohlgefallen habe, und daß er sich gerne in der Gesellschaft jener Personen einfinde, die sich von ihm und andern gottseligen Dingen besprechen. Ja, meine lieben Freunde! so, wie ausgelassene und sündhafte Reden Gott von uns entfernen; so findet er sich im Gegentheile gerne bey frommen und gottseligen Gesprächen ein. **Wo Zwey, oder Drey,** versichert uns Jesus Christus selbst, **in meinem Namen versammelt sind,** und sich von mir oder von andern gottseligen Dingen unterreden, da finde ich mich nicht nur gerne ein, sondern bin sogar **mitten unter ihnen** (a).

Wie sehr sollten wir uns daher nicht vor gottlosen und sündhaften Reden in Acht nehmen, damit wir dadurch Gott nicht von uns entfernen, und ihn nicht gleichsam zwingen, uns zu verlassen? und wie gerne sollten wir hingegen in unsern Zusammenkünften Nichts, als lauter gute, unschuldige und fromme Gespräche führen, damit wir uns dadurch der Gegenwart Gottes und seiner heilsamen Gnadengeschenke würdig machen? Allein, wessen Inhalts sind heut zu Tage gemeiniglich unsre Gespräche, wenn wir zusammen kommen? Höret man viele gute und auferbauliche Reden? Oder besprechen wir uns nicht vielmehr von lauter unnützen und eitlen Sachen? Besteht unsre Unterredung nicht größtentheils in lauter

(a) Matth. Kap. 18.

lauter ehrabschneiderischen und verläumderischen Erzählungen? Ja! höret man nicht bisweilen in den Zusammenkünften solche gottlose, unflätige Zotten- und Possenreden, daß einem ehrlichen Manne die Schamröthe aufsteigt?

Doch lassen wir diesen Fehler hingehen; aber eine andere weit strafbarere Ausschweifung verdienet hier allerdings gerügt zu werden: ich meyne das ärgerliche und sündhafte Geschwätz auf dem Kirchenwege und in den Gotteshäusern. Die zween Jünger in dem heutigen Evangelium machen nur eine Spazierreise nach Emaus; und gleichwohl führen sie auf dem Wege kein unnützes und ausgelassenes Gespräch, sondern unterreden sich von der Leidens- und Todesgeschichte ihres Lehrmeisters Jesu Christi; und viele heutige Christen führen sogar auf dem Kirchenwege, ja selbst in dem Gotteshause solche ausgelassene und ärgerliche Reden, daß rechtschaffene Priester darüber erschrecken, wenn ihnen diese gottlosen Gespräche in dem Beichtstuhle zu Ohren kommen.

Ach, meine lieben Freunde! so ist es euch dann Einerley, ob ihr in die Kirche zum Gottesdienste, oder in das Wirthshaus zum Tanze gehet? So glaubet ihr dann, daß die Kirchen und Gotteshäuser zum Schwätzen, Lachen, Liebäugeln und Buhlen bestimmet sind? Und so seyd ihr dann wirklich so blind, oder so einfältig, daß ihr die schwere Beleidigung, die ihr Gott durch eure sündhafte Reden auf dem Kirchenwege und im Gotteshause zufüget, nicht einsehet? Nun, so

will ich euch die Augen öffnen, und euch sagen, daß ihr dadurch mit Gott das Gespött treibet, und ihn gleichsam für einen Narren haltet. Hier zum Beweise ein Beyspiel.

Ein Bauer macht sich auf den Weg, theils um mir für eine ihm erwiesene Wohlthat zu danken, theils, um mich um eine neue zu ersuchen. Auf dem Hergange kömmt er mit seinem Nachbarn zusammen, und nun fängt er wider mich abscheulich zu schimpfen und zu schmähen an, erzählet seinem Nachbarn Alles, was er immer Schlechtes von mir weis, und reizet diesen durch sein Beyspiel ebenfalls an, wider mich zu murren und zu schmähen. Unter diesem verläumderischen Gespräche erreichet er endlich den Pfarrhof, und indem er zu mir in das Zimmer tritt, grüßet er mich freundlich, greift nach meiner Hand, und küsset dieselbe mit Ehrfurcht. Aber kaum ist dieses geschehen, so speyt er mir in das Angesicht, giebt mir einen Backenstreich, und reißt mich bey den Haaren. Endlich danket er mir für die ihm erwiesene Wohlthat, bittet mich, ihm ferners beyzustehen, und geht unter tiefer Verbeugung wieder fort.

Was haltet ihr, meine lieben Freunde! von diesem Bauern? Wie gefällt euch sein Betragen? Der Bauer, saget ihr, muß entweder selbst im Kopfe verrückt seyn, oder er hält den Pfarrer für einen Narren, und treibt mit ihm das Gespött: Gut! aber treiben dann jene Christen, die sowohl auf dem Kirchenwege, als in der Kirche selbst,

sünd-

sündhafte Gespräche führen, nicht ebenfalls das Gespött mit dem lieben Gott? Halten sie ihn nicht ebenfalls gewißermaßen für einen Narren? Denn das wahre Ziel und Ende, warum wir uns auf den Weg machen, und in die Kirche gehen, ist ja doch, um darinn den lieben Gott zu loben und zu preisen, ihm für die uns mitgetheilte Gnade schuldigst zu danken, und ihn mit Inbrunst um neue Gnaden und Wohlthaten zu bitten; und nun reizen wir ihn noch vorher auf dem Kirchenwege zum Zorne, und beschimpfen ihn durch allerley sündhafte und ärgerliche Gespräche, in der Kirche selbst aber fallen wir bald auf unsre Kniee nieder, loben und preisen Gott, und bethen ihn an; bald zeigen wir ihm den Rücken, gaffen hin und her, und beleidigen ihn durch allerley Muthwillen und Ausgelassenheiten. Heißt dieses nicht, Gott zu gleicher Zeit verehren und beschimpfen? Heißt dieses nicht, Gott für einen Narren halten, und mit ihm das Gespött treiben? Und gleichen also solche Christen nicht den jüdischen Henkersknechten, die ebenfalls bald dem Erlöser in das Angesicht spieen, und ihm einen Backenstreich gaben; bald vor ihm niederfielen, und zu ihm sagten: **Sey gegrüßt, du König der Juden!** Beurtheilet nun diese Predigt, wie ihr immer wollet; ich habe weiter nichts mehr zu sagen, als: Wehe allen jenen Christen, die Gott sowohl auf dem Kirchenwege, als in der Kirche selbst durch ärgerliche und sündhafte Gespräche beleidigen. Amen!

Am ersten Sonntage nach Ostern.

Die zweyfache Erscheinung des Erlösers, welche uns, meine lieben Freunde! der heilige Evangelist Johannes in dem erst abgelesenen Evangelium erzählet, ist nicht nur der richtigste Beweis, daß Jesus Christus wahrhaft von Todten auferstanden sey; sondern wir sehen auch daraus, daß seine Auferstehung glorreich war, das heißt, daß er mit einem verklärten Leibe aus dem Grabe hervorgegangen sey, weil er mit demselben ohne Widerstand die verschlossene Thüre durchdringen konnte. Beyde diese Erscheinungen geschahen in einem Speisesaale zu Jerusalem, wo sich die Jünger Christi aus Furcht vor den Juden verborgen hielten. Denn, da sie mit Augen gesehen, wie unbarmherzig die Juden mit ihrem göttlichen Lehrmeister umgegangen, wie grausam sie ihn mißhandelt, und wie unmenschlich sie ihn gepeiniget hatten, so befürchteten sie nicht ohne Grunde, daß die Juden auch sie, als seine Lehrjünger, aufsuchen, sie gefänglich einziehen, und sie auf gleiche Weise zum Tode verurtheilen würden. Um sich daher, so viel möglich, vor den Nachstellungen der Juden in Sicherheit zu setzen, versammelten sie sich Alle in einem gewissen Speisesaale, schloßen hinter sich die Thüre zu, und waren Willens,

sich darinnen so lange verborgen zu halten, bis die Wuth ihrer Feinde nachlassen würde.

Indem sie nun einen ganzen Tag in diesem Zimmer sich so verborgen hielten, und alle Augenblicke unter Furcht und Angst ihre Gefangennehmung erwarteten, da kam auf den Abend plötzlich der Erlöser durch die verschlossene Zimmerthüre zu ihnen, stellte sich mitten unter sie, und sprach: **Der Friede sey mit euch.** Hierauf wies er ihnen die Wundmaale seiner Hände und seiner Seite, die er bey seiner schmerzlichen Kreuzigung empfangen hatte, um sie dadurch zu überzeugen, daß er wirklich ihr Lehrmeister und der nämliche Jesus sey, den man vor drey Tagen an das Kreuz genagelt, und auf die grausamste Art hingerichtet hatte. Ueber diese Erscheinung empfanden nun die guten Jünger den süßesten Trost und die lebhafteste Freude; und so sehr ihre Herzen vormals mit Traurigkeit, Furcht und Angst erfüllet waren; so sehr wurden sie itzt durch die unvermuthete Gegenwart ihres von Todten auferstandenen Lehrmeisters getröstet und beruhiget.

Sehet, meine lieben Freunde! wie pünktlich Jesus Christus sein Versprechen erfüllet, wie getreu er seinem gegebenen Worte nachkömmt! Er hatte zwar seinen Jüngern die Furcht, Traurigkeit und Betrübniß vorhergesagt, die ihnen sein Hintritt und schmerzlicher Kreuztod verursachen würde; aber er hatte ihnen zugleich auch das Versprechen gemacht, daß er sich ihnen bald wieder

persönlich darstellen, und durch seine Gegenwart ihre Traurigkeit in die lebhafteste Freude verwandeln werde; und heut erfüllet er schon sein Versprechen, indem er sich unvermuthet bey seinen Jüngern einfindet, ihnen den Frieden anwünschet, und sie durch seine Gegenwart tröstet und erfreuet. Verfährt Gott nicht noch heut zu Tage auf gleiche Weise mit allen seinen treuen und aufrichtigen Dienern? Er schicket ihnen nämlich, um sie zu prüfen, bisweilen Kummer, Kreuz, Drangsale und Widerwärtigkeiten zu, er läßt sie eine Zeitlang ohne Trost in ihrem Elende schmachten; aber er vergißt ihrer nicht gänzlich, er läßt sie nicht ganz und gar zu Grunde gehen, sondern unvermuthet befreyet er sie von allen ihren Drangsalen und Widerwärtigkeiten, und überhäufet sie dafür mit allen nur möglichen Freuden, Glücke und Segen. Sind wir nicht selbst, meine lieben Freunde! die unverwerflichen Zeugen von dieser Wahrheit? Schon waren Manche aus uns äußerst bestürzt und traurig, weil heuer die rauhe Witterung so lange anhielt, und die Felder mit häufigem Schnee so lange bedeckt blieben. Schon glaubten Manche, ihre Rinder und Schafe würden im Stalle verhungern müssen, weil für dieselben so lange kein frisches Futter hervorkeimen wollte, als uns plötzlich der liebe Gott mit einer gedeihlichen warmen Witterung erfreute, die den häufigen Schnee von den Feldern so gähling hinwegnahm, daß wir nunmehr nicht nur unsre Aecker zur rechten Zeit anbauen, sondern auch bald für

das

das Vieh frisches Futter von den Wiesen hoffen können. Darum, meine lieben Freunde! lasset uns in unsern Drangsalen und Widerwärtigkeiten niemals verzagen, sondern lasset uns vielmehr auf den gütigen Gott unser ganzes Zutrauen setzen: denn, wo wir glauben, daß er auf uns völlig vergesse, und uns ganz verlasse, da ist er am Nächsten bey uns; und wo wir uns einbilden, daß für uns kein Trost, keine Rettung und Hilfe mehr übrig sey, da befreyet uns Gott plötzlich von unserm Kreuze und Leiden, und verwandelt unsern Kummer in das seligste Vergnügen und in die lebhafteste Freude, wie es die Jünger Christi in dem heutigen Evangelium in vollem Maaße erfahren haben.

Nachdem nun der Erlöser seine bestürzte Jünger genugsam getröstet, sie von der Wahrheit seiner Auferstehung vollkommen überzeuget, und ihnen zu wiederholtenmalen den lieben Frieden angewunschen hatte, alsdann bestimmte er sie auch zu öffentlichen Lehrern des Evangeliums und zu ordentlichen Ausspendern der heiligen Sakramente mit diesen Worten: **Wie mich mein Vater gesandt hat, also sende ich euch.** Als wollte er sagen: Ihr wisset, meine lieben Jünger, daß mich mein himmlischer Vater aus keiner andern Ursache auf die Welt gesandt habe, als um den Menschen seinen göttlichen Willen zu verkündigen sie den wahren Gottesdienst zu lehren, von dem Bösen abzuhalten, zum Guten aufzumuntern, und sie dadurch ewig glückselig zu machen. Weil

nun

nun aber die Zeit schon herannahet, wo ich diese Welt wieder verlassen, und zu meinem himmlischen Vater zurückkehren werde, und dennoch nicht alle Menschen von dem göttlichen Willen, von dem wahren Gottesdienste noch genugsam unterrichtet sind; daher übergebe ich euch itzt die Gewalt, die mir mein Vater gegeben hat, und sende euch hiemit in die ganze Welt aus, um allen Menschen den göttlichen Willen zu verkündigen, sie in dem wahren Glauben zu unterrichten, und mithin Das zu vollenden, was ich angefangen habe. Allein, da die bloße Erkenntniß des göttlichen Willens uud des wahren Glaubens die Menschen noch nicht vollkommen glückselig machet, so ertheilte er seinen Jüngern auch die Gewalt, die Menschen von dem wahren Unglücke der Seele, nämlich von der Sünde, zu befreyen, indem er sie anhauchte, und zu ihnen sagte: **Nehmet hin den heiligen Geist! Denen ihr die Sünden nachlasset, denen sollen sie nachgelassen seyn; Denen ihr sie aber behaltet, denen sollen sie auch behalten seyn.** Hierdurch trug also Jesus Christus seinen Jüngern nicht nur das Richteramt über alle Sünder auf, und unterwarf diese ihrem gerechten Urtheile; sondern er gab ihnen zugleich auch die Versicherung, daß das Urtheil, welches sie auf Erden über die Sünder fällen werden, auch im Himmel gutgeheißen, und von Gott bestättiget werden dürfte.

Braucht es wohl Mehr, meine lieben Freunde! um uns von der unendlichen Liebe Jesu Christi

gegen das menschliche Geschlecht zu überzeugen? Und braucht es wohl Mehr, um zu begreifen, welchen unendlichen Dank wir ihm dafür schuldig sind, daß er seinen Jüngern und ihren Nachfolgern, den Priestern, die Gewalt mittheilte, alle reumüthige Sünder von ihren Sünden loszusprechen und sie mit dem beleidigten Gott wieder auszusöhnen? Denn wie betrübt würde nicht unser Zustand seyn, wenn wir nach verlorner Unschuld der heiligen Taufe kein anderes Hilfsmittel mehr übrig hätten, wodurch wir wieder gerechtfertiget, und mit dem beleidigten Gott wieder ausgesöhnet werden könnten? Unschuldige Kinder würden auf diese Weise beynahe allein die Früchte der Erlösung genossen, und die ewige Glückseligkeit erlanget haben; wir Erwachsene aber, die wir so oft der Sünde unterliegen, und mithin das von Jesu Christo für uns vergossene kostbare Blut mit Füßen treten, würden fast Alle ohne Rettung ewig zu Grunde gegangen seyn. Und doch hätten wir auch in diesem Falle uns wider Gott nicht im Geringsten beklagen dörfen. Denn, da uns Gott schon die Befreyung von der Dienstbarkeit des Teufels, in die wir uns durch die Erbsünde gestürzet hatten, nicht schuldig war, sondern aus bloßer Liebe zu uns durch seinen schmerzlichen Kreuztod uns davon befreyet hat; was sollte er uns alsdann erst schuldig seyn, wenn wir ihm seine Liebe so schändlich vergelten, ihn mit den abscheulichsten Sünden beleidigen, und uns hiermit muthwillig wieder in die Dienstbarkeit

des

des Teufels stürzen? Gott hätte uns also mit allem Rechte in unsern Sünden dahin sterben, und uns ewig zu Grunde gehen lassen können; und wir würden in diesem Falle zu ihm nichts Anders haben sagen können, als was einst der Prophet Daniel zu ihm sagte: **Dir, o Herr! gebühret Gerechtigkeit, uns aber Beschämung des Angesichts, weil wir von dir abgewichen sind** (a).

Allein, da Gott reich an Erbarmungen ist, sagt der heilige Kirchenrath zu Trient (b), so wollte er auch in dem heiligen Sakramente der Buße allen Sündern ein kräftiges Heilsmittel hinterlassen, wodurch sie von Neuem Verzeihung ihrer Sünden erlangen, und mit dem beleidigten Gott wieder ausgesöhnet werden können. Und zu Ausspendern dieses heilgen Sakramentes verordnete Jesus Christus in dem heutigen Evangelium die Apostel und ihre Nachfolger, die Priester, und bevollmächtigte sie, alle Sünder im Namen Gottes von ihren Sünden loszusprechen, wenn sie dieselben aufrichtig bereuen, und Besserung ihres Lebens versprechen. In der That, eine sehr große Gnade sowohl für die Apostel und ihre Nachfolger, die Priester, als auch für alle reumüthige Sünder! Gleichwie nun aber jene wegen ihres so erhabenen Amtes und Gewalts unsre ganze Verehrung und Hochachtung verdienen, so sollen hingegen wir, die wir Alle Sünder sind, dem barmherzigen Gott für diese unverdiente Gnade immerwährend danken, und uns, so

(a) Daniel Kap. 9. (b) Trid. Sitz. 14. Kap. 1.

so viel möglich, bestreben, das heilige Sakrament der Buße jederzeit würdig zu empfangen. Amen!

Am zweyten Sonntage nach Ostern.

In dem heutigen Evangelium stellet sich uns der Erlöser unter dem reizenden Bilde eines guten Hirten dar, der sich nicht nur alle Mühe giebt, seine geistlichen Schafe, das ist, die Seelen der Menschen, zu beschützen und glücklich zu machen; sondern der sich sogar auch nicht weigert, für sie sein Leben zu lassen, wenn dieß ihr Wohlstand erfordert. Gelegenheit zu dieser Benennung gaben dem Erlöser die ruchlosen und heuchlerischen Pharisäer, die eigentlich die Seelenhirten des jüdischen Volkes waren, die aber den Pflichten ihres Hirtenamtes gar nicht nachkamen. Denn, sie suchten nicht das Seelenheil ihrer untergebenen geistlichen Heerde, sondern waren vielmehr nur für ihren eigenen Wohlstand besorgt; sie bekümmerten sich wenig, oder gar nicht, ob die ihnen anvertrauten Schafe dem göttlichen Gesetze gemäß lebten, oder nicht, ob sie auf dem Pfade der Tugend, oder auf dem schlüpfrigen Wege des Lasters einhergiengen; und bey der mindesten Gefahr, die ihnen drohete, verließen sie ihre Heerde, und flohen davon.

Diesen

Diesen bösen und eigennützigen Seelenhirten setzet sich nun der Erlöser in dem heutigen Evangelium entgegen, und nennt sich einen guten Hirten, der nicht nur seine geistlichen Schafe genau kennet, der sich nicht nur ihren zeitlichen und ewigen Wohlstand eifrigst angelegen seyn läßt; sondern der sogar sein Leben nicht achtet, und bereit ist, für sie zu sterben. Und wie, stimmet nicht diese Aussage vollkommen mit seinen Handlungen überein? Gab er sich nicht alle Mühe, das ewige Seelenheil der Menschen zu befördern, und sie glücklich zu machen? Durchreisete er nicht das ganze gelobte Land, und trug dem versammelten Volke sowohl in Städten als Dörfern, sowohl in Wüsteneyen als Synagogen die heilsamsten Lehren vor? Und unterwarf er sich nicht allen Mühseligkeiten dieses Lebens, und endlich sogar dem schimpflichsten Kreuztod, um dadurch die Seelen der Menschen von dem ewigen Untergange zu retten? Wahrhaftig ein guter Hirt, der für seine Schafe sogar sein Leben dahin giebt!

Sollte uns nun aber diese inbrünstige Liebe unsers guten Hirten Jesu Christi nicht zu einer dankbaren Gegenliebe aneifern? Sollten wir uns nicht bestreben, ihm in seiner Güte nachzufolgen, und ebenfalls so gute Schafe zu seyn, so wie er ein guter Hirt ist? Lasset uns demnach heut, meine lieben Freunde! über die Güte Jesu Christi eine kurze Betrachtung anstellen, und lasset uns untersuchen, gegen welche Gattung Schafe er seine Güte vorzüglich an Tag legte. Nach dem Zeugnisse

nisse des heiligen Evangeliums zeigte sich Jesus Christus besonders gütig, erstens, gegen die Sünder, derer ewiges Seelenheil er eifrigst besorgte; zweytens, gegen Elende und Unglückliche, deren Wohlstand er thätig beförderte; und drittens endlich, gegen seine Feinde und Beleidiger, derer Widersprüche und Verfolgungen er mit Geduld übertrug. In dieser dreyfachen Güte müssen wir also unserm guten Hirten Jesu Christo nachfolgen, wenn wir uns mit Rechte unter seine Schafe zählen wollen.

Jesus Christus, der gute Hirt, bewies seine Güte vorzüglich, erstens, gegen die Sünder, indem er sich alle Mühe gab, sie zu bekehren, zu bessern, und auf den Weg der Tugend zurück zu bringen, Durchgehen wir nur seine Lebensgeschichte, die uns die vier heiligen Evangelisten hinterlassen haben, und wir werden überall die deutlichsten Merkmale seiner Güte und seines Eifers für das Seelenheil der Sünder antreffen. Um ihretwillen, bekennet er selbst, verließ er den Schooß seines himmlischen Vaters, und nahm die menschliche Natur an; um ihretwillen lebte er ganze drey und dreyßig Jahre auf der Welt in Armuth und Dürftigkeit, litt Hunger und Durst, Hitze und Kälte, und alle übrige Mühseligkeiten dieses Lebens; um ihretwillen durchzog er das ganze Judenland, verkündigte ihnen das Reich Gottes, und ermahnte sie zur Buße und Besserung ihres Lebens; und um ihretwillen stellte er sich endlich dem beleidigten Gott zum Schlacht-

opfer

opfer dar, und starb für ihre Sünden am Kreutze. Ist dies nicht eine Liebe und eine Güte, die weit über unsern Begriff ist, und mit der Nichts verglichen werden kann?

Sind wir nun aber auch so gütig, meine lieben Freunde! gegen unsern fehlenden Nebenmenschen? Lassen wir uns auch so eifrig die Bekehrung unsrer Untergebenen angelegen seyn? Und geben wir uns auch so viele Mühe, sie zu bessern, von dem Bösen abzuhalten, und zum Guten aufzumuntern? Derjenige, sagt der Apostel Paulus, der für das Seelenheil seiner Hausgenossen keine Sorge trägt, ist schlechter, als ein Heyd, der an keinen Gott glaubet (a). Und wie viele heutige Hausväter und Hausmütter bekümmern sich nicht nur wenig oder gar nicht um die gute Aufführung ihrer Kinder und Untergebenen; sondern reizen selbe wohl gar durch ihr böses Beyspiel zu allerley Sünden und Ausschweifungen an? Nein! so war unser gute Hirt, Jesus Christus, nicht beschaffen. Er bezeigte sich zwar gegen die Sünder ausnehmend gütig und liebreich, er gieng freundschaftlich mit ihnen um, und verschmähete sogar ihre Tafel nicht; aber er schwieg zu ihren Sünden nicht still, sondern machte ihnen hierüber die nachdrücklichsten Vorstellungen, und gab sich alle Mühe, sie zu bessern und zu bekehren. Auf gleiche Weise sollen auch wir unsre fehlenden Nebenmenschen zwar mit Liebe und Sanftmuth behandeln; aber gleichgültig sollen wir gegen ihre Sün-

(a) I. Tim. Kap. 5.

Sünden und Ausschweifungen nicht seyn, sondern, so viel möglich, uns bestreben, sie von dem Bösen abzuhalten, und zur Frömmigkeit und Gottesfurcht anzuweisen.

Die andere Gattung geistlicher Schafe, gegen die sich der gute Hirt Jesus Christus besonders gütig erwies, waren die Elenden und Unglücklichen, mit denen er nicht nur ein zärtliches Mitleiden hatte, sondern deren Drangsale und Widerwärtigkeiten er auch in der That zu erleichtern suchte. Ihm war es nicht möglich, menschliche Müheseligkeiten zu sehen, und dabey ruhig, und gleichgültig zu seyn; alle Städte und Ortschaften, die er durchreisete, füllte er mit Gnaden und Wohlthaten an, und überall, wo er eine Zeitlang sich aufhielt, da ließ er auch Merkmaale seiner Güte und Wohlthätigkeit zurück. Der Gichtbrüchige bey dem Schwemmteiche hatte seine Hilfe noch nicht angeflehet, als er ihm schon seine Gesundheit ertheilte (a); und der Wittwe zu Naim stellte er ihren todten Sohn lebendig zurück, bevor sie ihn noch darum gebethen hatte (b): weil schon der Anblick dieser unglücklichen Personen für ihn Beweggrund genug war, ihnen beyzuspringen. Er darf Jerusalem nur ansehen, so rollen ihm schon die Thränen über das Angesicht herab; er sieht in dieser undankbaren Stadt die Marterzeuge, mit denen man ihn grausamer Weise hinrichten wird, und dieß schmerzet und betrübet ihn gar nicht; er sieht aber auch im Geiste das feind-

(a) Johann. Kap. 5. (b) Luk. Kap. 7.

feindliche Racheschwert, welches die unglücklichen Einwohner dieser Stadt vertilgen wird, und dieß bricht ihm das Herz, dieß preßet ihm die bittersten Thränen aus den Augen (a).

Bezeigen wir uns auch, meine lieben Freunde! so gütig und wohlthätig gegen unsre elende und gekränkte Mitmenschen? Bestreben wir uns auch, ihr Elend zu erleichtern, ihre mißliche Umstände zu verbessern, und sie, so viel möglich, glücklich zu machen? Oder wenn wir dieses zu thun nicht im Stande sind, zeigen wir doch wenigstens, daß uns ihr Elend rühret, und daß wir mit ihnen Mitleiden tragen? O wehe uns, und ewiger Fluch über alle jene Christen, die das Elend ihres unglücklichen Nebenmenschen nicht rühret, die mit kaltblütigem Herzen seine Thränen können fließen sehen, die ihm helfen könnten, und doch nicht helfen, und die auf Spiel, auf Zeitvertreib, auf üppigen Aufputz eine Menge Geld verschwenden, ihren Nebenmenschen aber Noth leiden, schmachten und verderben lassen! Gewiß, solche hartherzige und gefühllose Christen haben kein anderes Schicksal zu erwarten, als das traurige Schicksal des reichen und unbarmherzigen Prassers im Evangelium. Dieser, weil ihn das Elend des armen und verlassenen Lazarus nicht rührte, weil er ihm nicht einmal die von seiner Tafel übrig gebliebenen Stückchen Brodes zukommen ließ, ward von dem erzörnten Gott plötzlich aus dieser Welt abgerufen, und zur Höllenstrafe verurtheilet,

(a) Luk. Kap. 19.

let, wo nun seine Seele durch die ganze Ewigkeit die empfindlichsten Peinen leidet (a). Darum, meine lieben Freunde! lasset uns unsre nothleidenden Nebenmenschen, so viel möglich, durch milde Beyträge unterstützen; lasset uns sie wenigstens bedauren, und mit ihnen Mitleiden tragen, wenn wir ihnen in der That selbst nicht helfen können; und lasset uns stets bedacht seyn, daß wir unserm guten Hirten Jesu Christo auch an zeitlichem Mitleiden gegen Unglückliche ähnlich werden.

Endlich, meine lieben Freunde! bewies der gute Hirt Jesus Christus seine Güte auch vorzüglich gegen seine Feinde und Beleidiger, deren Verfolgungen und Unbilden er mit der größten Gelassenheit übertrug, und sie dafür mit Wohlthaten überhäufte. So lange er auf der Welt unter den Menschen lebte, erfuhr er Nichts, als Widersprüche, Verläumdungen, Unbilden und Verfolgungen; und doch zürnte er deßwegen nie über seine Feinde, doch suchte er sich deßwegen nie an ihnen zu rächen, sondern vergalt ihnen vielmehr ihre Beleidigungen mit Wohlthaten. Seine Apostel drangen einst in ihn, er solle über die undankbare Stadt Samaria einen feurigen Schwefelregen von dem Himmel herab fallen lassen, weil ihm die Einwohner den Eingang in die Stadt wehrten. Und Christus der gute Hirt gab ihnen zur Antwort: Ach, meine Jünger! so kennet

(a) Luk. Kap. 16.

net ihr dann noch nicht den Geist des neuen Gesetzes? So wisset ihr dann noch nicht, daß ich, euer Lehrmeister, nicht in die Welt gekommen bin, die Menschen zu verdammen, sondern alle selig zu machen? (a) Mit welcher Geduld und Gelassenheit übertrug er endlich nicht die Leiden, Beschimpfungen und Unbilden, die man ihm in den letzten Tagen seines Lebens zufügte? Man führte ihn gebunden von einem Richterstuhle zum andern, von einer Marter zur andern; man geisselte ihn bis auf das Blut, man drückte ihm eine dörnerne Krone auf das Haupt, und man nagelte ihn grausamer Weise an das Kreutz; und er beklagte sich mit keinem Worte über seine Peiniger, er schwieg überall, wie ein Lamm, das zur Schlachtbank geführet wird. Die letzten Worte endlich, die er vor seinem Tode von seinen Feinden noch hören mußte, waren Lästerworte: **Steig herab vom Kreutze**, sagten sie, **du Großsprecher, wenn du der wahre Sohn Gottes bist**; und die letzten Worte, die hingegen er von sich noch hören ließ, waren Worte der Liebe und Güte. **Vater!** sagte er, **verzeih ihnen: denn sie wissen nicht, was sie thun.**

Ist dieser Jesus nicht in Wahrheit ein guter Hirt, der sogar seine Feinde und Beleidiger mit Wohlthaten überhäufet? Sind aber auch wir, seine Schaafe, so gut, wie er ist? O wie empfindlich, wie heicklich ist unsere Güte! Die geringste Unbild von unserm Nebenmenschen, ein einziges un-

(a) Luk. Kap. 9.

unüberlegtes Wort ist schon genug, uns in den Harnisch zu bringen, ist schon eine Beleidigung die wir nicht vergessen können Ach, meine lieben Freunde! wie unglücklich wären wir, und wo würden wir vielleicht schon seyn, wenn Gott eben so empfindlich, eben so rachgierig gegen uns wäre, als wir gegen unsere Beleidiger sind? Weil dann also Gott gegen uns so gütig ist, weil er uns unsere Sünden und Fehltritte so gnädig nachsieht, so lasset uns daher auch die uns zugefügten Unbilden großmüthig vergessen, und lasset uns Jenen Gutes thun, die uns beleidiget haben. Denn, wenn wir wahre und würdige Schaafe Jesu Christi seyn wollen, so müssen wir ihm in seiner Güte nachfolgen, und eben so gute Schaafe seyn, wie er ein guter Hirt ist. Amen!

Am dritten Sonntage nach Ostern.

In dem heutigen Evangelium, meine lieben Freunde! kündigte der Erlöser seinen Jüngern nicht nur seinen bevorstehenden Tod an, sondern er sagte ihnen auch die Traurigkeit, und Betrübniß vorher, die ihnen sein Hinscheiden und seine Trennung von ihnen verursachen würde. Aber seyd getröstet, liebe Jünger! setzte er hinzu, eure Traurigkeit wird nur von sehr kurzer Dauer seyn. Denn, wenn auch gleich meine

Feinde durch einen grausamen Tod mich von euch trennen werden, so werde ich doch am dritten Tage aus dem Grabe wieder auferstehen, ich werde mich alsdann euren Augen wieder darstellen, ich werde mit euch umgehen, mit euch reden und speisen, und da wird sich eure Traurigkeit in die lebhafteste Freude verkehren. Es wird euch also eben so, wie einer gebährenden Frau, ergehen. Denn, gleichwie diese äußerst betrübt und traurig ist, wenn die Stunde ihrer Niederkunft herannahet; alsdann aber die lebhafteste Freude empfindet, wenn sie von einem wohlgewachsenen Kinde glücklich entbunden worden ist: eben so werdet auch ihr über mein Hinscheiden traurig seyn, aber eure Traurigkeit wird sich sogleich in Freude verkehren, sobald ihr mich wieder sehen werdet.

Auch uns, meine lieben Freunde! wird einst eine große Betrübniß und Traurigkeit überfallen, wenn wir nämlich diese Welt verlassen, und uns durch den Tod von unsern Eltern, Geschwisterten und Freunden werden trennen müssen. Allein, diese unsre Traurigkeit wird bald in eine unendliche Freude verwandelt werden, wenn wir nämlich nach einem glückseligen Tode zur ewigen Anschauung Gottes in den Himmel gelangen werden. Da wir nun aber zur Erlangung eines glückseligen Todes kein kräftigeres Heilsmittel haben, als das heilige Sakrament der letzten Oelung, so habe ich mir daher vorgenommen, euch heute von diesem heiligen Sakramente einen gründlichen Unterricht zu ertheilen. Ich werde euch demnach

er=

erklären, erstens, worinn das heilige Sakrament der letzten Oelung bestehe, zweytens, welche Wirkungen und Gnaden es in dem Kranken hervorbringe, und drittens, wie man sich zu dessen würdigem Empfange bereiten solle.

Das heilige Sakrament der letzten Oelung hat, wie alle übrige heilige Sakramente, Jesum Christum zum Urheber, und ist zugleich der überzeugendste Beweis seiner unendlichen Liebe gegen uns und seiner väterlichen Sorgfalt für unser ewiges Seelenheil. Denn es war ihm nicht genug, daß er uns so viele kräftige Heilsmittel für die Zeit des gegenwärtigen Lebens bereitet hatte; sondern er wollte uns auch für das Ende unsers Lebens eine sichere und besondere Schutzwehre hinterlassen. Er wußte nämlich nur gar zu wohl, daß uns der Tod sehr oft überrasche, ohne uns Zeit zu lassen, unsre Sünden zu bereuen und zu beichten; es war ihm bekannt, daß der herannahende Tod unsre Natur zaghaft, die Furcht des bevorstehenden Gerichtes unsern Geist kleinmüthig, und die Schmerzen der Krankheit uns zum Streite unfähig machen; und er wußte nämlich, daß der Höllengeist sich niemals mehr bestrebe, uns zu schaden, und uns ins Verderben zu stürzen, als am Ende unsers Lebens. Um uns daher zu einem so gefährlichen Streite, wovon unsre ewige Glück- oder Unglückseligkeit abhängt, auszurüsten und zu stärken, hat der gütigste Heiland ein besonderes heiliges Sakrament, nämlich die letzte Oelung eingesetzet.

Es ist also die letzte Oelung ein heiliges Sakrament des neuen Gesetzes, in welchem der kranke Mensch durch die Salbung mit dem heiligen Oele und durch das Gebeth des Priesters die Gnade Gottes empfängt und gestärket wird, daß er die Ungemächlichkeiten seiner Krankheit desto leichter übertragen, den Anfechtungen des bösen Feindes desto herzhafter widerstehen könne, und wegen der Ungewißheit seines künftigen Schicksales nicht allzusehr geängstiget werde. Es wird aber dieses heilige Sakrament deßwegen die letzte Oelung genannt, theils, um sie von andern heiligen Salbungen, die man in den Sakramenten der Taufe, der Firmung und der Priesterweihe empfängt, zu unterscheiden; und theils, weil sie in der That die letzte Salbung ist, die der katholische Christ vor seinem Lebensende erhält. Aus dieser Ursache wird auch dieses heilige Sakrament nicht einem jeden Kranken, sondern nur denjenigen ertheilet, die so gefährlich darnieder liegen, daß man an ihrem Aufkommen zweifelt. Indessen ist hier wohl zu merken, daß das heilige Sakrament der letzten Oelung nicht öfter als einmal in der nämlichen Krankheit empfangen werden darf, wenn auch gleich die Krankheit durch mehrere Jahre dauern sollte.

Der Erste, welcher aus Eingebung des heiligen Geistes dieses heilige Sakrament verkündiget, und es allen Rechtgläubigen als ein von Jesu Christo eingesetztes Heilsmittel empfohlen hat, war der heilige Apostel Jakob der Mindere, wel-

cher in dem fünften Kapitel seines katholischen Sendschreibens sich mit diesen Worten ausdrücket: **Wird Jemand unter euch krank, so berufe er die Priester der Kirche zu sich, damit sie für ihn bethen, und ihn im Namen des Herrn mit dem Oele salben; und alsdann wird das gläubige Gebeth dem Kranken helfen, der Herr wird ihm Erleichterung verschaffen, und wofern er in Sünden ist, werden sie ihm nachgelassen werden.** In dieser schönen Stelle ist all das Wesentliche enthalten, was zum heiligen Sakramente der letzten Oelung gehöret. Nämlich, erstens, wird dazu erfordert die Salbung mit dem Olivenöle, welches jährlich am grünen Donnerstage unter der leiligen Messe von dem Bischofe geweihet wird; und, zweytens, gehöret dazu das Gebeth des Priesters, welches er während der Salbung verrichtet, und also lautet: **Durch diese Salbung des heiligen Oeles und durch seine gütigste Barmherzigkeit verzeihe dir Gott alle Sünden, welche du durch das Sehen, Hören, Riechen, Reden und Angreifen begangen hast. Im Namen des Vaters, und des Sohnes, und des heiligen Geistes. Amen.**

Obschon nun aber einzig diese zwey Stücke zur Wesenheit des heiligen Sakramentes der letzten Oelung gehören, so sind doch auch die übrigen Zeremonien, welche die katholische Kirche bey der Mittheilung desselben beobachtet, von größter Wichtigkeit, und überhaupt sehr erbaulich und rüh=

rührend. Denn, nebst Dem, daß dabey die kräftigsten Gebethe verrichtet, und alle Heilige im Himmel um ihre Fürbitte für den Kranken angerufen werden; nebst Dem, daß der Priester Gott inständigst bittet, er wolle durch die Verdienste Jesu Christi die Schmerzen des Kranken erleichtern, seine Wunden heilen, ihm seine Sünden nachlassen, und ihm hier zeitlich, und dort ewig gnädig und barmherzig seyn: so wird über dieß auch der Kranke an allen jenen Theilen des Leibes gesalbet, welche auf was immer für eine Weise ihm als Werkzeuge zur Sünde gedienet haben, um dadurch anzuzeigen daß durch die letzte Oelung alle Ueberbleibsel derselben in dem Kranken getilget und ausgelöschet werden. Es wird jede Salbung mit dem Zeichen des heiligen Kreutzes verrichtet, um dadurch den Kranken zu erinnern, daß er die Gnaden und Wirkungen der heiligen letzten Oelung Demjenigen allein zu verdanken habe, der für das Heil der Sünder am Kreutze gestorben ist; und es wird endlich auch dem Kranken das Krutzifix in die Hände gegeben, um ihn dadurch zu belehren, daß er auf seinen Erlöser allein seine Hoffnung und sein ganzes Vertrauen setzen solle.

Wenn wir nun, meine lieben Freunde! die Absicht Jesu Christi bey der Einsetzung des heiligen Sakramentes der letzten Oelung wohl überdenken, wenn wir dessen göttlichen Ursprung, Wesenheit und heilige Zeremonien aufmerksam erwägen, verdienet es nicht unsere ganze Hochachtung? Und sind wir dem barmherzigen Gott nicht unend-

lichen

lichen Dank schuldig, daß er uns nicht nur für die Zeit unsers gegenwärtigen Lebens so viele kräftige Heilsmittel verliehen hat, sondern uns auch zur Erlangung eines glückseligen Todes das heilige Sakrament der letzten Oelung bereitet hat? Allein, wie Wenige giebt es vielleicht unter uns, welche gegen dieses heilige Sakrament eine gebührende Hochachtung tragen? Wie Viele hingegen, welche der bloße Namen desselben erschrecket, und welche jenem Zeitpunkte mit banger Furcht entgegen sehen, wo sie dasselbe einst empfangen. Woher kömmt wohl aber dieses unchristliche Betragen? Meines Erachtens kömmt es bloß daher, weil nämlich den wenigsten Christen die vortrefflichen Wirkungen bekannt sind, welche die heilige letzte Oelung in dem Kranken hervorbringt, und welche uns der heilige Apostel Jakob in der angeführten Stelle anzeiget.

Nämlich, Gott, sagt dieser Apostel, wird den Kranken auf die Salbung mit dem heiligen Oele erleichtern; das heißt, wie es die katholisch Kirche erkläret: Gott wird von ihm die Ueberbleibsel der Sünde hinwegnehmen. Denn, gleichwie ein Mensch, wenn er von einer schweren Krankheit genest, noch lange Zeit darauf eine große Schwäche und Mattigkeit in allen Gliedern seines Leibes empfindet: eben so bleibt auch in unserer Seele von der Erbsünde sowohl, als auch von unsern persönlichen Sünden, eine gewisse Neigung zum Bösen, und eine Trägheit zum Guten zurück, wodurch wir gehindert werden, Gott von

gan-

ganzem Herzen zu lieben, seine heiligsten Gebothe pünktlich zu erfüllen, und den Pflichten unseres Standes gemäß zu leben. Nun, alle diese Ueberbleibsel der Sünde mindert und schwächet die heilige letzte Oelung in dem Kranken; denn sie erwecket in ihm ein lebhaftes Vertrauen auf die göttliche Barmherzigkeit, sie muntert ihn auf, die Schmerzen seiner Krankheit mit standhafter Geduld zu übertragen, sie bewaffnet ihn wider die Anfechtungen des Teufels, und wider die allzugroße Furcht vor dem Tode, und sie flößet ihm ein inbrünstiges Verlangen ein, von den Banden dieses Lebens bald aufgelöset zu werden, und ewig bey Gott in dem Himmel zu seyn.

Aber nicht nur die Neigung zur Sünde hemmet und mindert die heilige letzte Oelung in dem Kranken; sondern sie tilget und löschet auch sogar die wirklichen Sünden aus, die etwa der Kranke noch auf sich hat. Und welcher Mensch, meine lieben Freunde! kann sich wohl einbilden, daß er von Sünden ganz frey sey, da nach dem Zeugnisse der heiligen Schrift auch die frömmsten und gottesfürchtigsten Seelen täglich in viele kleine Sünden fallen? (a) Wie oft begehen wir nicht sogar auch schwere Sünden, die wir entweder für gar keine Beleidigung Gottes halten, und daher auch niemals beichten; oder die wir aus Hinfälligkeit des Gedächtnisses zu beichten vergessen; oder von denen wir, wenn wir sie auch wirklich gebeichtet haben, dennoch aus Mangel einer wahren

(a) Sprüchw. Kap. 27.

wahren Reue, und eines steifen Vorsatzes vor Gott nicht losgesprochen worden sind? Nun alle diese vergessenen und unbewußten Sünden, werden dem Kranken, wenn er nur eine aufrichtige Reue über alle seine begangenen Sünden erwecket, durch das heilige Sakrament der letzten Oelung so nachgelassen, als ob er sie wirklich gebeichtet hätte. Es verschaffet also die heilige letzte Oelung dem Kranken die süßeste Seelenruhe, und befreyet ihn von der quälenden Gewissensangst und dem beschwerlichen Nachsinnen seiner begangenen Sünden: weil sie vermög ihrer von Jesu Christo erhaltenen Kraft alles das ersetzet und gut machet, was man vielleicht bey der Empfangung des Bußsakramentes unterlassen hat.

Sehet, meine lieben Freunde! welch ein kräftiges Heilsmittel zur Erlangung eines glückseligen Todes uns Jesus Christus in dem heiligen Sakramente der letzten Oelung hinterlassen hat! Sehet, welche wichtige Vortheile uns durch dasselbe zufließen! Und sehet, wie väterlich Gott für unser Lebensende gesorget hat! Ist es demnach nicht eine sträfliche Nachläßigkeit, wenn wir dennoch nach diesem so heilsamen Sakramente kein eifriges Verlangen bezeigen, ja, wenn wir dasselbe aus einer eingebildeten Furcht so lange verschieben, bis uns, so zu reden, die Seele schon wirklich auf der Zunge sitzt? Woher rührt wohl aber diese thörichte Abneigung gegen das heilige Sakrament der letzten Oelung? Ach, sie kommt bloß daher, weil man nämlich dasselbe als einen

trau-

traurigen Vorbothen des Todes ansieht, und weil man sich einbildet, man könne nicht mehr lange leben, wenn man einmal die letzte heilige Oelung erhalten hat.

Allein, dieß ist ein handgreiflicher Betrug des Teufels, der dem Menschen nur darum einen Widerwillen gegen dieses heilige Sakrament eingiebt, damit er ihn eines kräftigen Heilsmittels beraube, und ihn im letzten Kampfe desto leichter überwältigen könne. Nein, meine lieben Freunde! die heilige letzte Oelung bringt uns keineswegs früher zum Sterben; sondern sie hilft uns vielmehr zu unsrer vorigen Gesundheit, wenn diese anders zur Ehre Gottes und zum Heile unserer Seele gereichet. Von dieser Wirkung redet der heilige Kirchenrath zu Trient ausdrücklich, und die Worte des heiligen Apostels Jakob: **Das gläubige Gebeth wird dem Kranken helfen,** sind sowohl von der Gesundheit des Leibes, als der Seele, zu verstehen.

Man wird mir aber einwenden: Es giebt doch in der That sehr wenige Menschen, welche nach empfangener heiligen letzten Oelung wieder gesund worden sind. Das ist freylich wahr, meine lieben Freunde! Aber, wenn die heilige letzte Oelung einen jeden Kranken, der sie empfängt, gesund machen sollte, so würde ja auf diese Weise Niemand sterben; und sterben müssen doch einmal alle Menschen. Warum aber in unsern Zeiten die Gesundheit des Leibes so selten auf die heilige letzte Oelung erfolgt, kömmt meines Erachtens

bloß

bloß von der Lauigkeit und schlechten Vorbereitung her, mit der die meisten Christen das heilige Sakrament der letzten Oelung zu empfangen pflegen.

Was hat man dann also zu thun und zu beobachten, um die heilige letzte Oelung würdig und mit Frucht zu empfangen? — Vor Allem soll der Kranke trachten, daß er durch eine aufrichtige Beichte sich in den Stand der Gnade Gottes setze, oder, wenn er nicht mehr beichten kann, daß er wenigstens eine vollkommene Reue über alle seine begangene Sünden erwecke. Denn, da die heilige letzte Oelung ein Sakrament der Lebendigen ist, welches nämlich die Wiederaussöhnung mit Gott in dem Menschen, der es empfängt, schon voraussetzet, so ist also zur würdigen Empfangung desselben unumgänglich nothwendig, daß der Kranke sich keiner schweren Sünde bewußt sey.

Nach abgelegter reumüthigen Beichte soll der Kranke eine inbrünstige Begierde und Verlangen nach dem heiligen Sakramente der letzten Oelung erwecken; er soll Gott unendlichen Dank sagen, daß er ihm zu Erlangung eines glückseligen Todes ein so kräftiges Heilsmittel bereitet hat; und er soll mit einem lebendigen Glauben alle jene vortrefflichen Wirkungen sicher erwarten, welche Gott der heiligen letzten Oelung beygeleget hat. Denn, Gott, meine lieben Freunde! hat zwar Allen seine Hilfe und Gnade versprochen; aber er läßt si[e] nur Jenen angedeihen, die ihn darum mit festem Vertrauen bitten. Durchlesen wir nur aufmerk-

sam

sam das heilige Evangelium, und wir werdene überall finden, daß Jesus Christus alle Kranke in Rücksicht ihres festen Glaubens geheilet hat. **Gehe hin, dein Glaube,** heißt es gemeiniglich, **hat dir geholfen.** Wenn also die heilige letzte Oelung heut zu Tage die erwünschten Wirkungen nicht allezeit hervorbringt, wenn selbe so wenigen Kranken die Gesundheit des Leibes verschaffet, so muß man dieses bloß dem Mangel eines lebhaften Glaubens zuschreiben, mit welchem die meisten Kranken dieses heilige Sakrament zu empfangen pflegen.

Endlich soll der Kranke während der Salbung mit dem heiligen Oele sich tief vor Gott verdemüthigen; er soll mit Inbrunst des Geistes sein Gebeth mit dem Gebethe des Priesters vereinigen, und er soll mit gänzlicher Ergebung in den göttlichen Willen nichts Anders verlangen und erwarten, als was zum Heile seiner Seele, und zur größern Ehre Gottes gereichet. **Mein Gott!** so soll er im Herzen mit dem Priester bethen, mein Gott! durch diese heilige Salbung, durch die Verdienste deines Sohnes Jesu Christi, und durch deine unendliche Barmherzigkeit verzeih mir alle meine Sünden, mit denen ich dich Zeit meines ganzen Lebens beleidiget habe. Herr! ist es dir wohlgefällig, und meinem Seelenheile ersprießlich, daß ich wieder gesund werde, so bitte ich dich darum; befiehlst du mir aber zu sterben, so geschehe dein göttlicher Willen: nur bitte ich dich, verleih mir eine glückselige Sterbestunde, und nimm meine Seele zu dir in den Himmel auf.

Sehet,

Sehet, meine lieben Freunde! so sollen wir beschaffen und bereitet seyn, wenn wir das heilige Sakrament der letzten Oelung würdig und mit Frucht empfangen wollen. Und nun urtheilet selbst hieraus, wie thöricht jene Kranken handeln, welche die heilige letzte Oelung so lange verschieben, bis sie nicht mehr im Stande sind, sich zur würdigen Empfangung derselben gehörig vorzubereiten, und bis sie, schon fast ganz außer sich, weder ihre Sünden vollständig mehr beichten, weder dieselben aufrichtig bereuen, weder ihre Seufzer mit dem Gebethe des Priesters mehr vereinigen können. Es kömmt aber dieser schändliche Mißbrauch bloß von der Unwissenheit und von dummen Vorurtheilen her, Kraft derer Einige dafürhalten, sie dürften, wenn sie nach empfangener heiligen letzten Oelung wieder gesund würden, nicht mehr tanzen oder mit bloßen Füßen einhergehen; Andere aber sich einbilden, sie würden nach empfangener heiligen letzten Oelung alsogleich sterben müssen; und darum verschieben sie dieselbe so lange, als sie nur immer können. Elende Possen, die nicht einmal verdienen widerlegt zu werden; weil es in der Pfarre mehrere Personen giebt, die sich nunmehr im besten Wohlstande befinden, ungeachtet sie schon ein oder mehrmalen das heilige Sakrament der letzten Oelung empfangen haben. Amen!

Ende des ersten Theils.

Durch

Durch alle solide Buchhandlungen ist zu haben:

Abbildungen u. Beschreibung der verschiedenen Völker der Welt. Ein Auszug aus der allgemeinen Naturgeschichte. gr. 8. Mit 68 schwarzen Abbildungen. 1 fl. 12 kr. Mit denselben schön illum. 2 fl. 24 kr.

Amman, P. R. Betrachtungsreden auf alle Festtage der seligsten Gottesmutter Mariä. 8. 1 fl. 15 kr.

Anleitung zur gemeinen Rechnungskunst nach baierischem Maas und Gewicht, worin besonders die reesische Regel deutlich erklärt wird, zum Gebrauche der Landschullehrer und Schüler. 2 Thle. 8. 36 kr.

Anweisung zum Seifensieden, Lichterziehen, Eßigbrauen, Einmachen von Früchten, Einpäckeln, Räuchern des Fleisches, Brodbacken, Bierbrauen, Stärkemachen, Holzersparen, Färben u. Bleichen. 8. 30 kr.

Arnswald, J. F., neuester Briefsteller, zum allgemeinen Gebrauche; od. Anweisung zum Briefschreiben für alle Fälle des menschlichen Lebens, sammt einem deutsch- latein. u. französ. Titularbuche. 8. 1 fl.

Auswahl neuer Erfindungen, Entdeckungen u. Verbesserungen in der Oekonomie, Stadt-, Haus- u. Landwirthschaft, Feldbau, Viehzucht, Gärtnerei, Brauerei, Brantweinbrennerei ꝛc. 6 Theile. Mit schwarzen und illumnirten Kupfern, 8. 9 fl.
(Erster und 2ter Theil werden nicht vereinzelt.)

Bauernphilosophie, oder Belehrung über die wichtigsten Gegenstände des Aberglaubens und andere nützliche Kenntnisse. 2 Theile. 8. 1 fl. 30 kr.

Behrens, E. E. A., Beschreibung eines erprobten Instruments, wodurch ein Dieb, er mag durch Fenster einsteigen oder durch eine Wand einbrechen, allemal entdeckt, wenigstens aber sicher verscheucht wird. Mit 1 Kupfer. 8. 24 kr.

Be-

Durch alle solide Buchhandlungen ist zu haben:

Abbildungen u. Beschreibung der verschiedenen Völker der Welt. Ein Auszug aus der allgemeinen Naturgeschichte. gr. 8. Mit 68 schwarzen Abbildungen. 1 fl. 12 kr. Mit denselben schön illum. 2 fl. 24 kr.

Amman, P. R. Betrachtungsreden auf alle Festtage der seligsten Gottesmutter Mariä. 8. 1 fl. 15 kr.

Anleitung zur gemeinen Rechnungskunst nach baierischem Maas und Gewicht, worin besonders die reesische Regel deutlich erklärt wird, zum Gebrauche der Landschullehrer und Schüler. 2 Thle. 8. 36 kr.

Anweisung zum Seifensieden, Lichterziehen, Eßigbrauen, Einmachen von Früchten, Einpäckeln, Räuchern des Fleisches, Brodbacken, Bierbrauen, Stärkemachen, Holzersparen, Färben u. Bleichen. 8. 30 kr.

Arnswald, J. F., neuester Briefsteller, zum allgemeinen Gebrauche; od. Anweisung zum Briefschreiben für alle Fälle des menschlichen Lebens, sammt einem deutsch- latein. u. französ. Titularbuche. 8. 1 fl.

Auswahl neuer Erfindungen, Entdeckungen u. Verbesserungen in der Oekonomie, Stadt-, Haus- u. Landwirthschaft, Feldbau, Viehzucht, Gärtnerei, Brauerei, Brantweinbrennerei ꝛc. 6 Theile. Mit schwarzen und illumnirten Kupfern, 8. 9 fl. (Erster und 2ter Theil werden nicht vereinzelt.)

Bauernphilosophie, oder Belehrung über die wichtigsten Gegenstände des Aberglaubens und andere nützliche Kenntnisse. 2 Theile. 8. 1 fl. 30 kr.

Behrens, E. C. A., Beschreibung eines erprobten Instruments, wodurch ein Dieb, er mag durch Fenster einsteigen oder durch eine Wand einbrechen, allemal entdeckt, wenigstens aber sicher verscheucht wird. Mit 1 Kupfer. 8. 24 kr.

Be-

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Schilcher, Joseph Polykarp,

Homiletische Frühpredigten oder sittliche Erklärungen der sonn- und festtä
glichen Evangelien nach den Bedürfnissen des Landvolkes eingerichtet

Bd.: 1.

Augsburg, Stadtamhof 1808

Augsburg, Staats- und Stadtbibliothek -- Th Pr 2316
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11291848-7